

Warum folge ich



Jesus nach?

– **Sieben Studien über Gemeindeführung** –

von
Andreas Dura

Warum folge ich Jesus nach? – Sieben Studien über Gemeindeführung

Konferenzstunden aus dem Jahr 2000; gehalten von Andreas Dura

Herausgegeben von:

OLAF MILTER

Wildecke Straße 15

D- 36266 Heringen/Werra

Telefon u. -fax: +49 (0) 6624-6710

E-mail: lebensbrot@gmx.net



<http://de.scribd.com/lebensbrot>

<https://archive.org/details/@lebensbrot-media>

Weitere deutschsprachige Literatur:

<https://www.practicaprophetica.com/translations> ➤ Sprache wählen

Wer die Verbreitung weiterer kostenfreier Bücher mit ermöglichen möchte,
ist dazu herzlich eingeladen:

Kontoinhaber: Olaf Milter

Kontoverbindung IBAN: DE18 5325 0000 0140 188552 oder:

DE81 5325 0000 0040 5268 05 (Sparkasse Bad Hersfeld-Rotenburg)

Soweit nicht anders vermerkt, wurden die Bibeltexte entweder der Schlachter-
übersetzung 2000 oder einer Lutherübersetzung entnommen.

Sonstige verwendete Bibelübersetzung:

NLNeues Leben

Fußnote vom Herausgeber



Gedruckt in Deutschland

Januar 2026

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
-------------------------	----------

Warum folge ich Jesus nach? I

Das Material, mit dem wir Gottes Reich bauen	7
Was bedeutet es, Jesus zu folgen	10

Warum folge ich Jesus nach? II

Der Leib: Christus und die Gemeinde	12
Jesus aus den richtigen Gründen folgen	13
Eine harte Rede – um zu erretten	14
Prüfungen, solange uns Jesus noch helfen kann	17

Warum folge ich Jesus nach? III

1. Das Gefühl der Überlegenheit	21
2. Die Bindung an den Prediger	26
3. Ehe, Freundschaft, Verwandtschaft	28
4. Schwierigkeiten in anderen Gemeinden	30

Warum folge ich Jesus nach? IV

5. Der Wunsch nach einer Stellung	32
6. Weil die Menschen so nett sind	37
7. Angst vor Bestrafung	40
8. Hoffnung nach materiellen Gewinn	41

Warum folge ich Jesus nach? V

Weil Jesus uns erwählt hat	44
Weil Er uns zuerst geliebt hat, hat und Er uns erwählt	45
Unser großes Bedürfnis.....	48

Unsere geistliche Armut erkennen	53
----------------------------------------	----

Warum folge ich Jesus nach? VI

Selig sind, die geistlich Armen	56
Selig sind, die Leid tragen	60
Selig sind, die Sanftmütigen	64

Warum folge ich Jesus nach? VII

Wahre Sanftmut – wahre Größe	67
Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten	69
Selig sind, die Barmherzigen	71
Selig sind, die reinen Herzens sind	72
Selig sind, die Friedensstifter	73
Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden	74

Warum folge ich Jesus nach? VIII

Verfolgung um der Gerechtigkeit willen	77
Um Jesu willen geschmäht	79
Der wahre Grund im Lichte der Ereignisse	81
Jakobs Erfahrung	82

Einleitung

SA, jeder hat zumindest EINEN Grund oder sogar mehrere Gründe, warum er Jesus nachfolgen will. Dabei gibt es gute, auf den Felsen gebaute Gründe und schlechte, die auf Sand gebaut sind, die aber auf den ersten Blick als seriös, richtig und z.T. sogar als geistlich hochwertig erscheinen. Doch egal wann – einmal, wenn eine Krise wie eine Flut daherkommt, werden sich beide Richtungen offenbaren.

Hauptzweck dieses Studiums ist nicht, daß wir unseren Nächsten richten, sondern daß wir erkennen, ob WIR richtig gegründet sind und gegebenenfalls, solange noch Gnadenzeit ist, entscheidene Korrekturen vornehmen, um die Krisen der Zukunft zu überstehen und wir Überwinder sein werden.

Ein zweiter Grund für dieses Studium ist, daß wir nicht entmutigt werden, wenn Gläubige uns wieder verlassen, da sie aus den falschen Gründen kamen. „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie bei uns geblieben. Aber es sollte offenbar werden, daß sie alle nicht von uns sind.“ *1. Johannes 2,19*

Ein dritter Grund: Jede Gemeinde (Kirche) macht Mission. Grundlage hierfür ist Jesu Missionsbefehl in Matthäus 28. Aber worauf legen wir dabei wert? Was sind unsere Missionsmethoden? Wen wollen wir damit erreichen oder auch nicht erreichen? Sollte nicht jeder Botschaftsinteressierte willkommen geheißen werden? – Das sind Fragen, die über den Erfolg oder Mißerfolg der Mission und einem gesunden Gemeindewachstum entscheiden, denn wir wissen auch, daß Satan gern die Gemeinde unterwandert; das tat er immer, und er wird es weiterhin versuchen. Gerade Gemeindeleiter, die ja auch über die Herde wachen sollen, sollten auch gegenüber Neuhinzukommenden die Wichtigkeit der echten Gründe hervorheben, wie Jesus es bei der Auswahl seiner Jünger und beim Reichen Jüngling tat, um unnötige Probleme später zu vermeiden.

Der Herausgeber

Warum folge ich Jesus nach I

Das Material, womit wir Gottes Reich bauen

MACHEN wir uns einige Gedanken darüber, wie wir das Reich Gottes bauen. Dazu schlagen wir *1.Korinther 3,12f* auf. Hier beschreibt Paulus, wie die Gemeinde gebaut wird, und er sagt, daß man dies mit verschiedenem Material tun kann. „Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird's klar machen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen.“

Daß uns dies im Wort Gottes gesagt wird, ist sehr wichtig, denn wir können schon vor dieser Zeit so weit wie möglich sicherstellen, daß das Material, mit dem wir bauen, nicht Holz, Heu oder Stroh ist.

Dabei ist uns ein Baumeister das beste Beispiel. Wer ist das? Wer baute die neutestamentliche Gemeinde Gottes zuerst? – Natürlich war das Jesus selbst, der Sohn Gottes, welcher auf die Erde kam und persönlich den Grundstein für die neutestamentliche Gemeinde legte. In jeder Hinsicht baute Er nicht mit Holz, Heu und Stroh, sondern mit Gold, Silber und Edelsteinen. Unter seinen Jüngern gab es zwar einen, der Holz, Heu und Stroh war, doch Jesus hätte mit diesem Material nicht gebaut, sondern dieser Jünger wollte unbedingt selbst dabei sein und auch die anderen Jünger empfahlen ihn.

In *Matthäus 8,18-20* wird beschrieben, wie Jesus ihn aufnahm, als er kam und zum Ausdruck brachte, daß er gern zu den Jüngern gehören würde: „Als aber Jesus die Menge um sich sah, befahl Er, hinüber ans andre Ufer zu fahren. Und es trat ein Schriftgelehrter herzu und sprach zu ihm: Meister, ich will Dir folgen, wohin Du gehst.“ – Wenn Du sagst, wir gehen nach Syrophoenizien, gehe ich mit Dir nach Syrophoenizien. Wenn Du sagst, wir gehen nach Spanien, gehen wir nach Spanien. Soll es Indien sein, so gehen wir nach Indien – wohin Du auch gehst, folge ich Dir. Jesus erwidert darauf: Wirklich?

„Jesus sagt zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo Er sein Haupt hinlege.“ Er spricht eine deutliche Warnung aus – ge-

genüber einem Schriftgelehrten, der Ihm folgen wollte, wohin Er auch gehen würde.

Warum war Jesus ihm gegenüber so kühl? – Aus dem weiteren Verlauf der Geschichte wissen wir, daß das sehr wohl seinen Grund hatte. Die Jünger konnten das zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht verstehen. Sie begriffen nicht, warum Jesus so reagierte. Wenn sie genug Vertrauen gehabt hätten, dann hätten sie allerdings davon ausgehen können, daß das, was Jesus tat, gut war – sowohl für Judas als auch für die Gemeinde. Doch leider mangelte es ihnen an diesem Vertrauen manchmal, besonders Judas selbst. So bestand er darauf, Jesus zu folgen, und Jesus sagte: „Gut, dann komm.“

Zu dem Zeitpunkt, als Judas sich Jesus anschloß, hatte das Werk Christi gerade eine sehr günstige Phase erreicht – eine Phase großen Wachstums. Die Schar um Jesus wurde schnell größer, als Er sein öffentliches Wirken begann, während zu Johannes immer weniger kamen. Wenn die Leute hörten, daß Er in ihrer Gegend war, versammelte sich bald eine große Menschenmenge im Ihn. Er war also sehr populär. In diesem Zeitabschnitt, als Jesu Werk auch äußerlich immer mehr wuchs, zählt in etwa auch noch die Begebenheit, als Jesus die 5.000 speiste. Für die Jünger war diese Entwicklung natürlich sehr schön und sie freuten sich, daß sie Erfolg hatten und es voranging. Sie konnten sehen, daß sich die Weissagungen, wie beispielsweise Jesaja 60, erfüllten. Die Menschen kamen zum Licht und so sollte es ja auch sein.

Doch gerade auf dem Höhepunkt gab es in der Erfolgskurve einen scharfen Knick. Wir lesen darüber in Johannes 6. Hier wird beschrieben, wie Jesus die 5.000 speiste. Die Leute waren außer sich vor Begeisterung und hätten Ihn sofort zum König gekrönt, wenn Er es nicht so streng verboten hätte. Sie konnten ihm nicht widersprechen, weil er sehr direkt und entschieden redete. Am liebsten hätten sie Ihn sogar gewaltsam zum König gemacht, aber Er sprach mit solch einer Autorität, daß sie nicht anders konnten, als Ihm zu gehorchen und ihr Vorhaben aufzugeben. Jesus „nötigte... seine Jünger“, mit dem Boot ans andere Ufer zu rudern, und schickte die Menge nach Hause. *Markus 6,45*

Während der Nacht kam ein gewaltiger Sturm auf, der den Jüngern Angst machte. Dann sahen sie Jesus, den sie zuerst für einen Geist hielten, auf dem Wasser. Als sie Ihn aber erkannten, bat Petrus dar-

um, zu Ihm kommen zu dürfen. Wir kennen die Geschichte und wissen, daß Petrus sank und wie ihm geholfen wurde.

Nachdem sie am anderen Ufer angekommen waren, fand diese Geschichte gewiß schnell ihren Weg zu den Menschen, so daß sie Jesus bald wieder suchten. Was Er da gemacht hatte, war ja wieder ungeheuerlich gewesen: auf dem Wasser zu laufen und auch Petrus darauf gehen zu lassen! Wenn die jüdischen Heere auf dem Wasser laufen könnten, wären sie unbesiegbar. Dann hätten die Römer keine Chance mehr! Deshalb suchten sie Jesus und fragten Ihn, wie Er hierher gekommen sei. Er sollte ihnen die Geschichte doch noch einmal selber erzählen – wie bei einem Kind, das eine spannende Geschichte gehört hat und sagt: „Ach, erzähl mir die Geschichte doch noch einmal!“

„Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ihr sucht Mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibt zum ewigen Leben. Die wird euch der Menschensohn geben; denn auf dem ist das Siegel Gottes des Vaters.“ *Johannes 6,26f*

Ihr wißt, daß sie Ihn fragten, was sie denn tun sollten, und dann doch Anstoß daran nahmen, als Er ihnen antwortete, daß sie sein Fleisch essen und sein Blut trinken sollten. Am Ende heißt es dann: „Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm.“ *Johannes 6,66* Eigentlich waren es fast alle, die weggingen. Darauf fragte Er die Zwölf: „Wollt ihr auch weggehen?“ Das war ein ganz scharfer Knick in der Popularitätskurve. Ab diesem Zeitpunkt ging es wirklich bergab. Er hatte nun nicht mehr nur die Führer in Jerusalem gegen sich, sondern Er besaß auch keine Unterstützung durch das Volk mehr. Was war mit Jesus nun noch zu gewinnen? Was sollte aus seinem Werk werden? Wie konnte aus einer Gemeinde, die so wackelig dastand, noch etwas werden?

Daß die zwölf Jünger unter diesen Umständen nicht weggingen, war schon beachtlich. Es bedeutete, daß sie fest waren – zu diesem Zeitpunkt allem Anschein nach sogar Judas. Er war mit dem Werk Jesu noch zu sehr verbunden, um es jetzt schon zu verlassen. Auch wenn er sehr enttäuscht war, hatte er für dieses Werk doch noch etwas Hoffnung, daß es sich nach seinen Wünschen entwickelte. Er hatte nicht vergessen, daß Jesus auf dem Wasser gehen konnte, daß Er Kranke heilen, böse Geister austreiben und ganze Armeen speisen konnte.

Was bedeutet es, Jesus zu folgen?

Der Bericht führt uns zu einer wichtigen Frage: Warum folgten die Menschen Jesus? Auch wir müssen uns diese Frage stellen: Warum folgen wir Jesus? Jeder Einzelne muß sie sich stellen, jeder, der zur Botschaft kommen und sich Jesus anschließen möchte. Wir müssen die Antwort finden, weil davon das ewige Leben abhängt.

Zuvor wollen wir aber eine andere Frage stellen: Was bedeutet es eigentlich, Jesus nachzufolgen? Was ist die Nachfolge Jesu? Folgen wir Ihm, indem wir Ihn bewundern? Welch ein großartiger Lehrer! Noch nie hat jemand so geredet wie Er! Dem wollen wir folgen!

Oder folgen wir Ihm dadurch nach, daß wir einer Gemeinschaft beitreten? Oder vielleicht dadurch, daß wir für Ihn arbeiten? Folgen wir Ihm, indem wir Ihn lieben? Oder indem wir seine Lehre annehmen, weil Er ja die Wahrheit hat? Ist es so, daß wir dadurch seine Nachfolger sind, daß wir seine Lehre annehmen? Es ist sicher gut, wenn wir seine Lehre annehmen und seiner Gemeinde beitreten. Jesus nachzufolgen bedeutet aber mehr. Was es bedeutet, beschreibt Jesus hier in *Johannes 6*. Er sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der ist in Wahrheit mein Jünger. Wer das nicht tut, der ist auch nicht mein Jünger.“

Jesus nachzufolgen bedeutet, eine ganz enge Verbindung mit Ihm zu haben. Es bedeutet, Ihn buchstäblich in uns aufzunehmen: seinen Charakter, sein Wesen ganz in uns aufzunehmen – und es bedeutet, daß wir ganz in Ihm sind. Er in uns und wir in Ihm.

Weil es schwer ist, diese enge Beziehung zu beschreiben, gibt es im Wort Gottes verschiedene Bilder dafür. Eines dieser Bilder ist die Ehe. Wenn wir wirklich mit Christus geistlich verheiratet sind, dann sind wir seine Nachfolger. Es gibt vielleicht manche Ehepartner, die sich beschweren, daß man ja gar nicht mit ihnen, sondern mit Christus verheiratet sei. Das ist eigentlich ein Lob. Aber wir müssen auch sehen: Mit Christus verheiratet zu sein schließt nicht aus, daß wir einem irdischen Partner angehören – aber die Ehe mit Christus muß noch enger und tiefer als selbst eine irdische Ehe sein. Dennoch ist die irdische Ehe ein Gleichnis dafür. Sie zeigt, wie eng wir mit Christus verbunden sind.

Ein anderes Bild ist dem von der Ehe sehr ähnlich, aber es zeigt noch andere Aspekte, nämlich das Bild von dem Leib und den Gliedern. Wir sind Glieder an dem Leib, der Christus ist. Wenn wir sehen, wie eng ein Glied mit dem Körper verbunden ist, so gibt uns das eine Veranschaulichung davon, was Nachfolge tatsächlich bedeutet. Das bedeu-

tet nicht nur, eine Lehre anzunehmen oder einem Klub beizutreten. Es bedeutet nicht nur, Jesus zu bewundern. Mein Finger ist nicht deshalb ein Glied meines Körpers, weil er den Rest dieses Körpers bewundert. Vielmehr ist er lebendig mit dem Körper verbunden. Blut fließt in ihn hinein und wieder aus ihm heraus, Nerven gehen in ihn hinein, über die der Körper sofort spüren würde, wenn mit dem Finger irgend etwas nicht in Ordnung wäre. Der Finger ist jeden Moment vom Körper abhängig. Jedes Glied hat eine ganz enge Beziehung zum Körper. Das bedeutet Nachfolge.

In der Bibel und besonders im Neuen Testament wird dieses Bild oft gebraucht, vor allem von Paulus. Nehmen wir zum Beispiel *Römer 12,3-5*: „Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, daß niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern daß er maßvoll von sich halte, ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat. Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied.“

Ein jeder halte nicht mehr von sich – mit anderen Worten: ein jeder kenne seine Rolle und nehme sie ein. Wahre Bescheidenheit wird hier beschrieben. Wir müssen unsere Rolle wirklich verstehen, denn ein Leib funktioniert nur dadurch, daß alle Glieder ihre Rolle kennen. Der kleine Finger muß das tun, was ein kleiner Finger zu tun hat – ebenso der Daumen, die Hand usw. Würde die Hand versuchen, die Aufgabe des Auges zu übernehmen, würde sie kläglich versagen. Würde mein Auge auf der anderen Seite versuchen, die Aufgabe des Ohres zu übernehmen, würde es ebenso scheitern. Jedes Glied hat also eine Rolle und das Funktionieren des ganzen Leibes hängt davon ab, daß alle ihr“ Rolle verstehen.

„So sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied.“ Das ist das Gleiche, was wir in *Philipper 2,3* lesen: „In Demut achte einer den andern höher als sich selbst“, oder wie Johannes der Täufer es ausdrückte: „Er muß wachsen, ich muß abnehmen.“

Warum folge ich Jesus nach II

Der Leib: Christus und die Gemeinde

Diese Verbindung zwischen Leib und Gliedern sowie das Verhältnis in einer Ehe wird auch in Epheser 5 sehr deutlich gezeigt. Paulus leitet seine Ausführungen über die Ordnung in der Ehe folgendermaßen ein: „Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn.“ *Epheser 5,22* Weiter unten, in den Versen 28-32, faßt er dann die beiden Bilder zusammen: „So sollen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hat je sein eigenes Fleisch gehaßt; sondern er nährt und pflegt es, wie auch Christus die Gemeinde. Denn wir sind Glieder seines Leibes. ‚Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein‘.“

Hier wird die Verbindung sehr deutlich genannt: ein Fleisch. Die Glieder und der Leib sind in einem Fleisch verbunden. Ebenso sind wir in der Ehe in einem Fleisch verbunden. Beide Bilder stellen die Nachfolge Christi dar. „ ‚Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.‘ (1.Mo 2,24) Dies Geheimnis ist groß; ich deute es aber auf Christus und die Gemeinde.“

Die Nachfolge Christi bedeutet demnach weit mehr, als nur Jesus zu bewundern. Sie bedeutet, mit Ihm in dieser engen Verwandtschaftsbeziehung zu stehen und ständigen Kontakt mit Ihm wie in einer Ehe zu haben.

In diesem Zusammenhang wollen wir noch einen anderen Text lesen, nämlich *Kolosser 2,19*. Während es hier insgesamt um Leute geht, die sich nicht an Christus halten, wird in diesem Vers doch gesagt, was Christus ist und was die Gemeinde ist: „... das Haupt, von dem her der ganze Leib durch Gelenke und Bänder gestützt und zusammengehalten wird und wächst durch Gottes Wirken.“ Paulus gibt hier eine richtig anatomisch interessante, lebendige Veranschaulichung. Der ganze Leib wird vom Haupt durch Gelenke und Bänder zusammengehalten. Heute würde man vielleicht noch hinzufügen: durch Nervenstränge usw. Das Haupt ist Christus. Er hält also den ganzen Leib zusammen, an welchem wir Glieder sind.

Jesus aus den richtigen Gründen folgen

Ich lade euch an dieser Stelle ein, einmal aufzuschreiben, warum ihr der Gemeinde angehören wollt – oder: warum ihr Jesus nachfolgen wollt. Dann wollen wir gemeinsam die verschiedenen Gründe betrachten. Warum wollen wir das tun? Wir müssen feststellen, ob wir Jesus aus solchen Gründen folgen, daß Er sagen kann: „Ja, du bist Material, das Bestand haben wird: Gold, Silber und Edelsteine.“ Folgen wir Jesus hingegen nicht aus den richtigen Gründen, sind wir Holz, Heu und Stroh. Sollten wir bei uns Holz, Heu und Stroh entdecken, brauchen wir nicht zu verzagen, denn noch ist Gnadenzeit, und wir dankbar sein, wenn wir jetzt lernen, was der wahre Grund ist, um Jesus zu folgen.

Kehren wir in Gedanken noch einmal zu Jesus zurück und vergegenwärtigen wir uns, wie Er die Gemeinde damals gründete. Dazu wenden wir uns noch einmal dem Text in *Johannes 6* zu. Wir haben gelesen, daß Jesus eine große Menschenmenge folgen wollte. 5.000 Männer und dazu noch ihre Frauen und Kinder hatten Ihm zugehört und waren von ihm gespeist worden! Viele von diesen begeisterten Menschen folgten Ihm nun auf die andere Seite des Sees und wollten noch mehr von Ihm hören. Sie sagten: „Meister, erzähl uns noch mehr! Du hast wirklich gute Worte; Du kannst schön predigen! Und wie Du die Brote vermehrt hast! Außerdem: wie Du auf dem Wasser gelaufen bist – erzähl uns das noch einmal.“ Jesus redete aber sehr streng mit ihnen und sagte ihnen, daß sie aus den falschen Gründen zu Ihm gekommen waren und Ihn nicht aus den richtigen Gründen suchten.

Man könnte nun einwenden, daß Jesus die Menschen doch mit solchen Worten abstieß. Und es stimmt; tatsächlich wurden viele abgestoßen. Aber wollte Er sie wirklich loswerden? War das sein Beweggrund? Waren sie Ihm vielleicht unsympathisch? – Bestimmt nicht! Jesus liebt alle Menschen und will alle Menschen retten; das ist gar keine Frage. Das wissen wir einfach von unserem Studium über den Charakter Gottes. Er weiß aber auch, daß Er ihnen nicht helfen kann, wenn sie Ihm aus den falschen Gründen folgen. Dann sind sie in Wirklichkeit keine Nachfolger und werden auch nicht lange bei ihm bleiben.

Wie ein Vergleich unserer Erfahrung mit der Erfahrung der Gemeinde Jesu zeigt, ist das tatsächlich nicht ungewöhnlich. Zu der Zeit, als Jesus das Evangelium verkündete, war es genauso. Es kamen viele Menschen und es gingen auch viele. Eine gute Veranschaulichung ist die Tempelreinigung. Jesus reinigte den Tempel und viele Leute gin-

gen eilends hinaus, während andere hereinkamen. Die Beschreibung, wie sie beispielsweise in dem Buch *Das Leben Jesu* 582f gegeben wird, vermittelt ein recht turbulentes Bild: die einen drängten nach draußen, andere wollten herein, während die ihnen Entgegentkommenden versuchten, sie davon abzuhalten. So drehten einige wieder um; andere hingegen liefen unbeirrbar weiter. Dieses Bild spiegelte die Situation der Gemeinde insgesamt in dieser Zeit wider.

Ähnlich ist es bei uns und wir lernen jetzt einige Grundlagen, die uns zeigen, warum es so ist. Der Grund dafür, daß viele wieder gehen, liegt darin, daß sie aus den falschen Gründen die Gemeinde gesucht haben. Deshalb müssen wir uns, d.h. jeder einzelne sich, sorgfältig prüfen: Was sind meine Gründe? Das ist eine sehr ernste Frage, weshalb ich euch nicht einfach zum Spaß aufgefordert habe, eure Gründe einmal aufzuschreiben. Wir müssen uns diese Frage in allem Ernst stellen. Davon hängt das ewige Leben ab!

Eine harte Rede, um zu retten

Jesus sagte den Menschen also, daß sie aus den falschen Gründen gekommen waren. Dabei wußte Er natürlich, daß viele erwidern würden: „Das ist eine harte Rede! Wer kann sie ertragen?“ *Johannes* 6,60 und sich von ihm abwenden würden. Dazu mußte es aber nicht kommen. Jesus redete so hart mit ihnen, weil Er ihnen helfen wollte. Das war die Absicht, die dahinter stand. In dieser harten Rede lag die einzige Möglichkeit, ihnen zu helfen. Wir können sicher sein, daß der Meisterseelsorger nichts unversucht gelassen hatte, um ihnen zu helfen. Was Er jetzt tat, war die letzte Möglichkeit für sie.

Er sagte ihnen: „Ihr seid aus den falschen Gründen hier.“ Daraus konnten sie zwei Schlußfolgerungen ziehen: zum einen, daß sie also besser wieder gingen, wenn sie aus den falschen Gründen da waren. Das war das, was sie tatsächlich taten. Zum anderen konnten sie aber auch die Schlußfolgerung ziehen, daß sie ihr Herz erforschen mußten, wenn sie aus den falschen Gründen gekommen waren, und zusehen mußten, diese Gründe zu ändern. Das machte so gut wie niemand. Aber diese Gelegenheit bestand, wie ich ausdrücklich betonen möchte. Sie besteht auch für jeden von uns!

Wir wollen einmal die Frage stellen, inwiefern in dieser Handlung Jesu, womit Er die Trennung herbeiführte, Liebe war. Ellen White schreibt sogar, daß die Trennung absichtlich herbeigeführt wurde.

Jesus wußte ganz genau, daß dies das Ergebnis wäre. Dennoch sprach Er diese Worte.

In meiner Arbeit habe ich öfter solch eine Situation erlebt und vielleicht habt ihr das auch schon einmal erfahren: Man ist genötigt, bestimmte Worte zu sagen, während man ganz genau weiß, daß dies harte Worte sind. Gleichzeitig weiß man aber auch, daß hierin die einzige Hoffnung liegt, wie dem Betreffenden geholfen werden kann. Man spricht diese Worte aus, und dann reagiert der andere sehr negativ und wendet sich ab. Als Folge davon hat man lange mit der Frage zu kämpfen, ob man Schuld daran hat, daß der andere gegangen ist. Vielleicht wäre er noch da, wenn man nicht so hart mit ihm geredet hätte. Manchmal sagen sogar andere: „Es ist deine Schuld, daß diese Person gegangen ist!“ Darüber muß man dann erst einmal Frieden bekommen, indem man fragt, ob man wirklich den Willen Gottes getan hat, denn nichts ist schlimmer, als aus Leidenschaft heraus Menschen abzustoßen. Wenn wir handeln, möchten wir als Werkzeuge Gottes handeln und nicht in irgendeiner anderen Weise. Die menschliche Leidenschaft darf dabei keine Rolle spielen. Natürlich sind wir in diesem Werk Lernende.

Wenn wir aufgrund der Führung Gottes gehandelt haben, sind jene, die gegangen sind, nicht wegen der harten Worte, sondern wegen ihrer Ablehnung der Gnade Gottes gegangen. So war es auch, als Jesus diese Worte sprach.

Wie nun läßt sich das mit dem Gebot vereinen, daß wir nicht Unkraut und Weizen trennen sollen? – Wir müssen unsere Rolle gut kennen. Tatsächlich wird es nie unsere Aufgabe sein, das Unkraut auszureißen, sehr wohl aber, treu die Botschaft zu verkünden. Wie schon gesagt, dürfen wir das nie aus Leidenschaft tun; das wäre ein echter Fehler. Wir müssen uns also immer fragen, ob wir als Werkzeuge Gottes handeln oder eigene Werke tun.

Auch Jesus befand sich in der Stellung des Botschafters, als er diese Worte sprach. Er tat nur, was Ihm der Vater gebot. Als Sohn Gottes wußte Er aber, daß dies Trennung zur Folge haben würde.

Worin besteht nun die Liebe, wenn man so handelt? Worin besteht die Liebe, wenn man doch genau weiß, wie die Reaktion aussehen wird? – Um die Antwort zu finden, wollen wir in dem Buch *Das Leben Jesu* 374 lesen: „Christus wußte, daß ein Wendepunkt in seinem Dasein erreicht war, als Er es den Menschen untersagte, Ihn zum König

auszurufen. Die Volksmenge, die Ihn heute auf den Thron heben wollte, hätte sich am nächsten Tag von Ihm abgewandt. Sobald ihr selbstsüchtiger Ehrgeiz enttäuscht worden wäre, hätte sich ihre Liebe in Haß und ihr Lob in Fluch verwandelt. Doch obwohl Christus dies wußte, unternahm Er nichts, um die Krise abzuwenden. Von Anfang an hatte Er seinen Nachfolgern keinerlei Hoffnung auf irdische Belohnungen gemacht. Einem Mann, der sein Jünger werden wollte, sagte Er: ‚Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo Er sein Haupt hinlege.‘ (Mat 8,20) Hätten die Menschen zugleich Christus und die Welt besitzen können, würden sie Ihn in Scharen ihrer Treue versichert haben. Eine solche Hilfe aber konnte Er nicht annehmen."

Wir sollten nicht einen Augenblick denken, daß wir sicher wären, weil wir schon soundso viele Jahre bei der Gemeinde sind. Ich möchte das betonen, denn wir haben es erlebt, daß jemand, der bestimmt 30 Jahre bei der Gemeinde war, vor ein oder zwei Jahren doch gegangen ist. Es besteht für niemanden eine Garantie. Wir müssen uns wirklich fragen, warum wir Jesus folgen!

Warum wollten diese Leute Jesus finden? Warum suchten sie Ihn? Was sagt Jesus? Er sagte, daß sie wegen der Brote und Fische gekommen waren. „Viele Worte und Taten Jesu erscheinen dem begrenzten Verstand geheimnisvoll; aber jedes Wort und jede Tat diene einer ganz bestimmten Absicht im Erlösungswerk und sollte ein besonderes Ergebnis zeitigen. Wären wir fähig, Jesu Absichten zu begreifen, dann erschiene uns alles wichtig, vollkommen und in Übereinstimmung mit seiner Sendung.

Während wir jetzt das Handeln Gottes und seine Wege noch nicht zu begreifen vermögen, können wir dennoch seine große Liebe wahrnehmen, die all seinem Handeln am Menschen zu Grunde liegt. Wer in der Nähe Jesu lebt, der versteht vieles vom Geheimnis der Gottseligkeit. Er wird die Gnade anerkennen, die Verweise erteilt, das Wesen des Menschen prüft und das Trachten seines Herzens ans Licht bringt.

Als Jesus diese Prüfung durch die Wahrheit vornahm, die so viele seiner Jünger veranlaßte, sich abzuwenden, war Er sich vorher darüber im Klaren, daß dies das Ergebnis seiner Worte sein würde. Dennoch hatte Er sein Gnadenwirken zu erfüllen. Er sah voraus, daß jeder seiner geliebten Jünger in der Stunde der Versuchung eine schwere Prüfung zu bestehen haben würde. Sein Todeskampf in Gethsemane, der Verrat

an Ihm und seine Kreuzigung mußten für sie eine überaus schwere Prüfung sein. Würde es zuvor keine Erprobung gegeben haben, dann hätten sich viele aus selbstsüchtigen Beweggründen dem Jüngerkreis angeschlossen. Als der Herr in der Gerichtshalle verurteilt wurde, als die Volksmenge, die Ihm als König zugejubelt hatte, Ihn auszischte und schmähte, als die höhnende Schar schrie: ‚Kreuzige Ihn!‘, weil ihr weltlicher Ehrgeiz enttäuscht worden war, hätten diese selbstsüchtigen Nachfolger Jesu die Treue aufgekündigt und dadurch die wahren Jünger zusätzlich zu deren Kummer und Enttäuschung über den Zusammenbruch ihrer schönsten Hoffnungen noch in bittere, belastende Sorge gestürzt. In jener dunklen Stunde hätte das Verhalten jener, die sich von Ihm abwandten, andere mitziehen können. Jesus führte deshalb die Entscheidung herbei, solange Er durch seine Anwesenheit den Glauben seiner wahren Nachfolger stärken konnte.“ *Das Leben Jesu* 386

Man kann auch sagen, Er führte hier eine Operation durch, indem Er das Schlechte vom Guten trennte. Natürlich tat Er das nicht, indem Er sagte: „Geht weg!“ Eigentlich sagte Er das Gegenteil: „Kommt – aber kommt unter den richtigen Bedingungen!“ Er stieß sie ab, indem Er sie zu retten versuchte. Das ist das bekannte Bild von der Sonne, die das Eis schmilzt, aber den Lehm hart macht. So ist es immer Gottes Absicht, die Menschen zu retten. Aber diese Bemühung führt immer dann zu einer Trennung, wenn die Menschen sich dagegen verhärten. Gott weiß das. Trotzdem läßt Er sein Licht scheinen.

Prüfungen, solange uns Jesus noch stärken kann

Warum tat Er es hier? Weil Er seine Jüngerschar retten mußte. Wir wollen das noch einmal lesen: „Als Jesus diese Prüfung durch die Wahrheit vornahm, die so viele seiner Jünger veranlaßte, sich abzuwenden, war Er sich vorher darüber im Klaren, daß dies das Ergebnis seiner Worte sein würde.“ Was hat das mit Gnade zu tun? „Dennoch hatte Er sein Gnadenwirken zu erfüllen. Er sah voraus, daß jeder seiner geliebten Jünger in der Stunde der Versuchung eine schwere Prüfung zu bestehen haben würde.“

Was sah Er? – Er sah, daß sich viele aus selbstsüchtigen Beweggründen dem Jüngerkreis anschlossen. Das ist doch bei uns wirklich nicht der Fall, denn die Gemeindezugehörigkeit kostet uns ja einiges: erstens kostet es uns die Verachtung der Welt, wir geben Zehnten und Gaben, außerdem helfen wir ab und an – wir geben so viel, da ist es gar nicht möglich, daß wir uns aus selbstsüchtigen Gründen dem

Jüngerkreis anschließen! Das trifft auf uns nicht zu – so meinen wir. Doch wir werden diese selbstsüchtigen Beweggründe noch genauer untersuchen. Wer sich nicht selbst verleugnet und sein Kreuz auf sich nimmt, der folgt Jesus aus selbstsüchtigen Beweggründen.

Dazu wollen wir *Matthäus 10,34-39* lesen, wo Jesus diese Trennung sehr deutlich macht. „Ihr sollt nicht meinen, daß Ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Das ist ja eine schöne Einladung! Stellt euch einmal vor, ein Unternehmen würde so für ihre Produkte werben – oder eine Gemeinde oder Partei würde heute so um Mitglieder werben! Mich erinnert das etwas an Churchills Aussage, als England in den Zweiten Weltkrieg eintreten sollte: „Ich verspreche euch Blut, Schweiß und Tränen.“

Lesen wir Jesu Worte weiter. „Ihr sollt nicht meinen, daß Ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn Ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als Mich, der ist Meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als Mich, der ist Meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt Mir nach, der ist Meiner nicht wert.“

Mit anderen Worten: der folgt mir aus selbstsüchtigen Beweggründen. Entweder verleugnen wir uns selbst, nehmen unser Kreuz auf uns – das Kreuz Christi also, nicht das Kreuz dieser Welt – oder wir folgen ihm aus selbstsüchtigen Beweggründen. „Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“

Gehen wir noch einmal zu dem Buch *Das Leben Jesu* 387 zurück. „Würde es zuvor keine Erprobung gegeben haben, dann hätten sich viele aus selbstsüchtigen Beweggründen dem Jüngerkreis angeschlossen.“ So gibt es auch bei uns Erprobungen, von denen viele einfach die Botschaften sind, welche Gott uns gibt. Die Laodizeabotschaft zum Beispiel war eine Erprobung, ebenso die Botschaft im Jahr danach über die Sentimentalität. Das Bild, welches wir für die letzte gedruckte Konferenz als Umschlagbild genommen haben, zeigt einen aufwärts führenden Weg der immer schmaler wird. Das gefällt manchen nicht. Sie

sagen, daß der Weg schon schmal sein darf, aber immer schmaler – das geht zu weit! Da wird einem die Luft abgeschnürt. Einen gewissen Spielraum für das Ich muß es schon noch geben!

Aber auch bestimmte Krisen, die Gott für sein Volk zuläßt, können Erprobungen sein. Was wäre geschehen, wenn Jesus diese Erprobung nicht zugelassen hätte, sondern allen Menschen erlaubt hätte, weiterhin seine Nachfolger zu sein? Es hätte später eine Trennung gegeben, und zwar zu einem Zeitpunkt, an dem es für die wahren Jünger eine noch bitterere und belastendere Sorge bedeutet hätte.

„In jener dunklen Stunde hätte das Verhalten jener, die sich von Ihm abwandten, andere mitziehen können. Jesus führte deshalb die Entscheidung herbei, solange Er durch seine Anwesenheit den Glauben seiner wahren Nachfolger stärken konnte.“ Jesus führte diese Trennung also herbei, aber nicht indem Er die Menschen direkt fortschickte, sondern indem Er versuchte, ihnen zu helfen. Die Entscheidung liegt bei uns. Hier heißt es jedoch, daß Jesus die Entscheidung herbeiführte. Beides stimmt! Es kommt darauf an, von welchem Gesichtspunkt aus man das Ganze betrachtet. Warum tat Er dies? Um durch seine Anwesenheit den Glauben seiner wahren Nachfolger zu stärken.

Wir leben heute auch in einer Zeit, in der unser Glaube noch gestärkt werden kann. Es ist immer eine Prüfung, wenn uns jemand verläßt, der lange bei der Bewegung war, insbesondere wenn uns der Betreffende persönlich sehr nahe steht. Es ist sicherlich schwer, jemanden durch den Tod zu verlieren; doch wenn man weiß, daß er im Glauben an die Botschaft gestorben ist, ist das wesentlich leichter zu ertragen, als wenn jemand die Botschaft verläßt.

Es gibt viele Gründe, warum Menschen weggehen. Wir können aber feststellen, daß Menschen, die uns verlassen, weil sie das bisher empfangene Licht als Finsternis bezeichnen, nicht mehr zurückkommen. Wir haben es bisher noch nicht erlebt, daß ein Mensch, der das Licht, welches er einmal hatte, Finsternis nennt, zurückkommt. Das ist eine sehr ernste Warnung. Bei Menschen hingegen, die aus anderen Gründen schwach werden und sich sogar von der Gemeinde abwenden, kann zwar viel Rebellion und Trotz im Spiel sein, aber es kommt durchaus vor, daß sie wieder zurückkehren.

Laßt uns sehen, daß jetzt noch Gelegenheit ist, uns von Jesus stärken zu lassen, wenn wir erleben, daß Menschen gehen. Aber die Zeit kommt, in der wir im Himmlischen Heiligtum keinen Vermittler mehr

haben, und dann wird es eine sehr schwere Prüfung für uns sein, wenn Geschwister uns verlassen. Dann wird sich erfüllen, was Paulus sagt, nämlich daß der Tag mit Feuer brennt. Wer dann noch im Glauben standhaft bleibt, wird in der Tat eine sehr große Prüfung erleben.

Das alles wird sehr gut in dem Buch *Der große Kampf* in dem Kapitel DIE LETZTE WARNUNG (Seite 604-613) beschrieben. Dort wird gezeigt, daß gerade in der Trübsalszeit Menschen von uns gehen und jene, die treu bleiben, in große Not stürzen – nicht nur deshalb, weil sie sich mit den Feinden verbinden, sondern weil es immer eine Glaubensprüfung ist, wenn jemand geht, der lange Zeit die Botschaft mitgetragen hat, ganz besonders aber in der Phase der Beendigung des Werkes.

Deshalb kommen heute Prüfungen und Krisen. Wir können nichts anderes als eine gnädige Hand Gottes darin sehen. Wir müssen Gott dafür dankbar sein, denn Er führt diese Entscheidung heute herbei, solange Er den Glauben seiner wahren Nachfolger stärken kann.

Nun wollen wir nun Schritt für Schritt studieren, was die selbstsüchtigen Gründe sind, aus denen Menschen Jesus nachfolgen. Dabei wollen wir natürlich die Frage stellen, wo diese Gründe auf uns zutreffen. Jesus sagte zu diesen Jüngern, daß sie wegen der Brote und Fische gekommen waren. Brote und Fische stehen natürlich für weit mehr als nur für die buchstäbliche Nahrung.

Warum folge ich Jesus nach III

1. Das Gefühl der Überlegenheit

WIR haben begonnen, die falschen Gründe für eine Nachfolge Jesu zu betrachten. Es ist wichtig, daß wir diese Gründe im Gegensatz zu den richtigen Gründen verstehen. Wir müssen unser Herz erforschen und auch für die Rettung anderer müssen wir verstehen, wie wir vorgehen können, um nicht mit Holz, Heu und Stroh zu bauen, sondern mit Gold, Silber und Edelsteinen.

Jesus sagte den Menschen ganz klar, daß sie wegen der Brote und Fische kamen. Was meinte er damit? Er meinte, daß sie aus sentimentalen Gründen kamen. Alle diese Beweggründe haben etwas mit Sentimentalität zu tun, also mit Gefühlen. Aus diesen Gründen, so sagt Er, sollen wir Ihm aber nicht folgen – das soll nicht der Grund sein.

Der erste dieser Beweggründe, die wir nun betrachten wollen, ist das Gefühl der Überlegenheit. Brote und Fische sind also keine buchstäblichen Brote und Fische, sondern schließen sowohl materielle als auch geistige und geistliche Dinge ein. Es gibt die verschiedensten Gründe, warum Menschen Jesus folgen oder der Gemeinde angehören wollen.

Die Größe der Gemeinde

Das Gefühl der Überlegenheit ist für viele ein sehr wichtiger Faktor. Wir wollen es an Judas' Beispiel studieren, um besser zu verstehen, was damit gemeint ist. Schlagen wir dazu *Das Leben Jesu 711* auf. „Judas hatte sich den Jüngern angeschlossen, als Jesus eine große Menge nachfolgte.“ Wann schloß Judas sich an? – Als Jesus eine große Menge nachfolgte. Das ist immer eine Gefahr: wo sich Menschen ansammeln, kommen andere hinzu. Das ist ein ganz typisches Phänomen. Wo viele sind, muß es ja etwas Interessantes zu sehen oder zu hören geben. Genau das wird auch oft als Grund angeführt, warum sich Menschen den Kirchen anschließen sollen. Sie sagen: „Wir sind doch so viele, denn wir haben den Segen Gottes – komm zu uns!“ Die Größe einer Kirche ist ein Argument, das wir, mehr oder weniger versteckt, immer wieder finden. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang noch an ein Gespräch mit dem Vertreter einer bestimmten Gemeinschaft, bei dem das auch so war. Zuerst sprachen wir über Lehren, aber als er merkte, daß er damit nicht weiterkam,

führte er die Argumente der Größe an. „Wir haben so viele Mitglieder – wir haben so viele Taufen ... wahrscheinlich haben wir in einer Woche mehr als ihr überhaupt Mitglieder habt.“

Damit wird geworben. Doch mit solchen Argumenten würde man die Gemeinde Gottes tatsächlich mit Holz, Heu und Stroh bauen. Wenn die Menschen deshalb kommen, werden sie nicht bleiben; sie werden wieder gehen. Warum aber schließen sich die Menschen gern einer Gruppe an, in der schon viele sind? Weil es das Gefühl der Überlegenheit gibt. „Wir sind in der Mehrzahl. Wir werden es schaffen, weil wir so viele sind.“

Wie wir wissen, hätte Johannes der Täufer aufgrund seines Einflusses seine Revolution anzetteln können und die Leute wären ihm in Scharen gefolgt. Es hätte einen riesigen Auflauf gegeben und die Menschen hätten sich dabei auch gut gefühlt. Als 5000 Männer und dazu noch Frauen und Kinder Jesus folgten, als sie von Ihm gespeist wurden und alle in einem Rausch der Begeisterung vor Ihm standen, gab ihnen das ein gewaltiges Gefühl der Überlegenheit. Wie schon gesagt, ist es immer eine Gefahr, wenn eine große Menschenmenge Jesus folgt, denn die Wahrscheinlichkeit, daß viele wegen dieses Gefühls der Überlegenheit kommen, ist dann erheblich. Das heißt nicht, daß jeder allein deshalb kommt, aber daß es eine Rolle spielt, läßt sich dann kaum ausschließen.

Auf keinen Fall dürfen wir dies als Fangmittel benutzen, wenn wir Menschen zur Wahrheit führen. Das wäre der größte Fehler. Vielmehr sollten wir hier wahre Bescheidenheit zeigen. Das sollte uns nicht beschämen, sondern wir sollten es als Gelegenheit sehen, daß jene, die kommen, nicht von einer großen Menschenmenge angezogen werden. Damit hat Gott uns auch einen gewissen Schutz gegeben. Wir können und sollen ruhig dazu stehen, denn die Menschen sollen nicht wegen der Größe der Gemeinde, sondern aus anderen Beweggründen kommen.

Die Macht der Botschaft

Warum Judas sich der Gemeinde anschließen wollte, lag aber nicht allein an der großen Menschenmenge, die Jesus folgte. „Die Lehren des Meisters bewegten die Herzen der Menschen, als sie im Innersten überwältigt seinen Worten lauschten, die Er in der Synagoge, am Meeresufer und am Bergeshang zu ihnen sprach.“ Auch Jesu Botschaft verschaffte Judas das Gefühl der Überlegenheit. Diese Bot-

schaft beantwortete Fragen, auf die sonst niemand eine Antwort wußte – kein Einziger konnte solche Antworten auf die ausgesprochenen und unausgesprochenen Fragen finden. Anscheinend konnte Jesus sogar die Gedanken der Menschen lesen. Wenn Er etwas sagte, traf es immer genau den Kern, was die Leute auch bezeugten. Jesu Lehren waren denen der Sadduzäer und Pharisäer, ja allem, was es gab, weit überlegen – so weit, daß Judas nur staunen konnte. Wenn es zu einer Diskussion kam, waren die anderen sofort außer Gefecht gesetzt. „Sie verstummten“, lesen wir oft. Sie versuchten, Jesus eine Falle zu stellen und Ihn durch kluge Fragen in Widersprüche zu verwickeln, aber sie mußten sich jedes Mal geschlagen geben, so daß sie beschämt und mit gebeugtem Haupt davonzogen. Wenn Judas das miterlebte, sah er schon, daß Kraft dahinter war. Das gefiel ihm und dem wollte er sich anschließen. Das Gefühl der Überlegenheit spielte hier eine große Rolle.

Aber nicht nur das. Außerdem konnte Jesus so etwas machen, wie 5.000 zu speisen oder Kranke zu heilen, böse Geister auszutreiben, und Er gab diese Kraft sogar seinen Jüngern weiter – wenn das nicht Überlegenheit war! „Judas erlebte, wie Kranke, Lahme und Blinde aus den Städten zu Jesus strömten. Er sah, wie Sterbende Ihm zu Füßen gelegt wurden. Er war Zeuge der machtvollen Bekundungen des Heilandes, wenn Er die Kranken heilte, die Teufel austrieb und die Toten auferweckte. Er spürte an sich selbst die Macht Jesu und war sich bewußt, daß Jesu Lehren alles überragten, was er bisher gehört hatte. Er liebte den Großen Lehrer und sehnte sich danach, bei Ihm zu sein. Er hatte das Verlangen, daß sein Wesen und sein Leben umgewandelt würden, und er hoffte dies durch seine Verbindung mit Jesus zu erleben. Der Heiland wies Judas nicht zurück. Er gab ihm einen Platz unter den Zwölfen, vertraute ihm das Amt eines Evangelisten an und stattete ihn aus mit der Kraft, Kranke zu heilen und Teufel auszutreiben.“

Warum Jesus das alles tat, lesen wir an einer anderen Stelle. Uns geht es nun um die Frage, wo wir hier Parallelen zu uns heute sehen. Judas war von der Macht der Lehren Jesu beeindruckt. Sind wir vielleicht auch von der Logik und der Macht der Botschaft beeindruckt?

Haben wir schon Diskussionen mit anderen Menschen geführt und dabei festgestellt, daß die Botschaft wirklich überlegen ist? Das merkt man zum Beispiel daran, daß die anderen unsachlich werden oder ausweichen oder vielleicht sogar zugeben: „Ja, das stimmt.“ Haben wir festgestellt, daß die Botschaft die Menschen

beeindruckt, weil sie so mächtig ist und uns tatsächlich eine gewisse Popularität gibt?

So haben wir auch erlebt, daß Menschen zu uns kamen, die mit unserer Gemeinde eigentlich nichts zu tun haben wollten. Sie kommen aber trotzdem, hören sich die Botschaft an, zum Beispiel über die Sieben Engel, und sind beeindruckt, weil sie nichts anderes sagen können, als daß diese Botschaft ganz klar und logisch ist. Dann gehen sie wieder nach Hause, predigen diese Botschaft in ihrem Kreis und geben sie als ihre Gedanken aus. Dafür werden sie von den anderen Menschen dann erhoben. Das Gefühl der Überlegenheit spielt hier eine große Rolle.

Inwiefern spielt dieses Gefühl für uns eine Rolle? Wenn wir mit Menschen anderer Religionen zusammenkommen, begegnen wir ihnen dann mit der Haltung, daß sie ja alle keine Ahnung haben? Wir aber haben eine Botschaft, die allen überlegen ist! Überlegt euch gut, inwiefern das Gefühl der Überlegenheit in unserer Nachfolge Jesu eine Rolle spielt!

Als Kind hatte ich einmal ein Erlebnis, über das ich später sehr beschämt war. Ältere Mädchen kamen zu uns und fragten mich ein bißchen über unseren Glauben aus. Daraufhin erzählte ich ihnen von der Überlegenheit der Adventgemeinde gegenüber allen anderen Gemeinden. Ich sagte einfach aus dem Stegreif etwas, doch als ich später darüber nachdachte, schämte ich mich selbst damals als Kind dafür. Heute verstehe ich viel besser, daß es das Gefühl der Überlegenheit war, das mich damals trieb.

Natürlich kommt man, wenn man mit der Botschaft umgeht, öfter in die Situation, daß man mit anderen Menschen über die überlegene Logik der Botschaft spricht, doch ich habe wirklich gemerkt – zum Teil durch bittere Erfahrung –, daß man damit keinen Menschen zur Wahrheit gewinnt. So habe ich gelernt, daß Bescheidenheit viel besser ist, aber die muß im Herzen beginnen. Wir müssen uns hier wirklich prüfen.

Insbesondere eine Erfahrung hat mir das sehr drastisch vor Augen geführt. Es kamen einmal drei junge Menschen aus Südwestdeutschland, und lasen in kürzester Zeit die gesamte Literatur durch. Rein verstandesmäßig kannten sie die Botschaft, die wir bis zu diesem Zeitpunkt bekommen hatten, sehr gut. Als ich sie einmal besuchte, wußte ich gar nicht so richtig, was ich mit ihnen studieren sollte, denn

im Grunde genommen kannten sie ja alles. Sie waren sehr intelligent und sie waren von der Botschaft auch richtig begeistert. Doch es dauerte nicht lange – vielleicht sogar nur einen Monat –, bis der erste wegging, dann der zweite und bald auch der dritte. Das erstaunte mich sehr und ich fragte mich, wie das möglich war. Heute verstehe ich es besser: Was sie bewegte, war das Gefühl der Überlegenheit.

Die Botschaft ist überlegen, sie ist logisch und damit hatten sie eine Macht in der Hand, die ihnen nichts anderes geben konnte – kein Prediger, kein Buch konnte ihnen geben, was ihnen die Botschaft gab. Das war der Grund. Doch dieser Grund wurde ihnen irgendwie entzogen (wie, weiß ich nicht genau) und damit war auch die Nachfolge und die Zugehörigkeit für sie kein Thema mehr.

Petrus auf dem See

Ein typisches Beispiel für das Gefühl der Überlegenheit wollen wir in diesem Zusammenhang noch betrachten, nämlich das Beispiel von Petrus. Dazu schlagen wir *Matthäus 14,22-30* auf. „Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor Ihm hinüberzufahren, bis Er das Volk gehen ließe. Und als Er das Volk hatte gehen lassen, stieg Er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war Er dort allein. Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. Und als Ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst! und schrieen vor Furcht. Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, Ich bin's; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete Ihm und sprach: Herr, bist Du es, so befehl mir, zu Dir zu kommen auf dem Wasser. Und Er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken.“

Diese Begebenheit wird hier sehr kurz zusammengefasst. Wenn wir darüber in dem Buch *Das Leben Jesu* 371+373 lesen, sehen wir, daß sich eine Welle zwischen Petrus und Jesus stellte und er Ihn aus den Augen verlor. Weil Petrus Jesus aus den Augen verlor, sank er also. Doch warum verlor er Ihn aus den Augen? Wegen der Welle, wegen des Sturms? – Nein, er schaute zu seinen Mitjüngern in dem Boot mit einem Gefühl der Überlegenheit zurück, weil er auf dem Wasser gehen konnte. Dieses Gefühl der Überlegenheit führte dazu, daß er sei-

nen festen Halt an Jesus verlor. Dieser Halt war jedoch die Bedingung, um auf dem Wasser gehen zu können. In diesem Moment kam dann auch die Welle. Er verlor den Heiland aus den Augen, weil er dieses Gefühl der Überlegenheit nährte. Selbst bei den treuen Jüngern gab es dieses Gefühl also und Petrus mußte davon gereinigt werden, bevor er ein vernünftiges Werkzeug für Jesus sein konnte. Laßt uns also wirklich fragen, inwiefern dieses Gefühl der Überlegenheit für uns eine Rolle spielt!

2. Die Bindung an den Prediger

Der nächste Grund, den wir betrachten wollen, ist die Bindung an den Prediger, das heißt ganz allgemein an denjenigen, der uns die Botschaft bringt, ob es nun ein Freund, der Prediger auf der Konferenz, der Botschafter ist. Ganz gleich, wer uns die Botschaft bringt, es entwickelt sich natürlicherweise eine besondere Bindung zwischen dieser Person und den Gläubigen, welche die Botschaft empfangen. Allerdings kann diese Bindung auch so stark sein, daß sie die einzige Grundlage für die Gemeindegemeinschaft oder die Nachfolge Jesu darstellt. Man ist von der Redeweise des Verkünders so beeindruckt oder hat sich so an ihn gebunden, daß man seine Grundlage für die Nachfolge Jesu verliert, wenn diese Person weggeht oder stirbt.

Um diese Gefahr auszuschließen, gehe ich folgendermaßen vor: Wenn ich mit jemandem zu studieren anfangen, sage ich, daß wir zunächst viel zusammen studieren werden, es aber mit der Zeit immer weniger werden wird. Es ist sehr wichtig, daß sich die Menschen nicht an einen Verkünder, sondern an Jesus binden.

Paulus machte dies sehr klar, denn das gleiche Problem bestand in der Korinthergemeinde. In *1.Korinther 1,10-12* lesen wir über diese persönliche Bindung. „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, daß ihr alle mit einer Stimme redet und laßt keine Spaltungen unter euch sein, sondern haltet aneinander fest in einem Sinn und in einer Meinung. Denn es ist mir bekannt geworden über euch, liebe Brüder, durch die Leute der Chloe, daß Streit unter euch ist. Ich meine aber dies, daß unter euch der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos, der dritte: Ich zu Kephas, der vierte: Ich zu Christus.“

Man könnte nun denken, daß jene, die sagten, sie würden zu Christus gehören, Recht hatten, während alle anderen im Unrecht waren. Aber

alle sprachen aus den gleichen Gründen so: „Wie? Ist Christus etwa zerteilt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft? Ich danke Gott, daß ich niemanden unter euch getauft habe außer Krispus und Gajus, damit nicht jemand sagen kann, ihr wäret auf meinen Namen getauft. Ich habe aber auch Stephanas und sein Haus getauft; sonst weiß ich nicht, ob ich noch jemanden getauft habe. Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen – nicht mit klugen Worten, damit nicht das Kreuz Christi zunichte werde.“ *1.Korinther 1,13-17*

Paulus wollte also nicht, daß die Menschen Christus nachfolgten, weil sie an ihm, dem Prediger, hingen. Kein wirklicher Prediger oder Botschafter will das. Er würde nur Holz, Heu und Stroh bauen, und wenn er nicht mehr da wäre, würde alles zusammenfallen.

Tatsächlich ist es so, daß manche schwach werden. Und warum? – Weil sie Jesus aus diesem falschen Grund nachgefolgt sind. Laßt uns also fragen, inwiefern dieser Grund bei uns eine Rolle spielt, und laßt uns auch die Frage stellen, was wir dagegen tun können. Wenn wir anderen die Botschaft bringen, können wir das in einer solchen Weise tun, daß wir sie bei der Hand nehmen und nicht mehr loslassen. Kommen wir dann mit ihnen zur Bibelfreizeit, müssen wir immer neben ihnen sitzen, wir müssen ihnen immer den passenden Kommentar geben (das ist sehr wichtig, denn sie brauchen ihn ja noch) usw. Es gibt viele Gründe, warum man andere auf diese Weise an sich bindet, aber es ist nicht gut.

Auf der anderen Seite ist es auch von den Menschen nicht gut, sich so binden zu lassen. Es verhindert, daß sie ein festes Fundament erlangen. Sie müssen Jesus um der Wahrheit willen nachfolgen – die wahren Gründe werden wir noch näher erläutern. Die Prüfung kommt gewiß, sollte der Prediger sterben oder an einen anderen Ort ziehen. Das Gleiche gilt, wenn Gott einen anderen Prediger sendet oder ein anderes Werk aufbaut. Dann stellt sich die Frage, ob wir das wirklich akzeptieren können. Wenn wir es nicht können, weil wir gewohnt sind, nur den einen zu hören, haben wir Schwierigkeiten.

Auf der internationalen Konferenz haben wir ein Beispiel aus Südafrika dazu gehört. Früher hörten sich die Geschwister immer die Kassetten des Verkündigers an, was ihnen sehr gut gefiel. 1989 aber hörten sie zum ersten Mal jemand anders auf den Kassetten sprechen, dessen Englisch so ganz anders war, der so ganz anders sprach – das

war so ungewohnt für sie, da konnten sie nicht mehr zuhören. Allerdings sagten sie nicht, daß sie das nicht annehmen wollten, sondern sie begannen daraufhin, die Kassetten abzutippen, weil sie die Notwendigkeit sahen, sie schriftlich festzuhalten. Nun konnten sie auch sehen, daß es die gleiche Botschaft war. Inzwischen haben sie sich auch an mich gewöhnt.

Wir sehen, es ist geradezu eine menschliche Eigenschaft, an Dingen, die man gewöhnt ist, zu hängen. Deshalb ist es so wichtig zu sehen, daß die Bindung an den Prediger kein Grund ist, um Jesus zu folgen. Der Prediger kann einiges tun, um diesen falschen Grund zu beseitigen, und die Hörer können auch einiges tun, wenn sie wirklich und ernstlich Jesus nachfolgen wollen.

3. Ehe, Freundschaft, Verwandtschaft

Ehe, Freundschaft und Verwandtschaft ist der nächste Grund, den wir anschauen wollen. Fangen wir mit der Ehe an: Es ist schön, wenn beide Partner die Botschaft annehmen und hierin vereinigt sind. Wenn ich die Botschaft aber um des Partners willen annehme, reicht das nicht aus. Ich möchte das an einem Beispiel veranschaulichen, das wir in der Praxis öfter erleben: Jemand ist bereit, sich taufen zu lassen, beschließt aber, noch zu warten, bis sein Partner auch so weit ist. Äußerlich sieht das wie Rücksicht aus. Manche wollen auch warten, bis ihre Kinder so weit sind, daß sie diesen Schritt verstehen können, um eine Spaltung in der Familie zu verhindern. Tatsächlich habe ich es einmal erlebt, daß sich die Frau eines Bruders von dem Zeitpunkt an, als er sich taufen ließ, abgewandt hat und in die Welt gegangen ist. War er nun schuld daran? Hätte er warten sollen, bis sie weiter war? – Wir müssen verstehen, daß solche Gründe sentimentale Gründe sind, und wir müssen unser Herz prüfen, aus welchem Grund wir Jesus nachfolgen.

Freundschaft ist auch ein wichtiger Faktor. Hier spielen die Gefühle solch eine trickreiche Rolle, daß derjenige, der in der Situation steht, diese Gefahr nicht versteht, so deutlich man es ihm auch sagt. Wenn ich beispielsweise einem jungen Bruder oder einer jungen Schwester, die mit jemandem aus der Welt befreundet sind und mit ihm zusammen die Botschaft studieren, von dieser Beziehung abrate, erhalte ich ganz sicher die Antwort: „Wieso nicht? Er – oder sie – studiert doch die Botschaft und macht doch so aufrichtig mit!“

Auch der Freund oder die Freundin werden bestätigen, daß sie die Botschaft studieren und Bibelstunden nehmen wollen, ja daß sie sogar den Zehnten geben wollen usw. Aber es ist mit der Freundschaft mit diesem jungen Mann oder dieser jungen Frau verbunden, und weil diese Verbindung besteht, weiß man nicht genau, was nun eigentlich Sache ist.

In so gut wie allen Fällen ist es die Freundschaft, welche den Grund für den Wunsch bildet, Jesus nachzufolgen und der Gemeinde anzugehören. Deshalb sehe ich in solch einem Fall nur die folgende Lösung: erstens solch eine Beziehung überhaupt nicht anzufangen – nicht einmal mit diesem Gedanken zu spielen –, und zweitens, falls es doch dazu gekommen ist: sich zu trennen, möglichst auch räumlich. Wenn der Partner die Botschaft dann immer noch weiter studieren will, soll er das tun, aber mit anderen, nicht mit demjenigen, an den ihn Gefühle binden. Das geht nicht gut.

Ich habe das oft genug erlebt, um das so deutlich sagen zu können. Jeder hält seinen Fall natürlich für eine Ausnahme, aber ich kann nur raten: Geht diesen Weg nicht! Er wird vom Wort Gottes ausdrücklich nicht gutgeheißen. Wir können Menschen nicht durch Freundschaft gewinnen. Das möchte ich als deutliche Warnung sagen!

Manchmal kam sogar der Gedanke auf, daß wir doch viele junge Schwestern bei uns haben, die man ruhig Beziehungen entwickeln lassen soll, um auch junge Brüder zu gewinnen. Welch eine verkehrte Denkweise! Wie sehr baut man da mit Heu, Holz und Stroh!

Wir haben ein Beispiel in der Bibel, das uns eine sehr ernste Warnung ist, nämlich Salomo. Wir kennen seine Geschichte. Er schloß Freundschaften mit der Welt, um durch diese Freundschaften die Welt zum Glauben an Gott zu gewinnen. Das erste Beispiel war die ägyptische Prinzessin. Zuerst sah es so aus, als wäre diese Prinzessin ein großer Gewinn. Sie bekehrte sich zum Glauben Israels, Salomo hatte dadurch Frieden mit Ägypten und das Reich Israel vergrößerte sich weiter. War das nicht Gottes Plan? Sollten die Grenzen Israels nicht immer weiter und größer werden? So sah alles eigentlich sehr gut aus.

Salomo wiederholte dieses Vorgehen mit anderen. Er setzte mehr und mehr auf solch eine Art von Freundschaft, um das Reich Israel zu vergrößern. Scheinbar hatte das auch Erfolg. Doch tatsächlich baute er mit Holz, Heu und Stroh. Wie töricht handelte er! Zwar bekehrte er sich am Ende seiner Laufbahn, aber damit war nicht alles wieder in

Ordnung, denn das Holz, Heu und Stroh, mit dem er gebaut hatte, brannte – schon zu seinen Lebzeiten, aber viel mehr noch danach: Israel ging unter, anstatt zu wachsen. Salomo erkannte dies auch und versuchte, alle zu warnen, weshalb wir die Bücher *Sprüche* und *Prediger* in der Bibel finden. Laßt uns wirklich sehen, daß das keine Art und Weise ist, wie wir die Gemeinde Gottes bauen können.

Wie können wir das bei uns selbst ausschließen? Was eine Freundschaft betrifft, so haben wir bereits gesagt, daß es keine andere Lösung gibt, als wirklich einen ganz klaren Trennungsstrich zu machen und die Botschaft unabhängig voneinander zu studieren. Was die Ehe anbelangt, muß jeder selbst seine Erfahrung machen. Es ist wichtig, daß jeder persönlich weiß, ob er die Wiedergeburt erfahren hat, und nicht einfach mitgeht, weil sein Partner geht.

Das Gleiche gilt für Verwandtschaftsbeziehungen. Natürlich besteht ein gewisser Einfluß innerhalb der Verwandtschaft, der oft auch positiv ist. Dennoch darf allein die Verwandtschaft nicht das Ausschlaggebende sein. Wir müssen unsere eigene Erfahrung der Wiedergeburt haben. Manchmal ist es deshalb für die Kinder auch gut, ihren eigenen Weg zu gehen, wenn sie erwachsen werden – in dem Sinne, daß sie von sich aus eine Jugendkonferenz besuchen oder ein Missionsprojekt angehen oder etwas Ähnliches. Bleiben sie nur innerhalb des behüteten Elternhauses, besteht die Gefahr, daß sie nicht stabil werden und die Welt nicht ertragen können. Deshalb ist es gut, wenn sie einmal den rauen Wind außerhalb ihres Zuhauses erleben; daß sie Situationen erleben, in denen keine Eltern da sind, die ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen können. Sie müssen dann zu Gott gehen und von Ihm Rat holen. Das sind Maßnahmen, die wir einsetzen können, um mit Gold, Silber und Edelsteinen zu bauen.

Alles das – das Gefühl der Überlegenheit, die Bindung an den Prediger und Ehe, Freundschaft und Verwandtschaft – sind Brote und Fische.

4. Schwierigkeiten in anderen Gemeinschaften

Auch Schwierigkeiten in anderen Gemeinschaften spielen oft eine Rolle. Hier lassen sich Geschwister sehr leicht täuschen. Auch ich habe mich davon manchmal täuschen lassen. Es kommt jemand zu uns, der seine Kirche verlassen hat, weil er sagt, daß dort das Evangelium nicht ist. Auf diese Tatsache, daß er ausgetreten ist, bauen wir und meinen, dieser Mensch wäre ein Kandidat für das Reich Gottes.

Doch das ist nicht sicher. Wenn Menschen in anderen Gemeinschaften Schwierigkeiten hatten, ist das absolut kein Grund dafür, Jesus nachzufolgen. Es kann vielleicht eine Begleiterscheinung sein, daß man in anderen Gemeinden Schwierigkeiten bekommt, wenn man Jesus folgt. Wer Jesus wirklich folgen will, wird gewiß die Verfolgung spüren. Aber das kann nicht der Grund sein, sondern nur die Folge.

Wenn sich jemand über andere Gemeinschaften beklagt und anführt, was sie alles verkehrt machen, ist das also kein Grund für die Nachfolge. Es ist auch kein Bekenntnis, wenn ich erkläre, was andere verkehrt machen – und wenn es tatsächlich noch so verkehrt ist. Dadurch baut man nicht mit Gold, Silber und Edelsteinen. Tatsächlich besteht die Versuchung zu meinen, daß diese Menschen uns viele Informationen über die anderen Gemeinschaften geben könnten. Aber auf diese Informationen können wir verzichten. Mich interessiert überhaupt nicht, was die anderen machen. Man hört sehr viel – vielleicht ist es so, vielleicht auch nicht. Wir sollten uns lieber darauf konzentrieren, mit gutem Material zu bauen, anstatt uns mit den Fehlern anderer zu beschäftigen. Solche Menschen sind keine guten Spione. Wir brauchen sie nicht und haben damit nichts zu tun.

Man könnte natürlich auch denken, daß Menschen, die sich so über die anderen Gemeinschaften beschwerten, die Botschaft mit absoluter Entschiedenheit vertreten werden – das werden sozusagen richtige Kreuzritter im Feldzug gegen die anderen Kirchen. Tatsächlich werden sie mehr Peinlichkeiten als wirklichen Nutzen hereinbringen! Wenn das der Grund für die Nachfolge ist, ist es nichts anderes als Holz, Heu und Stroh. Laßt uns das ganz deutlich sehen! Sie werden auch bei uns bald die gleichen Schwierigkeiten haben und machen, denn sie haben die Schwierigkeiten nicht wegen des Evangeliums, sondern aus anderen Gründen – vielleicht sind sie beleidigt worden oder waren mit diesem oder jenem nicht einverstanden; es ist ganz egal.

Wenn sie die Schwierigkeiten nicht auf Grund des Evangeliums bekommen haben, werden sie die gleichen Schwierigkeiten auch bald in der Gemeinde Gottes haben. Ich hoffe nicht, daß jemand von uns aus solch einem Grund der Gemeinde angehören möchte. Laßt uns unser Herz wirklich prüfen!

Warum folge ich Jesus nach? IV

5. Der Wunsch nach einer Stellung

Wir haben bisher gesehen, daß das Gefühl der Überlegenheit, die Bindung an den Prediger, Ehe, Freundschaft und Verwandtschaft sowie Schwierigkeiten in anderen Gemeinschaften alles keine guten Gründe sind, um Christus zu folgen. Tatsächlich entmutigt Jesus eine Nachfolge aus diesen Gründen, allerdings mit dem Ziel, uns zu helfen, und nicht, um uns anzuklagen.

Der nächste Grund in dieser Liste, den wir betrachten wollen, ist das Streben nach einer Stellung. Dieser Grund ist uns durch die Erfahrung der Jünger gut bekannt, denn wir haben immer wieder davon gelesen, daß sie bestimmte Stellungen beehrten und erwarteten.

Ein sehr typisches Beispiel ist die Begebenheit, als Johannes und Jakobus ganz konkret fragten, ob sie eine bestimmte Stellung bekommen könnten. Wir lesen darüber in *Matthäus 20,20*: „Da trat zu Ihm die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen, fiel vor Ihm nieder und wollte Ihn um etwas bitten.“ Warum kam die Mutter mit? – Das verlieh der Nachfrage mehr Gewicht. Außerdem sah es besser aus: sie selbst wollten gar nicht solch eine hohe Stellung haben, sondern jemand anders wollte es für sie. Sie selbst setzten sich untenan. Im Grunde genommen wollten es aber alle drei. Interessant ist auch die demütige Haltung, welche die Mutter einnimmt: sie fällt vor Jesus nieder, um Ihn zu bitten. Sie hat also ein sehr großes, dringendes Anliegen.

„Und Er sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu Ihm: Laß diese meine beiden Söhne sitzen in deinem Reich einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken. Aber Jesus antwortete und sprach: Ihr wißt nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde? Sie antworteten Ihm: Ja, das können wir.“ Wie oft haben wir diese Antwort schon gegeben, wenn Jesus uns eine ähnliche Frage gestellt hat? „Er sprach zu ihnen: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, steht Mir nicht zu. Das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist von meinem Vater.“

Er gab ihnen kein Versprechen. Das war hart zu ertragen, denn sie hatten doch so gehofft, daß Jesus ihnen die Bitte gewähren würde!

Die anderen Jünger wiederum waren empört, daß Jesus nicht glatt „nein“ sagte, sondern mit den Brüdern diskutierte, so daß sie einen Vorteil errangen. Sie waren die Ersten, die so etwas fragten – vielleicht würden sie diese Plätze tatsächlich bekommen, womit alle anderen zurückgesetzt würden! „Als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder“, heißt es hier. *Matthäus 20,21-23*

Darauf spricht Jesus Worte, die sehr wichtig sind. „Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Ihr wißt, daß die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ *Matthäus 20,24-28*

Wir kennen diese Worte recht gut, aber verstehen wir sie in ihrer praktischen Umsetzung? Wir müssen unser Herz vom Heiligen Geist erforschen lassen, um zu erkennen, ob wir nicht auch diese Neigung haben, nach einer Stellung zu streben. Das mag sich nicht unbedingt darin äußern, daß wir einen Titel wollen, aber vielleicht wollen wir doch Anerkennung. Vielleicht wollen wir zumindest etwas mehr Mitspracherecht. Wenn wir das nicht dürfen, dann meinen wir, daß etwas nicht in Ordnung sei.

Was können wir dagegen tun? – Jesus zeigte das deutlich. Wie entzog Jesus diesem falschen Beweggrund den Boden? – Zum einen durch diese Aussage, zum andern aber auch durch die Fußwaschung. Als Jesus den Jüngern die Füße wusch, zeigte Er ihnen, daß es in seinem Reich kein Stellungsdenken gab. Er machte ihnen deutlich, daß sie an der falschen Adresse waren, wenn sie so etwas suchten, und daß sie nicht lange seine Nachfolger sein würden, wenn hierin ihr Beweggrund für die Nachfolge lag. Er war der Meister, und wenn Er den Jüngern die Füße wusch, dann mußten sie es auch tun. Andernfalls konnten sie nicht seine Nachfolger sein.

Das war für die Jünger ein solcher Schock, daß Petrus sich zunächst sogar weigerte, sich von Jesus die Füße waschen zu lassen. Auch die anderen Jünger saßen ganz betreten da, weil diese Handlung ihrem Konzept völlig widersprach.

Wenn das bei den Jüngern so war, sollten wir uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß es auch bei uns so sein kann. Dieser Wunsch nach

einer Stellung ist die Ursache für viele Übel. Wir mögen manchmal nicht den Finger darauf legen können; wir mögen manchmal nicht wissen, warum wir ein Problem mit jemandem haben und immer wieder schlechte Gefühle in uns aufkommen. Die Ursache liegt in diesem Stellungsdenken. Der Geist Gottes weist uns auf diese Ursache hin. Wir mögen nicht zugeben, daß wir nach einer Stellung streben. Das ist aber eine Selbsttäuschung, und wenn wir uns selbst täuschen, kann uns der Heilige Geist nicht helfen.

Folgt Johannes und Jakobus also Jesus aus den verkehrten Gründen? Waren sie keine echten Nachfolger? – Wir müssen verstehen, daß ihr Wunsch nach einer Stellung nicht der einzige Beweggrund war – er war ein Teil ihrer Beweggründe, aber nicht der Einzige, nicht einmal der vorherrschende. Sie mußten gereinigt werden. Für Judas hingegen waren solche Gründe, wie wir sie hier beschreiben, die vorherrschenden Gründe, und er war nicht bereit, sie aufzugeben. Das unterschied Judas von den anderen Jüngern. Aber eine Reinigung brauchten sie alle.

Eine Frucht des Charakters

Wir wollen in diesem Zusammenhang ein Zitat aus dem Buch *Das Leben Jesu* 540 lesen. „Aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, steht Mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.“ (Mat 20,23) Im Reiche Gottes erlangt man Stellung und Würde nicht durch Begünstigung. Weder kann man sie sich verdienen, noch werden sie einem beliebig verliehen. Sie sind eine Frucht des Charakters.“

Wie lange braucht es, bis an einer Pflanze eine Frucht hervorkommt? Nehmen wir beispielsweise einen Apfelbaum. Wir pflanzen heute einen Apfelbaum, und wann können wir den ersten Apfel essen? – Erst nach einigen Jahren. Selbst wenn ein Apfelbaum bereits so groß ist, daß er Äpfel trägt, muß ich ein ganzes Jahr warten, bis die nächste Ernte reif ist. Wenn hier von einer Frucht die Rede ist, schließt das deshalb eine Bewährung ein. Ich kann nicht davon ausgehen, daß ich sofort eine Stellung bekomme, weil ich einmal eine große Leistung vollbracht habe. Eine Frucht ist ein Ergebnis des Charakters, es entwickelt sich.

„Weder kann man sie sich verdienen, noch werden sie beliebig verliehen.“ Das sind die beiden Extreme. Gibt es dazwischen noch etwas? Wie bekommt man dann eine Stellung? Man kann sie sich nicht ver-

dienen, ja, dann muß sie einem doch als Begünstigung gegeben werden! Aber hier steht, daß Stellungen auch nicht beliebig verliehen werden. Bleibt da noch etwas übrig? – Sie sind eine Frucht des Charakters. Wir brauchen gar nicht danach zu streben. Wenn wir bereit sind, uns untenan zu setzen, so wie es Jesus sagt, gibt es keine Probleme. Wenn Menschen gern obenan sitzen, werden sie immer enttäuscht werden. Sie werden erkennen, daß sie es sich nicht verdienen können, aber auch, daß es nicht beliebig verliehen wird. Das verwirrt sie völlig und sie fragen sich, wie sie das nur schaffen sollen. Ganz gleich, was sie auch versuchen, ob sie ihren Nacken beugen oder ihren Wunsch offen aussprechen, sie erreichen ihr Ziel nicht. Was sollen sie tun? – Die Antwort lautet, daß sie es nie schaffen werden. Setz dich untenan und sei damit zufrieden. Belasse es dabei – mehr brauchst du nicht.

Stellung ist eine Frucht des Charakters.

„Krone und Thron sind Merkmale eines erreichten Zieles, sie sind Zeichen der Selbstüberwindung durch unseren Herrn Jesus Christus.“ Verleugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich und komm und folge Mir nach, sagt Jesus. Das ist unsere Aufgabe, sonst nichts. Dann mag die Stellung zu ihrer Zeit kommen, so wie Jesus es für richtig empfindet.

„Lange danach, als Johannes durch die Teilhabe an den Leiden Jesu eng mit Christus verbunden war, offenbarte ihm der Herr, was es heißt, seinem Königreich nahe zu sein. Ihm sagte Er: ‚Wer überwindet, dem will Ich geben, mit Mir auf meinem Throne zu sitzen, wie Ich überwunden habe und Mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Thron.‘ (Offb 3,21)“ Was müssen wir überwinden? Müssen wir einen Feind, der von außen kommt, überwinden? – Wir müssen den größten Feind überwinden und das ist unser eigenes Ich.

„ ‚Wer überwindet, den will Ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen und Ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes ... und meinen Namen, den neuen.‘ (Offb 3,12) Der Apostel Paulus drückt das so aus: ‚Ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird.‘ (2.Tim 4,6-8)

Dem Herzen Jesu am nächsten stehen wird, wer hier auf Erden am meisten von Christi aufopfernder Liebe in sich aufgenommen hat.“ Das ist ein wichtiger Satz. Wer wird sozusagen die höchste Stellung

haben? Derjenige, der „am meisten von Christi aufopfernder Liebe in sich aufgenommen hat, von der es heißt: ‚Die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu.‘ (1.Kor 13,4f) Diese Liebe treibt den Jünger an – wie sie auch unseren Herrn bewogen hat –, alles hinzugeben, zu leben, zu wirken und sich aufzuopfern, ja selbst den Tod zu erleiden, um die Menschheit zu retten. Das Leben des Apostels Paulus ist beispielhaft für diesen Geist. Er schreibt: ‚Christus ist mein Leben‘, weil er durch sein Leben Christus den Menschen offenbart, ‚und Sterben ist mein Gewinn‘ – Gewinn für Christus. (Phil 1,21) Selbst der Tod würde die Macht der göttlichen Gnade bekunden und dem Herrn Seelen zuführen. Sein Wunsch war, daß ‚Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod‘. (Phil 1,20)“ Mit anderen Worten: Ich setze mich gern untenan, da bin ich zufrieden und glücklich, so wie Mose, der auch gern die Schafe gehütet hätte. Die Frucht seines Charakters aber war es, daß Gott ihn für die wichtige Aufgabe der Befreiung Israels gebrauchen konnte.

Echtheitsprüfung

Während wir alle diese Beweggründe betrachten, möchte ich eines noch einmal wiederholen: Wozu studieren wir das und wozu studieren wir es nicht? Wir studieren es in erster Linie, um unser eigenes Herz erforschen zu lassen. Wir müssen feststellen, inwiefern wir wegen der Brote und Fische kommen. In zweiter Linie studieren wir es auch, weil wir gegenüber der Welt und der Gemeinde eine Verantwortung haben. Wenn wir die Botschaft verkünden und Menschen Interesse an der Botschaft zeigen, müssen wir erkennen können, ob dieses Interesse echt oder unecht ist, ob es Gold, Silber und Edelsteine sein werden oder nicht. Gewiß mögen wir uns irren, aber dennoch sollten wir besser verstehen, was Holz, Heu und Stroh ist, damit wir früher erkennen können, ob jemand aus den falschen Gründen kommt und deshalb wieder gehen wird. Wir haben also eine Verantwortung als Arbeiter.

Wir betrachten diese Gründe aber nicht, um auf unsere Mitgeschwister zu schauen und ergründen zu wollen, ob sie aus den falschen Beweggründen da sind. Wenn Gott uns als Arbeiter eine Verantwortung gegeben hat und wir sehen, daß Menschen aus falschen Gründen da sind, ist das etwas anderes. Dann ist es sehr wohl unsere Verantwortung zu helfen. Es ist aber nicht unsere Aufgabe, unsere Geschwister in dieser Hinsicht zu belehren – das wäre verkehrt, wie

wir in der Evangeliumsordnung gelernt haben. Schaut also nicht auf eure Nachbarn, ob sie vielleicht aus dem falschen Grund hier sitzen! Das wäre absolut gegen die Evangeliumsordnung. Ich möchte das ganz deutlich sagen, damit solche Dinge gar nicht erst aufkommen. Schaut auf euch selbst und jene, für die Gott euch Verantwortung gegeben hat. Das reicht! Eigentlich sind diese Dinge klar. Aber Satan gelingt es immer wieder, uns diese Grundsätze vergessen zu lassen.

6. Weil die Menschen so nett sind

Kommen wir zum nächsten Beweggrund, der zu den Broten und Fischen zählt: „Diese Menschen sind so nett und freundlich.“ Warum schließen wir uns der Gemeinde an? – Weil die Menschen in dieser Gemeinde alle so nett und freundlich sind. Natürlich freuen wir uns, wenn Menschen aus der Welt sagen, daß die Gläubigen nett und freundlich sind. Das ist ein Zeugnis, das wir gern als Zeugnis für das Wirken Christi und die Kraft seiner Botschaft sehen. So soll es sein.

Aber die entscheidende Frage lautet, ob *das* der Grund für meine Nachfolge Jesu und meine Gemeindegemeinschaft ist. Wenn das der Fall ist, werde ich irgendwann feststellen, daß die Menschen doch nicht so nett und freundlich sind, wie sie zuerst erscheinen. Warum nicht? – Erstens sind sie nicht vollkommen, sondern selbst Lernende, und zweitens gibt es auch in Gottes Gemeinde Unkraut.

Um wieder auf die Jünger zurückzukommen: Judas löste ja oft Streitereien unter ihnen aus, aber sie machten mit, weil sie geistlich gesehen noch nicht die Intelligenz hatten, zu durchschauen, wozu Judas sie da anstachelte. So befanden sie sich bald wieder in diesem Fahrwasser. Denken wir zum Beispiel an die Situation, als Maria von Magdala Jesus die Füße salbte. Vielleicht wären die anderen Jünger gar nicht auf den Gedanken gekommen, diese Handlung zu kritisieren, aber Judas war sofort dabei – und dann stimmten die anderen Jünger auch bald ein, weil sie nicht durchschauten, was Judas hier eigentlich bezweckte. Ihnen fehlte noch die geistliche Intelligenz.

Solche Streitereien können auch unter uns aufkommen. Wir müssen einfach sehen, daß es ein Problem ist, wenn wir deshalb kommen, weil die Menschen nett und freundlich sind, denn wir werden mit Sicherheit enttäuscht werden.

Ich möchte mit euch in diesem Zusammenhang ein Zitat lesen, das wir in dem Buch *Christus kommt bald* 46 finden. „Manche Menschen

meinen, wenn sie sich der Gemeinde anschließen, würden alle ihre Erwartungen in Erfüllung gehen und sie hätten es nur mit reinen und vollkommenen Mitmenschen zu tun. Sie sind Eiferer im Glauben, und wenn sie bei Gemeindegliedern Fehler sehen, sagen sie: ‚Wir haben die Welt verlassen, um nichts zu tun zu haben mit schlechten Charakteren, aber hier gibt es auch Böses‘; und wie die Knechte im Gleichnis fragen sie: ‚Wo kommt das Unkraut her?‘ Aber wir brauchen nicht enttäuscht zu sein, denn der Herr hat uns nicht zu der Annahme ermächtigt, daß die Gemeinde vollkommen ist; wir können es noch so eifrig versuchen, es wird uns nicht gelingen, die kämpfende Gemeinde so rein zu machen wie die triumphierende Gemeinde.“

Ein Unterschied: Die kämpfende Gemeinde und die triumphierende Gemeinde

Ich möchte euch hier mit zwei Begriffen vertraut machen, die Ellen White öfters gebraucht hat: die kämpfende Gemeinde (engl.: the church militant) und die triumphierende Gemeinde (engl.: the church triumphant). „Kämpfende Gemeinde“ bedeutet so viel wie eine Gemeinde, die noch wächst und noch nicht fertig ist, um das letzte Werk zu tun – die also noch nicht ganz reif ist. In ihr sind Unkraut und Weizen zusammen vorhanden. „Triumphierende Gemeinde“ hingegen bedeutet eine Gemeinde, die dieses Stadium erreicht hat und bereit ist, den letzten Triumph einzubringen – wo die Ernte also reif ist. In dem eben angeführten Zitat sagt Ellen White: „Wir können es noch so eifrig versuchen, es wird uns nicht gelingen, die kämpfende Gemeinde so rein zu machen wie die triumphierende Gemeinde.“ Wir müssen also sehen, daß die Menschen nicht unbedingt so nett und freundlich sind, wie wir es uns vorgestellt haben oder wie es auf den ersten Blick erschien. Diese Tatsache berechtigt uns aber keinesfalls zur Kritik.

Um es noch einmal zu sagen: Wenn wir zur Gemeinde kommen, weil die Menschen so nett und freundlich sind, so sind das im Grunde genommen soziale Gründe. Viele Gemeinschaften bauen auch darauf. Sie versuchen, Menschen durch geselliges Beisammensein anzuziehen. Es soll eine schöne, gelockerte, entspannte Atmosphäre herrschen, die Leute sollen schön freundlich sein, für die Jugend macht man alles nett usw. Gerade in der Jugendarbeit wird in den Kirchen so viel Wert darauf gelegt, wobei auch die Musik eine große Rolle spielt. Die Leute sind glücklich und zufrieden. Dazu werden sie meistens mit der Botschaft „Friede, Friede; es hat keine Gefahr!“ versorgt. Dann ist alles völlig in Ordnung. Das zieht die Menschen natürlich an. Da kommen sie gern. Aber welches Material wird auf diese

Weise verwendet? – Holz, Heu und Stroh! Die Gemeinde Gottes würde mit Sicherheit Schaden erleiden, wenn wir so arbeiten würden.

Unfreundlichkeit als Gegenmittel?

Was können wir aber dagegen tun? Sollen wir etwas weniger freundlich sein? Sollen wir lieber etwas rauh oder kühl sein? – Ganz gewiß sollen wir nicht unnötigerweise ein Ärgernis sein. Wir müssen hier die richtige Balance finden und einfach natürlich sein. Das sind wir, wenn wir Christus nahe stehen.

Eine Lösung besteht darin, daß wir alle Menschen gleich behandeln. Oft wird der Fehler gemacht, daß man Personen, die neu hinzukommen, zunächst mit Samthandschuhen anfaßt oder wie ein rohes Ei behandelt. Das heißt, sie dürfen nichts sehen, was nicht so ganz in Ordnung ist, wie ich zuvor bereits beschrieben habe. Bringt man sie zur Konferenz mit, so bemüht man sich, nicht von ihrer Seite zu weichen. Alles, was vielleicht nicht sofort verständlich ist, muß man gleich erklären, damit die Interessierten es ja nicht falsch verstehen oder gar das Interesse verlieren. Wenn wir so denken und handeln, bauen wir mit Holz, Heu und Stroh, auch wenn wir das gar nicht wollen.

Wir sollten alle gleich behandeln, was nicht heißt, daß jemand, der neu ist, von Anfang an alles verstehen kann oder daß wir ihm sofort alles sagen sollen. Jesus hatte seinen Jüngern auch viel zu sagen, womit Er aber warten mußte, bis sie es verstehen konnten. Und vieles konnte Er seinen Jüngern direkt sagen, was Er für andere Menschen in Gleichnissen ausdrückte. Darum geht es nicht.

Vielmehr geht es darum, daß wir die Menschen gleich behandeln. Es ist nicht notwendig, interessierte Menschen wie rohe Eier zu behandeln. Wenn sie ein echtes Interesse haben, werden sie feststehen. Wir brauchen nicht zu fürchten, daß sie wegen jeder Kleinigkeit gleich wieder gehen. Doch wenn sie sich tatsächlich an Kleinigkeiten stoßen, sollten wir sie gerne gehen lassen, denn würden sie bleiben, würden sie sich doch später daran stören und dann durch ihr Weggehen viel größere Schwierigkeiten auslösen. Damit meine ich natürlich nicht, daß wir uns freuen sollen, wenn Menschen die Wahrheit nicht annehmen können, aber wir können in dem Sinn froh sein, daß es für das Werk besser ist, und ihnen selbst würde es nichts nützen.

Lassen wir die Menschen, die neu hinzukommen, also ruhig die „Haare in der Suppe“ sehen – wenn sie ein wirkliches Interesse haben, werden sie sich nicht daran stören.

Ich erinnere mich noch an meine erste Teilnahme bei einer Konferenz. Damals kamen sehr bald wohlmeinende Menschen auf mich zu, um mir darzulegen, wie schlecht die Gemeinschaft sei, aus der ich kam und der ich noch angehörte. Sie wollten mir dadurch helfen, diese Gemeinschaft zu verlassen, doch ich wäre am liebsten vor ihnen davongelaufen. Sie redeten ohne Punkt und Komma auf mich ein, und nur aus Höflichkeit ließ ich sie nicht einfach stehen. Dieses Erlebnis konnte mich jedoch nicht davon abhalten, wiederzukommen, weil mich die Botschaft so ansprach. So wird es bei jedem sein, der um der Botschaft willen kommt. Kommen wir hingegen, weil die Menschen so nett und freundlich sind, werden wir nicht bleiben. Das muß uns ganz klar sein.

7. Angst vor Bestrafung

Ein weiterer möglicher Beweggrund ist die Angst vor Bestrafung. Aber warum sollten wir Angst vor einer Bestrafung haben? Deswegen kommen wir doch nicht zur Gemeinde! Wie aber war es bei den Gläubigen zur Zeit des Johannes? Lesen wir einmal in *Lukas 3,3-7*. „Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Reden des Propheten Jesaja (*Jes 40,3-5*): ‚Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.‘ Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiß gemacht, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?“

Warum kamen diese Menschen also, um sich von Johannes taufen zu lassen? Was war ihr Beweggrund? – Es war Angst vor dem künftigen Zorn. Deswegen wollten sie sich unbedingt taufen lassen. Johannes sagte ihnen jedoch deutlich, daß sie dem Zorn nicht entrinnen würden. Es würde ihnen nichts nützen, wenn sie sich unter diesen Voraussetzungen taufen ließen. Sie würden ihre Angst doch behalten.

„Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.“ *Lukas*

3,8 Johannes machte also deutlich, daß es keinen Sinn hatte, sich einfach anzuschließen; sie mußten eine wirkliche Bekehrung erfahren.

Gemeint ist hier die Angst vor den Folgen. Oft haben sich Menschen taufen lassen, weil sie Angst hatten, das ewige Leben zu verlieren, wenn sie sich jetzt nicht taufen ließen. Sie haben zwar Zweifel an der Botschaft oder an Gott oder Zweifel irgendeiner anderen Art, aber dennoch meinen sie, sie müßten sich jetzt taufen lassen, weil sie fürchten, sonst alles zu verlieren. Jetzt oder nie!¹

Solch eine hintergründige Furcht ist kein guter Beweggrund. Auch wer aus diesem Grund Jesus folgt, wird wieder gehen. Johannes der Täufer sagte seinen Zuhörern ganz klar, daß sie keine Nachfolger werden könnten, wenn sie aus diesem Grund kämen, und daß er sie nicht taufen würde. Das heißt nicht, daß er die Menschen nicht liebte, auch wenn es oberflächlich betrachtet so aussehen mochte. Er sagte es gerade, weil er sie liebte. Wir müssen lernen, daß Liebe auch in Ehrlichkeit besteht. Die Ehrlichkeit hatte den Zweck zu helfen.

8. Hoffnung auf materiellen Gewinn

Erfahrungen in Afrika

Bestimmt gibt es noch viele andere Beweggründe, aber der letzte, den wir betrachten wollen, ist die Hoffnung auf materiellen Gewinn oder Vorteil. Das ist der typische „Brot-und-Fische-Ausdruck“. So wird dieser Ausdruck auch allgemein manchmal gebraucht: Die Leute sind wegen der Brote und Fische hier, das heißt, weil sie etwas bekommen. Das trifft besonders für die armen Länder zu, zum Beispiel in Afrika.

Armen zu helfen ist in der Tat eine Wissenschaft für sich. Ich bin in dieser Beziehung immer noch dabei zu lernen und ich möchte jeden, der ein Herz für Arme hat, bitten, mit mir zu lernen. Es ist kaum zu glauben, wie viele Fehler man hier machen kann. Man wird immer wieder getäuscht. Auf der anderen Seite können wir uns den Armen nicht verschließen, wir haben hier einen Auftrag, aber wir müssen diesen Auftrag weise ausführen. Es ist eine richtige Wissenschaft.

¹ Die Kindertaufe beruht auf der Furcht, daß ihre Kinder ohne Taufe verlorengehen, Auch Taufaufrufe machen sich diese Furcht zunutze und verstärken diese.

Wenn wir beispielsweise in Afrika irgendein materielles Bedürfnis der Gemeindeglieder stillen (wir hätten ja gar keine Mittel, um die Bedürfnisse aller Menschen dort zu stillen), dann wächst die Gemeinde erstaunlich schnell. Spricht man mit den Menschen, so scheinen sie sehr aufrichtig zu sein; man bemerkt keine schlechten Absichten. Aber ihre gute Absicht hält nur so lange an, wie dieser materielle Vorteil besteht. Besteht er nicht mehr, bleiben sie vielleicht noch ein oder zwei Monate oder etwas länger, doch dann hört man von ihnen nichts mehr. Das habe ich leider oft erlebt.

Wir haben beispielsweise ein Programm begonnen, um Schülern in Kenia zu helfen, denn wir haben gesehen, daß viele junge Leute allein deshalb arm sind, weil sie keine Ausbildung haben. Eine Ausbildung haben sie aber deshalb nicht, weil ihnen das Geld dazu fehlt. Angefangen hatte diese Schülerunterstützung mit dem Sohn einer Schwester, der ich damit unsere Anerkennung und Dankbarkeit zeigen wollte, weil ich sehen konnte, daß sie sich für das Werk und ihre Familie wirklich aufarbeitete.

Das Ganze dehnte sich mit der Zeit aus und bald waren sehr viele dabei. Doch wir haben keine guten Ergebnisse gesehen. Die Schüler wurden dadurch nicht enger mit der Botschaft verbunden, sondern eher von ihr weggetrieben. So ist uns deutlich geworden, daß es besser ist, unsere Bemühungen lieber in einer eigenen Schule zu unterrichten, bei der man allerdings etwas mitbringen muß: entweder Geld oder Arbeitskraft. Dadurch wird von vornherein ausgeschlossen, daß die Schüler nur deshalb dabei sein wollen, weil sie etwas bekommen.

Auch ein ehemaliger Bruder ging nach Afrika, weil er meinte, ein gutes Werk tun zu können, indem er den Menschen dort half. Er zog mit seinem Geld tatsächlich Menschen auf seine Seite, aber alles, womit er baute, waren Holz, Heu und Stroh. Die Menschen freuten sich zwar über die materiellen Vorteile, aber sie brachten keinen geistlichen Gewinn. Schließlich zerstritten sie sich und das Ganze zerschlug sich. Es ruhte nicht der Segen Gottes darauf. Auch wir müssen in diesem Bereich lernen und sehr sorgfältig vorgehen.

Was können wir noch tun, um Menschen davon abzuhalten, aus diesem Grund Jesus zu folgen oder sich der Gemeinde anzuschließen? Wir müssen das gleiche zum Ausdruck bringen, was Petrus und Johannes zu dem Gelähmten sagten, der an der Tür des Tempels saß und bettelte. „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das

gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!“ *Apostelgeschichte* 3,6 Das muß auch unsere Rede sein, besonders wenn wir aus wohlhabenderen Ländern in ärmere Länder kommen. Auch wenn es uns schwer fällt, müssen wir den Menschen doch sagen: „Silber und Gold haben wir nicht, aber was wir haben, geben wir euch: das Evangelium.“

Sinngemäß habe ich das auch schon zu Leuten gesagt, die zu uns an die Tür kamen, um zu betteln. Sie konnten etwas zu essen oder eines unserer Hefte bekommen, aber in der Regel waren sie damit nicht zufrieden. Doch wir müssen sehen, daß wir ein anderes Werk zu tun haben, als nur den materiellen Hunger zu stillen. Unser Werk besteht in erster Linie darin, das Evangelium zu verkündigen.

Auch die Arbeit des rechten Arms kann dazu führen, daß Menschen Christus aus den falschen Beweggründen folgen wollen. Das ist tatsächlich eine Gefahr, derer sich die Arbeiter in diesem Bereich bewußt sein müssen. Deshalb sollen sie mit ihrer Arbeit aber nicht aufhören; sie sollen nur sehr sorgfältig vorgehen.

Damit wollen wir die Liste der falschen Beweggründe für die Nachfolge Christi abschließen. Um die Menschen davor zu bewahren, sich aus solch einem Grund der Gemeinde anzuschließen, können wir ihnen nun natürlich auch dieses Studium darlegen.

Warum folge ich Jesus nach? V

In den letzten Stunden haben wir einige Gründe untersucht, warum wir Jesus folgen – Gründe allerdings, die nicht den Ausschlag geben sollten. Sie sind die Brote und Fische. Deshalb möchte Jesus uns so wie die Menge damals entmutigen, Ihm aus diesen Beweggründen zu folgen.

Wie wir in *Johannes 6,67* lesen, fragte Jesus auch die zwölf Jünger: „Wollt ihr auch weggehen?“ Man könnte meinen, daß Jesus, nachdem so viele Menschen wieder gegangen waren, zumindest an denen, die noch blieben, ängstlich festhielt und sie bange fragte: „Aber ihr geht doch nicht auch noch, oder? Wenigstens *ihr* bleibt Mir doch treu!“ Nein, Jesus fragte ganz klar: „Wollt ihr auch weggehen?“ Die Antwort, des Petrus darauf, ist sehr interessant. Er sagte: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ *Johannes 6,68* Die Jünger ließen sich nicht abschütteln, weil sie offensichtlich andere Gründe hatten, um Jesus zu folgen, und diese Gründe wollen wir nun betrachten. Wir wollen wissen, wie wir mit Gold, Silber und Edelsteinen bauen.

Jesus hat uns erwählt

Als Erstes müssen wir feststellen, daß der wahre Grund, Jesus zu folgen, ein Grund ist, der uns in den Staub demütigt: denn wir haben Jesus gar nicht gewählt. Wir haben gar nicht die Entscheidung für Ihn getroffen. Ist uns das bewußt? Er hat uns erwählt! Es ist seine Entscheidung! Weil Er diese Entscheidung getroffen hat, sind wir seine Nachfolger. Wir mögen also viele Gründe nennen, warum wir uns für Jesus entschieden haben, zum Beispiel weil Er so gut ist – aber tatsächlich haben wir Ihn gar nicht erwählt, sondern Er hat uns erwählt!

Diese Tatsache finden wir in *Johannes 15,16* beschrieben. „Nicht ihr habt Mich erwählt, sondern Ich habe euch erwählt und bestimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, Er's euch gebe.“

Wenn wir etwas Bestimmtes, vor allem etwas Größeres, einkaufen, sagt der Verkäufer oft: „Sie haben eine gute Wahl getroffen.“ Warum sagt er das? – Er möchte, daß der Kunde wiederkommt. Deshalb muß ihm vermittelt werden, daß es tatsächlich eine gute Entscheidung von ihm war, in dieses Geschäft zu kommen und dieses Produkt zu wählen.

Jesus sagt uns das nicht, wenn wir uns für Ihn entschieden haben. Er kommt nicht zu uns und sagt: „Du hast jetzt eine gute Wahl getroffen.“ Er sagt vielmehr: „Du hast Mich gar nicht gewählt, sondern Ich habe dich erwählt!“

Warum ist es demütigend, wenn wir gar nicht selbst gewählt haben, sondern erwählt worden sind? – Was wir gewählt haben, erhebt das Ich. Es zeigt, daß wir intelligent sind und deshalb gut entscheiden können. Wenn wir aber erwählt worden sind, sieht es so aus, als hätten wir gar keine Bewegungsfreiheit. Jemand anders hat es für uns gemacht – wir sind nur dabei, weil Er uns erwählt hat.

Manchmal sagt ein Mensch, er hätte die Gemeinde gewählt, weil sie das Beste sei, was er bisher gefunden hätte, und weil sie das meiste Licht hätte. Doch hinter solch einer Aussage steckt der folgende Gedanke: „Ich habe den vollen Durchblick, was Licht ist. Ich weiß das ganz genau. Ich habe verschiedene Kandidaten untersucht: die Gemeinde A, B, C, D, E, und weil ich den Durchblick habe, konnte ich die verschiedenen Gemeinden gut beurteilen. So ist meine Wahl auf die Gemeinde E gefallen, weil sie das meiste Licht hat. Seht ihr, wie gut ich entscheiden und welche gute Wahl ich treffen kann?“ Doch was würde Jesus sagen? – „Das stimmt nicht. Wenn du wirklich ein Glied meines Leibes bist, hast du nicht Mich erwählt, sondern ‚Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.‘“ *Jeremia 31,3* Diese Aussage, daß nicht wir Jesus gewählt haben, sondern daß Er uns erwählt hat, wird an vielen Stellen bestätigt. „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.“ *Johannes 12,32* „Der HERR hat euch nicht erwählt und hält an euch fest, weil ihr größer oder bedeutender wärt als die anderen Völker – ihr seid sogar das unbedeutendste aller Völker –, sondern weil Er euch liebt.“ *5.Mose 7,7f; NL*

Weil Er uns zuerst geliebt hat, hat Er uns erwählt

Eine mögliche Antwort, warum wir Jesus folgen, wäre auch: weil ich Ihn liebe. Warum habe ich Ihn geheiratet? – Er ist ja unser geistlicher Ehemann und wir sind seine Frau. „Weil ich Ihn liebe.“ Wäre das ein guter Grund? – Auch dieser Grund wird durch das Wort Gottes zunichte gemacht. Schlagen wir dazu *1.Johannes 4,10* auf. „Darin besteht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sün-

den.“ Demnach folgen wir Jesus nicht, weil wir ihn geliebt haben, sondern weil er uns geliebt hat. Das ist der Grund!

*Wie bist Du mir so zart gewogen,
Wie verlangt Dein Herz nach mir!*

*Durch Liebe sanft und tief gezogen,
Neigt sich mein Alles auch zu Dir.*

Gerhard Tersteegen

Es besteht also keine Veranlassung zu meinen, daß wir Ihm irgend etwas gebracht hätten. Ich betone diesen Gedanken so, weil wir oft denken, daß Jesus oder die Gemeinde uns unbedingt braucht. Die Gemeinde braucht unseren Zehnten, unsere Gaben, unsere Kraft usw. Das stimmt alles nicht. Das ist auch eine falsche Denkweise. Die Gemeinde, die ja Jesu Leib ist, braucht nicht uns, sondern wir brauchen sie. Jesus braucht uns nicht, sondern wir brauchen Ihn.

Wir können uns nichts darauf einbilden, daß wir Jesus gewählt hätten und daß Er uns unbedingt brauchen würde. So dachte Judas. Er hatte im Hinterkopf den Gedanken: „Jesus braucht mich. Ich bin ein wichtiges Rad in diesem System. Wenn ich gehen würde, würde alles zusammenbrechen.“ Ein bißchen beeinflusste er mit dieser Denkweise auch die anderen Jünger, so daß sie sich auch für sehr wichtig hielten. Vor allem aber Judas hielt sich für unersetzlich. Er war der Wächter, der aufpassen mußte, daß Jesus nicht zu extrem wurde.

Jesus braucht uns nicht – das muß uns klar sein. Er sagt nicht, daß sein Werk zusammenbricht, wenn wir nicht dabei sind. Nein, es ist nicht notwendig, daß wir Jesus nachfolgen, um Ihm etwas Gutes zu tun. Er kann das Werk auch allein oder mit den wenigen Getreuen tun, die Ihm folgen. Wir aber brauchen Jesus.

Im Alten Testament gibt es eine interessante Aussage, die hiermit übereinstimmt, und zwar in 5.Mose 7,7-9: „Der HERR hat euch nicht erwählt und hält an euch fest, weil ihr größer oder bedeutender wärt als die anderen Völker – ihr seid sogar das unbedeutendste aller Völker...“ Gott hat uns also nicht gewählt, weil wir Ihn lieben oder weil Er uns braucht oder weil wir so viel Zehnten in die Gemeinde bringen. Jesus nahm darauf überhaupt keine Rücksicht. Er behandelte den Reichen Jüngling genau so wie die arme Witwe. Jesus nimmt keine Rücksicht darauf, wie viele Gaben wir haben oder was wir alles mitbringen – darum hat Er uns nicht erwählt. Warum dann? – „... sondern weil Er euch liebt und weil Er das Versprechen halten wollte, das Er euren Vorfahren mit einem Eid gegeben hatte. Aus diesem Grund hat Er euch mit großer Macht aus Ägypten geführt und euch aus der

Sklaverei des Pharaos, des Königs von Ägypten, befreit. Erkennt deshalb, daß der HERR, euer Gott, der wahre Gott ist. Er ist der treue Gott, der über tausend Generationen hinweg zu seinem Bund mit denen steht, die Ihn lieben und seinen Geboten nachkommen.“ NL

„Nach Herkunft und Geburt bist du aus dem Lande der Kanaaniter, dein Vater war ein Amoriter, deine Mutter eine Hethiterin. Bei deiner Geburt war es so: Als du geboren wurdest, hat man deine Nabelschnur nicht abgeschnitten; auch hat man dich nicht mit Wasser gebadet, damit du sauber würdest, dich nicht mit Salz abgerieben und nicht in Windeln gewickelt. Denn niemand sah mitleidig auf dich und erbarmte sich, daß er etwas von all dem an dir getan hätte, sondern du wurdest aufs Feld geworfen. So verachtet war dein Leben, als du geboren wurdest. Ich aber ging an dir vorüber und sah dich in deinem Blut strampeln und sprach zu dir, als du so in deinem Blut dalagst: Du sollst leben! Ja, zu dir sprach Ich, als du so in deinem Blut dalagst: Du sollst leben und heranwachsen; wie ein Gewächs auf dem Felde machte Ich dich.

Und du wuchsest heran und wurdest groß und sehr schön. Deine Brüste wuchsen und du bekamst lange Haare; aber du warst noch nackt und bloß. Und Ich ging an dir vorüber und sah dich an, und siehe, es war die Zeit, um dich zu werben. Da breitete Ich meinen Mantel über dich und bedeckte deine Blöße. Und Ich schwor dir's und schloß mit dir einen Bund, spricht Gott der HERR, und du wurdest mein. Und Ich badete dich mit Wasser und wusch dich rein von deinem Blut und salbte dich mit Öl und kleidete dich mit bunten Kleidern und zog dir Schuhe von feinem Leder an. Ich gab dir einen Kopfbund aus kostbarem Leinen und hüllte dich in Seide. Ich schmückte dich mit Kleinoden und legte Spangen an deine Arme und eine Kette um deinen Hals und gab dir einen Ring an deine Nase und Ohringe an deine Ohren und eine schöne Krone auf dein Haupt. So warst du geschmückt mit Gold und Silber und gekleidet mit kostbarem Leinen, Seide und bunten Kleidern. Du aßest feinstes Mehl, Honig und Öl und wurdest überaus schön und kamst zu königlichen Ehren. Und dein Ruhm erscholl unter den Völkern deiner Schönheit wegen, die vollkommen war durch den Schmuck, den ich dir angelegt hatte, spricht Gott der HERR.“ *Hesekiel 16,3-14*

„Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit

nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die da glauben. ... Denn die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind.

Seht doch, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit Er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit Er zuschanden mache, was stark ist; und was gering ist vor der Welt und was verachtet ist, das hat Gott erwählt, was nichts ist, damit Er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich kein Mensch vor Gott rühme. Durch Ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der für uns zur Weisheit wurde durch Gott und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß gilt, wie geschrieben steht: »Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!« *1.Korinther 1,20f+25-31*

Wir sehen hier also sehr deutlich allein zwei Gründe, warum Gott uns erwählt hat, und diese Gründe sind allein in Ihm zu finden, nicht in unserer besonderen Treue oder etwas dergleichen. Er hat uns erwählt, weil Er uns liebt und damit Er seinen Eid hält, welchen Er den Vätern geschworen hat. Israel sollte sich nichts darauf einbilden, das erwählte Volk zu sein. Es war nicht größer oder besser als die anderen Völker! Was den Unterschied ausmachte, war allein die Liebe Gottes und der Eid, den Er geschworen hatte. Das ist in der Tat eine sehr demütigende Feststellung.

In diesem Zusammenhang wollen wir auch sehen, daß Jesus uns gerade zu der Zeit geliebt hat, als wir noch Sünder waren, wie in *Römer 5,7f* deutlich beschrieben wird: „Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben. Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ Wir konnten Ihn folglich gar nicht lieben. Als wir noch Sünder waren, da hat Er uns schon zu sich gezogen. Wir konnten Ihn noch gar nicht wählen, da hat Er uns schon gewählt. Als wir absolut nichts waren, hat er bereits angefangen, uns aufzubauen und etwas aus uns zu machen.

Unser großes Bedürfnis

Das Gleiche können wir in den Schriften des Geistes der Weissagung lesen. Wir wollen zuerst ein Zitat aus dem Buch *In den Fußspuren des*

großen Arztes 165 aufschlagen. „Christus liebte uns nicht, weil wir ihn zuerst geliebt haben, sondern ‚da wir noch Sünder waren‘, starb Er für uns. Er handelt nicht mit uns nach unserem Verdienst. Obgleich unsere Sünden die Verdammnis verdient haben, verdammt Er uns doch nicht. Jahr für Jahr hat Er uns mit unserer Schwäche und Unwissenheit, mit unserer Undankbarkeit und Wunderlichkeit getragen. Obwohl wir auf Abwege geraten sind und unsere Herzen verhärtet wurden, wir auch seine heiligen Worte vernachlässigt haben, ist seine Hand dennoch ausgestreckt.

Gnade ist eine Eigenschaft Gottes, welche Er menschlichen Wesen erweist, obwohl sie dieselbe nicht verdienen. Wir haben nicht danach gesucht, aber sie wurde gesandt, um uns zu suchen. Gott gießt mit Freuden seine Gnade über uns aus, nicht weil wir es wert sind, sondern weil wir so gänzlich unwürdig sind. Unser einziger Anspruch auf seine Gnade ist unser großes Bedürfnis.“ Warum sind wir Jesu Nachfolger geworden? – Hier steht es: Weil wir so gänzlich unwürdig sind. Hättet ihr das auch als Grund für eure Nachfolge Christi genannt? „Unser einziger Anspruch auf seine Gnade ist unser großes Bedürfnis.“

Man mag sagen: die nach Brot und Fischen suchen, haben ja auch ein Bedürfnis. Worin besteht der Unterschied zwischen ihnen und denen, die erkennen, daß ihr einziger Anspruch auf Gottes Gnade ihr großes Bedürfnis ist? – Wer wegen des Brotes und der Fische kommt, sieht nicht sein tatsächliches Bedürfnis. Was ist unser wahres Bedürfnis? – Es besteht darin, geliebt und aus der Knechtschaft des Bösen befreit zu werden. Dazu müssen wir zuerst von Satans Täuschung befreit werden, denn er hat uns völlig blind gemacht und getäuscht, so daß wir nicht mehr zwischen Recht und Unrecht unterscheiden können. In dieser Hinsicht müssen wir erst einmal einen klaren Kopf bekommen, und wir müssen überhaupt aus der Macht der Sünde befreit werden der einzige Grund für die Nachfolge.

Lesen wir noch eine Aussage dazu, und zwar aus dem Buch *Das Leben Jesu 307*. „So sollte jeder Sünder zu Christus kommen. Er rettete uns, ‚nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit‘. (Tit 3,5) Wenn Satan dir sagt, daß du ein Sünder. So haben wir hier ganz deutliche Bedürfnisse. Unser einziger Anspruch auf seine Gnade ist unser großes Bedürfnis. Das ist also bist und nicht hoffen kannst, Segnungen von Gott

zu empfangen, dann sage ihm, daß Christus in die Welt kam, Sünder selig zu machen. Wir haben nichts, was uns bei Gott empfiehlt; der einzige Grund, den wir anführen können, ist unsere äußerst hilflose Lage, die Jesu erlösende Kraft für uns notwendig macht. Alles Selbstvertrauen aufgebend, dürfen wir zum Kreuz auf Golgatha blicken und sagen: ‚Da ich dir nichts bringen kann, schmiege ich an dein Kreuz mich an.‘“

Wir haben nichts, was uns bei Gott empfiehlt – unsere äußerst hilflose Lage ist also der einzige Grund für die Nachfolge. Man fühlt sich sehr nackt, wenn einem bewußt wird, was es bedeutet, daß unsere äußerst hilflose Lage tatsächlich der einzige Grund für unsere Nachfolge Jesu ist. Man kann ihm gar nichts bringen.

Eine menschliche Schwierigkeit

Wir haben hier die folgende Schwierigkeit: Wenn wir in einer äußerst hilflosen Lage einem Menschen gegenüberstehen und absolut nichts in den Händen halten, womit wir uns ihm gegenüber absichern können, wird das meistens ausgenutzt. Deshalb stellen wir uns gegenüber anderen Menschen nicht in einer äußerst hilflosen Lage dar, sondern zeigen immer, daß wir etwas haben. Ein praktisches Beispiel: Wenn wir eingeladen sind und vom Gastgeber reich beschenkt werden, müssen wir ihm auch etwas dalassen. Das gehört zum Anstand und wir müssen zeigen, daß wir auch etwas zu geben haben. Man fühlt sich unwohl, wenn man etwas geschenkt bekommt, ohne selbst etwas geben zu können. Ich weiß selbst, wie ich mich oft fühle, wenn die Geschwister in anderen Ländern alles tun, um mich gut zu bewirten und zu versorgen. Ich muß mir dann immer wieder klar machen, daß ich ihnen das Evangelium bringe, was viel mehr wert ist als der Zehnte und die Bewirtung.

Aber dieses Gefühl ist das typisch menschliche Empfinden: Ich kann nicht so nackt dastehen, ich muß doch auch etwas geben. Kennt ihr das? „Ich lasse mir nichts schenken. Ich habe selbst etwas, und wenn du mir etwas gibst, gebe ich dir auch etwas, damit du nicht denkst, daß ich in einer hilflosen Lage wäre, und du das eines Tages ausnutzt. Das darf nicht geschehen!“ Diese Einstellung übertragen wir mehr oder weniger bewußt auch auf Gott. Die Tatsache, daß unsere äußerst hilflose Lage der einzige Grund ist, den wir anführen können, um Jesus nachzufolgen, zieht uns sozusagen wirklich aus und stellt uns ganz bloß dar. Können wir das ertragen? Sind wir dazu bereit?

„Das stolze Herz strebt danach, das Heil zu erwerben. Unser Anrecht jedoch auf den Himmel und unsere Tauglichkeit dafür liegen in der Gerechtigkeit Christi. Der Herr kann zur Erneuerung der Menschen nichts tun, bis der Mensch, überzeugt von seiner Schwäche und frei von aller Überheblichkeit, sich ganz der Herrschaft Gottes übergibt. Erst dann kann er die Gabe empfangen, die Gott ihm schenken will. Der Seele mit einem solchen Bedürfnis wird nichts vorenthalten, sie hat ungehinderten Zutritt zu Jenem, in dem alle Fülle wohnt. ‚Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß Ich erquickte den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen.‘ (Jes 57,15)“ *Das Leben Jesu* 289

Diesen Satz: „Der Herr kann zur Erneuerung der Menschen nichts tun, bis der Mensch, überzeugt von seiner Schwäche und frei von aller Überheblichkeit, sich ganz der Herrschaft Gottes übergibt“, haben wir einmal auf Englisch auswendig gelernt, und er ist es wirklich wert, auswendig gelernt zu werden. Überlegt euch: Gott kann nichts für uns tun! Ist das der Grund, warum Gott uns nicht reichlicher segnen kann? „Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet.“ *Jakobus 4,2* Der Herr kann nichts tun – Er möchte aber gern! Er wartet nur, bis wir die Hindernisse beseitigen und der Strom des Segens in seiner Fülle herabkommen kann. Er kann erst etwas tun, wenn der Mensch, überzeugt von seiner Schwäche und frei von aller Überheblichkeit, sich ganz der Herrschaft Gottes übergibt.

Wie können wir von unserer Schwäche überzeugt sein? Wir haben doch eine so wunderbare Wahrheit! Daß wir diese Wahrheit verstehen, ist doch keine Schwäche. Wir wissen ganz genau, was Wahrheit ist. Sind wir nicht ein Volk, das allen anderen überlegen ist? Haben wir nicht viel Erkenntnis über Ernährung und Kleidung? Und wie ist es mit der Logik der Botschaft? Haben wir in alle dem nicht den vollen Durchblick? Wie kann Gott dann sagen, daß wir schwach sind?

Wir müssen von unserer Schwäche wirklich überzeugt sein. Ich bin der festen Überzeugung, daß Gott für uns einiges in unserer Geschichte einfach deshalb zugelassen hat, um uns diese Lehre zu geben. Jesu Krankenheilungen veranschaulichen das Gleiche, denn viele, die Er heilte, waren in der Tat völlig hilflos, wie zum Beispiel der Gelähmte am Teich Bethesda.

Jesus sagte: „Will Mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir.“ Sich selbst zu verleug-

nen bedeutet zu sehen, daß wir absolut schwach sind. Es bedeutet zu sehen, daß nicht wir Christus erwählt haben, sondern daß Er uns erwählt hat.

Die Reformatoren hatten das nicht schlecht erkannt, besonders Calvin. Daraus entstand auch die Prädestinationslehre: die Lehre, daß wir vorherbestimmt sind. Diese Lehre enthält etwas Wahres, nämlich daß Gott uns erwählt hat, anstatt daß wir Ihn gewählt haben, und diese Wahrheit sollten wir jetzt begreifen. Sie bedeutet jedoch nicht, daß wir nicht frei sind. Gott hat uns sehr wohl die Freiheit gegeben, uns zu entscheiden. Außerdem ist auch klar, daß Gott jeden erretten möchte. Doch wenn wir Ihm dann tatsächlich folgen, so tun wir es, weil wir seinem Drängen gefolgt sind und uns von Ihm ziehen ließen.

Deshalb können wir uns immer noch nichts darauf einbilden. Wir müssen immer noch sagen: Er hat uns erwählt. Weil Er uns gezogen hat, sind wir dabei. Wenn man sich über diese Wahrheit Gedanken macht, steht man manchmal da und fragt sich: „Warum bin ausgerechnet ich dabei? Schaut euch die große Menschenmenge an – warum kennen gerade wir die Wahrheit?“ Wir können wirklich dankbar sagen, daß Gott uns erwählt hat.

Der Glaube

Es gibt auch eine andere mögliche Reaktion darauf, daß uns diese Wahrheit bewußt wird, nämlich daß wir entmutigt aufgeben und alles hinschmeißen, weil wir absolut nichts zu bringen haben. Das ist eine durchaus mögliche Reaktion, wenn man so gedemütigt wird.

Es ist noch ein anderes Element notwendig, damit wir die erforderliche Kraft bekommen, um nicht so zu reagieren, und das ist der Glaube. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, und ohne Glauben ist es unmöglich, Gottes Nachfolger zu werden. Wenn wir es bei der Erkenntnis unseres Bedürfnisses und der Tatsache, daß wir nichts bringen können, belassen würden, wären wir tatsächlich die elendsten aller Menschen. Wir müßten dann erkennen, daß wir Jesus eigentlich gar nicht folgen können – daß wir gar keine Gründe dafür haben, Ihm zu folgen. Aber jetzt kommt der Glaube: Der Glaube an die Tatsache, daß Gott gerade deshalb ein solch großes Interesse an uns hat, weil wir ein solch großes Bedürfnis haben. Das klingt paradox, aber es ist so. Gerade weil wir so arm, elend, blind, jämmerlich und bloß sind, liebt Er uns so sehr und möchte uns zu sich ziehen. Er möchte, daß wir bei ihm sind. Unser großes Bedürfnis ist das, was uns für ihn attraktiv macht.

Der Glaube muß diese Tatsache festhalten. Das hat nichts mit Gefühlen zu tun; sie sind ein Ergebnis des Glaubens. Wir müssen das Wort Gottes so nehmen, wie es geschrieben steht. Wir haben die Verheißung gerade miteinander gelesen und wir müssen begreifen, daß Gott uns liebt, gerade weil wir solch ein Bedürfnis haben. Das ist der Grund für die Nachfolge.

Wir können gewissermaßen sagen, daß der Glaube eine Balance ist, welche die Demütigung ausgleicht, die wir ertragen müssen, wenn uns die Wahrheit bewußt wird.

Unsere geistliche Armut erkennen

Als nächstes wollen wir untersuchen, wo wir die wahren Gründe für die Nachfolge in der Bibel im Einzelnen beschrieben finden. Natürlich finden wir sie in Jesu Worten. Jesus hat unmißverständlich klar gemacht, warum wir Ihm folgen können und was der wahre Grund für die Zugehörigkeit zur Gemeinde ist. Er sprach nicht nur allgemein von „unserem großen Bedürfnis“, worunter man sehr viel verstehen könnte, sondern sagte es noch konkreter.

Um das zu verstehen, müssen wir ein wenig ausholen. Jesus sprach viel über das Himmelreich, zum Beispiel verglich er es mit einem Landmann, der Samen ausstreute, oder mit einem Schatz im Acker usw. Was meinte Er denn, wenn Er immer wieder davon sprach? Meinte Er ein zukünftiges Reich, das bei seinem zweiten Kommen aufgerichtet würde? – Nein, Er sagte seinen Jüngern, daß das Himmelreich unter ihnen war. Wenn Jesus vom Himmelreich sprach, sprach Er folglich von einem gegenwärtigen Reich. Was meinte Er ganz konkret damit? Heute haben wir einen Namen dafür: die Gemeinde.

Das, was Paulus als Leib oder als die Auserwählte bezeichnete (was das ursprüngliche Wort für Gemeinde ist), nennt Jesus das Himmelreich. Jesu Aufgabe bestand darin, dieses Himmelreich auf der Erde zu gründen. Dieses Reich sah auch Nebukadnezar im Traum vom Standbild, als der Stein aus einem Berg herausgebrochen wurde, das Bild zerschmetterte und selbst zu einem Berg wurde. Dieser Stein war Christus und der Berg, zu dem er heranwuchs, war das Himmelreich, von dem Jesus sprach. Ein Berg ist ein Reich.

Jesus erklärte, daß dieses Reich jetzt gekommen war. Es bestand zunächst aus den zwölf Aposteln und auch anderen, die Jesus folgten, zum Beispiel den Siebzig, welche Er aussandte. Nach seiner Auf-

erstehung waren einmal 500 Gläubige in Galiläa versammelt, denen Er erschien. Das war doch eine recht stattliche Zahl. Paulus spricht in 1.Korinther 15,6 davon. Das war also das Himmelreich, das Jesus gegründet hatte. Er gründete es aber nicht nur durch seine Tat, sondern schuf auch die Grundlagen für dieses Reich, indem Er ihm eine Verfassung gab. Jedes Reich braucht eine Verfassung. In dieser Verfassung wird der Regent genannt und es werden die Bedingungen für den Eintritt und den Austritt sowie die Gesetze festgelegt.

Alles das legte Jesus in einer großen Grundsatzrede für die Gemeinde Gottes dar, nämlich in der Bergpredigt – der großen Rede vom Himmelreich. Sie ist es wert, in diesem Lichte studiert zu werden.

Jesus beginnt gleich mit den Eintrittsbedingungen: „Als Er aber das Volk sah, ging Er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu Ihm. Und Er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“ *Matthäus 5,1* Das ist also der Grund für den Eintritt in die Gemeinde. „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Christus braucht keine Reichen, keine Menschen, die fantastische Dinge mitbringen, sondern die geistlich Armen. Die erste Eintrittsbedingung besteht also darin, geistlich arm zu sein.

Sollten wir dann also Laodizea sein, denn Laodizea ist ja arm? Können wir uns rühmen, daß wir Laodizea sind? – Nein, das ist nicht gemeint! Sind dann Menschen gemeint, die geistig etwas zurückgeblieben sind, oder Menschen, die in ihrer geistlichen Erkenntnis etwas träge sind? – Nein, gemeint sind jene, die ihre geistliche Armut, ihr großes Bedürfnis erkennen. Ihrer ist das Himmelreich. Laodizea ist genau das Gegenteil davon, denn es weiß nicht, daß es arm, blind und bloß ist. Deshalb ist es in diesem Sinn nicht geistlich arm. Objektiv gesehen ist es zwar sehr wohl arm, aber nicht in dem Sinn, wie Jesus es hier meint. Im Gegenteil, Laodizea sagt, es brauche nichts. Laodizea gehört also nicht das Himmelreich, sondern denen, die sich ihres großen Bedürfnisses bewußt sind.

Damit hatte Jesus eigentlich schon alles gesagt. Er hätte die Rede nun abschließen und zu anderen Themen übergehen können, aber Er führt den Gedanken an mehreren Beispielen, die wir im Einzelnen betrachten wollen, noch weiter aus. Dann schließt Er das Ganze mit *Matthäus 5,10* ab: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Danach spricht Er sei-

ne Zuhörer allerdings noch einmal persönlich an: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen. *Matthäus 5,11* Jesus hat eine sehr interessante Rhetorik. Es wäre auch interessant, die Bergpredigt einmal unter diesem Gesichtspunkt zu studieren, denn er verstand es, die Zuhörer zu fesseln.

Warum folge ich Jesus nach? VI

Selig sind die geistlich Armen

Wie wir gesehen haben, besteht der erste Schritt der Selbstverleugnung in der Erkenntnis, daß wir Jesus nichts bringen können, sondern daß Er uns erwählt hat – daß nicht wir Ihn geliebt haben, sondern Er uns geliebt hat. Natürlich ist es auch wichtig, Jesus zu lieben und Ihm aus Liebe zu folgen. Genauso haben wir in der Vergangenheit auch gesehen, wie wichtig es ist, daß wir Entscheidungen treffen. Wir müssen aber feststellen, daß alles das nur eine Folge davon ist, daß Christus uns zuerst liebt und eine Entscheidung für uns getroffen hat.

Der Glaube ergreift die Tatsache, daß Jesus uns gerade deshalb liebt, weil wir so bedürftig sind. Das ist der wahre Grund der Nachfolge. Jesus beginnt die Bergpredigt mit diesem Gedanken: „Selig sind, die da geistlich arm sind.“ Das ist die grundlegende Einführung in das Himmelreich. Wer ein Glied an diesem Leib, also in der Gemeinde, sein möchte, der muß zuerst seine geistliche Armut erkennen.

Wir haben es in der Vergangenheit sicher immer wieder gesehen: Wer Jesus wirklich folgen wollte, weil er sein Bedürfnis gesehen hat, ist in Gemeindekrisen fest und stabil geblieben. Kam er aber aus anderen Gründen, wie wir sie betrachtet haben, konnten wir erleben, daß er nicht fest blieb, sondern sich von den Krisen wieder davontragen ließ. Die Frage lautet also: Sucht jemand die Wahrheit deshalb, weil er sein geistliches Bedürfnis spürt? „Selig sind, die da geistlich arm sind.“

Wir kehren jetzt wieder zu *Matthäus 5,2-3* zurück, wo wir diese Aussage Jesu finden. „Und Er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Mit diesen Worten begann Jesus die Einführung in das Himmelreich. Das ist die Grundlage. Die anderen Seligpreisungen, die darauf folgen, sind im Grunde genommen eine nähere Erläuterung und Schlußfolgerung. Wie bereits gesagt, schließt Er in *Matthäus 5,10* den Gedanken ab, indem Er wieder sagt: „Denn ihrer ist das Himmelreich.“ In Vers 11 wiederholt Er es noch einmal, wobei Er die Menschen direkt anspricht.

Wenn wir sagen, daß die weiteren Seligpreisungen eine nähere Erläuterung sind, bedeutet das, daß in der ersten im Grunde genommen

schon alles enthalten ist. Aber sie sind noch mehr als das: sie sind Stufen einer fortschreitenden Erfahrung. Die Grundlage ist die Erkenntnis unserer geistlichen Armut. Was dann folgt, baut darauf auf. Wenn wir unsere geistliche Armut nicht sehen, werden wir auch die nächste Erfahrung nicht machen können, nämlich Leid zu tragen.

Wir wollen diese ersten Worte über die geistliche Armut noch einmal in dem Buch *Das Leben Jesu* 289 lesen. „Die ersten Worte Christi auf dem Berge waren Worte des Segens. Er preist diejenigen glücklich, die ihre geistliche Armut erkennen und ihr Bedürfnis nach Erlösung fühlen; denn das Evangelium soll den Armen gepredigt werden. Nicht den geistlich Stolzen, die behaupten, reich zu sein und nichts zu bedürfen, wird es offenbart, sondern den Demütigen und Zerknirschten. Nur eine Quelle ist dem Sünder heilsam – nur eine Quelle für die geistlich Armen.

Das stolze Herz strebt danach, das Heil zu erwerben. Unser Anrecht jedoch auf den Himmel und unsere Tauglichkeit dafür liegen in der Gerechtigkeit Christi. Der Herr kann zur Erneuerung der Menschen nichts tun, bis der Mensch, überzeugt von seiner Schwäche und frei von aller Überheblichkeit, sich ganz der Herrschaft Gottes übergibt. Erst dann kann er die Gabe empfangen, die Gott ihm schenken will. Der Seele mit einem solchen Bedürfnis wird nichts vorenthalten, sie hat ungehinderten Zutritt zu Jenem, in dem alle Fülle wohnt. ‚Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß Ich erquicke den Geist der Gedeimütigten und das Herz der Zerschlagenen.‘ (Jes 57,15)“ Gott betont immer wieder, daß Er denen nahe ist, die ein gedemütigtes und zerschlagenes Herz haben.

Davids Beispiel

Ich muß in diesem Zusammenhang auch an David denken, als er von seinem Sohn Absalom verfolgt wurde. Absalom wollte sich ja zum König in Jerusalem machen, weshalb er einen Aufstand anzettelte und mit einem Heer Soldaten gegen Jerusalem zog. Was tat David nun? – Er floh. Natürlich hätte er gegen seinen Sohn kämpfen können, um die Stadt zu halten, aber er wollte in Jerusalem kein Blutbad zulassen. So floh er vor seinem eigenen Sohn in seinem eigenen Königreich. In dieser Zeit bekundete er genau diese Einstellung, von der Jesus spricht: „Selig sind, die da geistlich arm sind.“ In diesem Moment war David

wirklich geistlich arm. Ellen White schreibt interessanterweise dazu, daß der König niemals größer war als in diesem Moment.

Wir wollen das in *Patriarchen und Propheten* 711 nachlesen: „Manche Übeltäter haben ihre Sünde mit dem Hinweis auf Davids Fall zu entschuldigen versucht, aber nur wenige brachten seine Reue und Demut auf. Wer ertrüge Tadel und Vergeltung so geduldig und tapfer wie er? Er bekannte sein Unrecht und bemühte sich danach jahrelang, als treuer Diener Gottes seine Pflicht zu tun. Er hatte am Aufbau des Reiches gearbeitet, das unter seiner Herrschaft stark geworden und zu nie gekanntem Wohlstand gekommen war. Er hatte reichlich Baumaterial zur Errichtung des Hauses Gottes zusammengebracht. Sollte nun seine ganze Lebensarbeit vergebens gewesen sein? Sollten die Früchte jahrelanger Mühe, sollte das durch Opfer und Staatskunst aufgebaute Werk in die Hände seines rücksichtslosen, verräterischen Sohnes übergehen, der weder Gottes Ehre noch Israels Wohl achtete? Es wäre verständlich gewesen, wenn David in dieser großen Trübsal gegen Gott gemurrt hätte.

Aber er sah in seinen eigenen Verfehlungen die Ursache dieser Schwierigkeiten.“ Wie leicht hätte er sagen können: „Alles das nur wegen meines Sohnes!“ Er hätte die ganze Last auf seinen Sohn legen können, aber er sah in eigenen Verfehlungen die Ursache der Schwierigkeiten.

„Die Worte des Propheten Micha atmen den Geist, der Davids Herz bewegte: ‚Wenn ich auch im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Ich will des Herrn Zorn tragen – denn ich habe wider Ihn gesündigt –, bis Er meine Sache führe und mir Recht schaffe.‘ (Mi 7,8f) Und der Herr verließ David nicht, der sich gerade in diesem Lebensabschnitt unter grausamstem Unrecht demütig, selbstlos und von vornehmer Gesinnung zeigte. Niemals war Israels Herrscher in den Augen des Himmels so wahrhaft groß wie in der Stunde seiner tiefsten Erniedrigung.“

Was also vor der Welt groß ist, ist vor Gott nicht groß, aber was vor der Welt niedrig ist, das ist vor Gott groß. Wer sich wirklich elend fühlt und deshalb zum Herrn flieht, weil er glaubt, daß Gott sich derer annimmt, die demütigen und zerschlagenen Geistes sind, wird in den Augen des Himmels als groß angesehen. Dazu gibt es ein Gegenstück, das sehr ähnlich klingt, nämlich wenn sich jemand elend fühlt und deshalb von Gott weggeht. Das ist der Mann mit dem einen Zentner. Diese beiden Dinge dürfen wir nie miteinander verwechseln.

„Niemals war Israels Herrscher in den Augen des Himmels so wahrhaft groß wie in der Stunde seiner tiefsten Erniedrigung.“

Ich habe manche Bekenntnisse gehört, die wirklich von Größe gezeugt haben, vor allem wenn man sieht, wie alle Menschen mit Stolz zu kämpfen haben. Ein Bekenntnis, das so von Herzen kommt wie Davids Bekenntnis hier, ist in den Augen Gottes wahre Größe, ganz gleich, wie zerschlagen der Mensch dastehen mag. Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, daß ein wirkliches Bekenntnis mehr wert ist als die beste Predigt, weil dadurch mehr erreicht wird. Ein wirkliches Bekenntnis führt auch andere Menschen zur Reue und zum Umdenken.

Wir mögen im Hinblick auf David immer wieder auf seine große Sünde schauen, doch wir sollten stattdessen darauf blicken, daß er seine geistliche Armut verspürte. Deshalb gehört ihm das Himmelreich. Niemals war er so groß wie in dem Augenblick, als er verfolgt wurde. Als er so viel Unrecht von anderen erlitt, sah er nichts anderes als seine eigene Sünde. Er kämpfte nicht um sein Recht, aber er behielt seine Stellung bei.

Er hätte auch anders reagieren können, indem er sein Königtum aufgegeben und es allein Gott überlassen hätte, alles wieder in Ordnung zu bringen. Es wäre für ihn bestimmt der leichtere Weg gewesen, abzudanken und seinem Sohn nachzugeben – sollte er doch dann sehen, wie er damit zurechtkam. Aber David behielt seine Würde, das heißt seine Stellung. Er war der König Israels und er durfte das Königreich nicht seinem Sohn überlassen. Er mußte seine Stellung einnehmen, und das tat er, allerdings ohne darum zu kämpfen.

Ich empfehle, dieses Kapitel über Absaloms Aufruhr (Patriarchen und Propheten 702-719) noch einmal zu lesen. Es zeigt sehr gut, wie David in dieser Zeit geprüft wurde und gerade seine Gegner seine Schwäche ausnutzten, um ihm so nachdrücklich wie möglich zu zeigen, daß er alles falsch gemacht hatte und daß es allein deshalb nun zu diesen Folgen gekommen war. So müssen auch wir damit rechnen, daß Satan es ausnutzen wird, wenn wir ein ehrliches Bekenntnis ablegen. Wir geben tatsächlich eine Schwäche preis, weshalb wir den Schutz Gottes brauchen. Aber wenn unser Leben durch Christus in Gott geborgen ist, brauchen wir nichts zu befürchten. Das ist also der erste Schritt: „Selig sind, die da geistlich arm sind.“

Selig sind, die Leid tragen

Was baut darauf auf? – *Matthäus 5,4*: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“ Was meint Jesus mit „Leid tragen“? Viele tragen Leid, weil sie verletzt oder beleidigt worden sind oder weil jemand ihnen etwas weggenommen hat. Darüber sind sie sehr traurig. Ist es das, was Jesus meint? – Bestimmt nicht. Spricht Er dann von Menschen, die einen schweren Trauerfall erlebt haben? Wer jemanden verloren hat, der ihm sehr nahe stand, und deshalb einen tiefen Trennungsschmerz erlebt, darf diese Verheißung tatsächlich auf sich anwenden, aber auch das meint Jesus nicht in erster Linie.

Was meint Jesus in erster Linie? Er setzt den Gedanken der ersten Seligpreisung fort und spricht weiter von dem großen Bedürfnis. Diejenigen, von denen Jesus hier spricht, tragen darüber Leid, daß sie sich von Gott getrennt haben, über die Sünde. Tragen wir wirklich über die Sünde Leid? Wie tief empfinden wir die Sünde? Haben wir ihretwegen eine ganz tiefe Trauer? Das müssen wir uns fragen.

Wir können Tränen vergießen, wenn uns etwas Schlimmes passiert – aber können wir auch Tränen darüber vergießen, wenn wir gesündigt und damit Gott verletzt haben?

In *Sacharja 12,9f* wird dieser Geist des Leidtragens sehr gut beschrieben. „Und zu der Zeit werde Ich darauf bedacht sein, alle Heiden zu vertilgen, die gegen Jerusalem gezogen sind. Aber über das Haus David und über die Bürger Jerusalems will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets. Und sie werden Mich ansehen, den sie durchbohrt haben, und sie werden um Ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind, und werden sich um Ihn betrüben, wie man sich betrübt um den Erstgeborenen.“

Wir können uns in etwa vorstellen, wie jemand um ein einziges Kind oder um den Erstgeborenen klagt. Hier wird gesagt, daß sie zu der Zeit Denjenigen ansehen werden, welchen sie durchbohrt haben. Haben wir Christus durchbohrt? – Ja, unsere Sünde hat Christus durchbohrt. Wenn wir das ganz deutlich sehen können, können wir auch so klagen, wie man um ein einziges Kind klagt und wie man sich um den Erstgeborenen betrübt. So etwas ist wie eine Wunde, die nie völlig geheilt werden kann. Man denkt immer daran, aber auf der anderen Seite gibt Gott uns in dieser Hinsicht auch einen großen Trost. Das Gleiche gilt für die Tatsache, daß wir Christus durchbohrt haben. Gott gibt uns Trost, aber dennoch werden wir es nie ganz vergessen. Es

wird uns immer klar sein, daß wir Christus durchbohrt haben. Dieses Bewußtsein muß sich im Laufe unserer christlichen Erfahrung sogar noch vertiefen. Wer wirkliche Reue über die Sünde hat, dessen Leid wird sich noch vertiefen.

Die Verheißung lautet: „... denn sie sollen getröstet werden.“ Es ist also nicht so, daß wir wegen dieses Leides über die Sünde verzweifeln und alles hinschmeißen müssen. Nein, wir werden getröstet, aber dieser Trost bedeutet nicht, daß wir nicht mehr sehen, daß wir Jesus durchbohrt haben. Das dürfen wir nicht so sehen. Trost bedeutet nicht, daß wir alles völlig dahinten lassen und nichts mehr damit zu tun haben wollen, ja daß wir nicht mehr darauf angesprochen werden wollen. Vielmehr werden wir immer sehen, daß wir Jesus durchbohrt haben.

Petrus gibt uns ein gutes Beispiel für diese Art der Reue. Er dachte in seiner Erfahrung immer daran, wie er Christus durchbohrt hatte. Die Blicke, die Jesus auf ihn richtete, als er seinen Herrn im Gerichtshof verleugnete, vergaß er sein Leben lang nie mehr. Sie standen ihm immer vor Augen. Das heißt aber nicht, daß er in seinem ganzen Tun gelähmt gewesen wäre. Er war sogar ein mächtiger Zeuge für Gott. Denkt daran, wie er vor dem Hohen Rat zeugen konnte! Er konnte vor den Menschen aufrecht stehen, weil er sich vor Gott beugte. Als man ihn geißelte und ihm noch härtere Strafen androhte, falls er weiterhin von Christus predigen würde, ging er freudig davon, weil er für würdig befunden worden war, um Christi Willen zu leiden. Diese Schmerzen, die er von den vielen, harten Schlägen auf den Rücken hatte, konnte er tragen und er ertrug sie mit dem Gedanken: Nachdem er Christus so viele Schmerzen zugefügt hatte, waren diese Schmerzen nichts dagegen. Das war ein Ergebnis wahrer Reue.

Solche wahre, tiefe Reue muß weitergehen als das, was wir in der Vergangenheit gesehen und erfahren haben. Oftmals sind Bekenntnisse aber keine wirklichen Bekenntnisse, sondern mehr eine Darstellung dessen, was andere falsch gemacht haben, oder eine Entschuldigung oder sie werden so abgemildert, daß man gar nicht so genau weiß, was eigentlich bekannt wird. Es scheint, als würde nur ein Lebenslauf erzählt. Das alles sind keine Bekenntnisse, die dieses Leid zum Ausdruck bringen. „Sie werden Mich ansehen, den sie durchbohrt haben, und sie werden um Ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind, und werden sich um Ihn betrüben, wie man sich betrübt um den Erstgeborenen.“

Der Schmerz, den unsere Sünde Gott zufügt

Im Buch *Erziehung* 241 steht hierzu ein sehr passendes Zitat. „Wer überlegt, was die Beschleunigung oder die Behinderung der Evangeliumsverkündigung wohl für Folgen haben könnte, tut dies meist im Hinblick auf die Welt und sich selbst. Wenige denken dabei an Gott, wenige sind des Schmerzes eingedenk, den die Sünde unserem Schöpfer verursacht hat. Der ganze Himmel durchlitt Christi Todeskampf, aber sein Leiden begann und endete nicht mit seiner Offenbarung in Menschengestalt. Das Kreuz enthüllt unseren stumpfen Sinnen die Pein, die die Sünde schon seit ihrem Aufkommen dem Herzen Gottes bereitet hat. Jedes Abweichen vom Recht, jede grausame Tat, jedes Versagen der Menschheit beim Erstreben des von Gott gesetzten Zieles bereitet Ihm Kummer. Als über Israel das Unglück hereinbrach, das sich unausweichlich aus seiner Trennung von Gott ergab: Unterjochung durch die Feinde, grausame Behandlung und Tod, da wird vom Herrn gesagt: ‚Es jammerte Ihn, daß Israel so geplagt ward.‘ ‚Wer sie ängstete, der ängstete Ihn auch. ... Er nahm sie auf und trug sie allezeit von alters her.‘ (Ri 10,16; Jes 63,9)

Sein ‚Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen‘. Wie ‚die gesamte Schöpfung bis jetzt noch überall seufzt und mit Schmerzen einer Neugeburt harrt‘, so wird auch das Herz des ewigen Vaters in mitfühlendem Schmerz gepeinigt. (Römer 8,26.22; Menge) Unsere Welt ist ein großes Krankenlager, sie bietet ein Bild des Elends, das wir nicht in unsere Gedankenwelt aufzunehmen wagen. Sähen wir sie so, wie sie wirklich ist, dann wäre die Belastung zu schrecklich. Doch Gott fühlt bei allem mit. Um die Sünde und ihre Auswirkungen zu vernichten, gab Er sein Liebstes dahin. Er hat uns die Macht gegeben, in Zusammenarbeit mit Ihm dieses Trauerspiel zum Abschluß zu bringen. ‚Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.‘ (Mat 24,14)“

Wir sehen sehr deutlich, daß Jesus diesen Schmerz bei jeder Sünde und bei jedem Abweichen vom Recht empfindet. Deshalb sollten wir nicht so leichtfertig vom Recht abweichen. Wir werden meistens dann wach, wenn *wir* die Folgen unseres Abweichens spüren. Wenn wir sehen, wie wir uns selbst und andere Menschen ins Elend stürzen, wird uns bewußt, was hier geschehen ist. Zu diesem Zeitpunkt ist es aber bereits recht spät, wenn auch noch nicht zu spät, denn es besteht dann immer die Gefahr, daß wir mehr Leid über die Folgen als über die

Sünde selbst tragen – daß wir mehr Tränen darüber vergießen, was wir leiden müssen, als über die Sünde. Wir müssen deutlich sehen, daß sich das Leidtragen nicht auf die Folgen der Sünde bezieht, sondern auf die Sünde selbst. Die Folgen sind nur ein Auslöser, der uns auf die Sünde hinweist, besonders wenn wir die Folgen in anderen sehen.

Um noch einmal auf David zurückzukommen: Er empfand viel Trauer in dieser Zeit; er sah, daß alles eine Folge seiner Sünde war und wie diese Sünde sich nun auf sein ganzes Reich auswirkte: auf seine Familie – ein Sohn war schon getötet worden, ein zweiter rebellierte – und auf seine Untertanen, denn sein ganzes Reich erhob sich gegen ihn. Das war alles eine Folge seiner Sünde. Er mußte nun mit ansehen, wie andere die Folgen tragen mußten. Das war nicht leicht. Er dachte in dieser Situation nicht an sich, sondern an das, was er anderen zugefügt hatte. Das führte ihn von neuem dazu, die Sündhaftigkeit seiner Sünde zu sehen.

So müssen wir auch sehen, wie unsere Sünde in erster Linie Jesus durchbohrt hat. Sie hat Ihm diesen Schmerz zugefügt, den Er besonders auf Golgatha litt. Können wir wirklich Trauer darüber empfinden? Sonst müssen wir Gott bitten, daß Er uns solche Trauer gibt; es ist eine Gabe, die wir nicht produzieren können. Sie kommt dann, wenn Gott uns ein klares Bild von unserer Sünde und von seiner Liebe gibt, mit der Er uns in dieser Zeit getragen hat. Er hat uns geliebt, als wir noch Sünder waren.

Können wir etwas dazu beitragen, daß wir diese Gabe bekommen? Unsere Aufgabe besteht darin, Gottes Charakter zu studieren. Die Kapitel in dem Buch *Das Leben Jesu* über Gethsemane und die Kreuzigung sind im Zusammenstudium mit der Bibel die besten Stellen, die wir in diesem Zusammenhang lesen können. Wer diese Kapitel unter Gebet studiert, wird nicht umhin können zu sehen, daß *seine* Sünden Jesus gekreuzigt haben. Diese Erfahrung habe ich bei solch einem Studium jedes Mal gemacht und ich bin überzeugt, daß jeder von uns diese Erfahrung machen kann. Wir sehen dann als Erstes, wie arm wir geistlich sind, und als Nächstes erkennen wir, daß *unsere* Sünden Jesus gekreuzigt haben. Wir tragen wirklich Leid darüber.

David hat dieses Leid über die Sünde im *Psalm 51* zum Ausdruck gebracht. Ich möchte noch einmal betonen, daß über die Sünde Leid zu tragen nicht bedeutet, einfach zu sagen: „Ich habe jetzt den Sieg über diese Sache. Jetzt ist alles vorbei und ich möchte daran nicht mehr

erinnert werden.“ Wirkliches Leidtragen wird sich auch in verschiedenen Ergebnissen kundtun, denn Jesus nennt in der Bergpredigt ja noch weitere Stufen.

Selig sind die Sanftmütigen

Wie es weitergeht, lesen wir in *Matthäus 5,5*. Nach dem Leidtragen kommt nämlich die Verheißung: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Sanftmut bedeutet Bescheidenheit und Demut, sich selbst zu verleugnen, das Kreuz Christi auf sich zu nehmen und Jesus zu folgen. Sie bedeutet nicht, daß wir eigenwillig sind und unseren eigenen Weg gehen. David sagt: „Mach mich willig! Mach mich willig, deinen Weg zu gehen.“ Wie oft aber sind wir eigenwillig und können weder mit den Engeln noch mit den Geschwistern zusammenarbeiten.

„Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Sanftmut bedeutet, daß wir, weil wir unsere geistliche Armut und Sünde sehen und Leid tragen, wirklich gedemütigt sind und um ein williges Herz bitten, Gott dahin zu folgen, wohin Er geht. Dann können wir mitarbeiten. Wir werden dann keine Neigung mehr haben, andere zu beurteilen und zu kritisieren. Wir werden vielmehr die eigene Sünde sehen und damit genug beschäftigt sein. Wir haben gar keine Zeit, uns mit den Sünden anderer zu beschäftigen. Wer diese Sanftmut spürt, kann gar keinen pharisäischen Geist haben. Sanftmut bedeutet, sich selbst zu verleugnen und das Kreuz Christi zu tragen.

Wir wollen uns noch einige Gedanken darüber machen, wie die Sanftmut in Jesu Leben aussah. Dazu finden wir in dem Buch folgende Worte: „Jesus kämpfte nicht um sein Recht. Oft wurde Ihm seine Arbeit unnötig erschwert, weil Er entgegenkommend war und sich nicht beklagte.“ Warum kämpfte Er nicht um sein Recht? – Er tat es nicht, weil sein Leben in Gott verborgen war und weil Er sanftmütig war. Das hieß aber nicht, daß Er seine Rolle nicht kannte und ausfüllte. Er sagte zum Beispiel zu seinen Eltern: „Wißt ihr nicht, daß Ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“ *Lukas 2,49* Er wußte auch ganz genau, wann seine Zeit gekommen war, um von zu Hause wegzugehen. Er wußte ganz genau, was Er zu welchem Zeitpunkt tun mußte, und dennoch kämpfte Er nicht um sein Recht.

„Er gab aber weder auf, noch ließ Er sich entmutigen. Er war über solche Schwierigkeiten erhaben, als lebte Er im Lichte des Angesichtes

Gottes. Er rächte sich auch nicht, wenn man Ihn grob behandelte, sondern ertrug alle Beleidigungen mit Geduld.“ Wenn wir Beleidigungen nicht mit Geduld ertragen können, haben wir keine Sanftmut. Warum haben wir sie nicht? – Wir wissen jetzt, warum: als erstes müssen wir unsere geistliche Armut sehen; das ist die Grundlage. Zweitens müssen wir Leid tragen. Wenn diese beiden Dinge nicht vorhanden sind, können wir auch nicht sanftmütig sein und können auch Beleidigungen nicht mit Geduld ertragen. Das ist unmöglich. Diese Voraussetzungen müssen gegeben sein. Wir müssen unsere geistliche Armut sehen und wir müssen sehen, daß wir Christus durchbohrt haben. Dann wird die Sanftmut die Frucht davon sein.

Jesu Arbeit wurde Ihm unnötig erschwert – es ging nicht um ein großes Projekt, sondern um das, womit er gerade als Kind oder Jugendlicher beschäftigt war. Stellen wir uns einmal vor, wie Er als Zimmermann gerade ein Werkstück fertig gemacht hat und jemand kommt und es beschädigt – und zwar nicht versehentlich, sondern absichtlich! Manchmal macht ja jemand etwas kaputt, weil er helfen will, sich dabei aber ungeschickt anstellt. Schon darüber kann man sich aufregen. Aber das ist gar nichts dagegen, wenn jemand absichtlich etwas beschädigt, um dem anderen zu schaden. Doch Jesus beklagte sich nicht darüber. Er gab weder auf, noch ließ er sich entmutigen. Er machte also weiter.

„Er war über solche Schwierigkeiten erhaben, als lebte Er im Licht des Angesichtes Gottes.“ Das ist Sanftmut, und wenn wir solche Sanftmut in unserem Leben nicht sehen, müssen wir zurückgehen und uns fragen, ob wir eine Erkenntnis unserer geistlichen Armut haben. Ich muß Gott bitten, mir die Augen zu öffnen, damit ich das sehen kann. Das ist nötig, damit ich über die Tatsache, daß ich Jesus durchbohrt habe, Leid tragen kann. Nur so kann ich ein wahrer Nachfolger Jesu werden und nur so bin ich ein wirkliches Glied an Christi Leib. Die Nachfolge Jesu bedeutet mehr, als Gottesdienste zu besuchen oder zur Konferenz zu kommen. Sie bedeutet, ein lebendiges Glied am Leib zu sein.

Wodurch hatte Jesus diese Sanftmut? Für Jesus war das Kreuz als Grundsatz ein ständiges Studium: Dienst für andere ohne Rücksicht auf sich selbst. Außerdem sah Er, wie geistlich arm und schwach die menschliche Natur ist. Er wird auch über den ganzen Sündenfall Leid getragen haben. Auch bei seinem Weinen über Jerusalem kam sein Leidtragen zum Ausdruck.

Das Leidtragen könnte uns dazu führen, daß wir aufgeben. Aber bei Jesus sehen wir, daß Er nicht aufgab. Wenn unser Leidtragen uns zum Aufgeben führt, haben wir es noch nicht verstanden – wir tragen dann immer noch um unseretwegen oder wegen der Folgen Leid.

Warum folge ich Jesus nach? VII

Wahre Sanftmut – wahre Größe

Wir haben in den letzten Stunden gesehen, daß der wahre Grund, Jesus zu folgen, unser großes Bedürfnis ist. Wenn wir diesen Grund erkennen, ist es natürlich auch unser Ziel, diesen Grund für Nachfolge selbst zu haben. Dabei muß uns klar sein, daß die Erkenntnis unseres Bedürfnisses eine Gabe ist, doch wenn wir diese Gabe verstehen, können wir auch in der richtigen Weise danach streben.

Gerade die Tatsache, daß der wahre Grund für die Nachfolge Jesu in unserem großen Bedürfnis liegt, macht Jesu Liebe so notwendig. Wie wir gesehen haben, liebt Jesus uns tatsächlich gerade deshalb. Er bestätigt das in seiner Grundsatzrede zum Himmelreich oder zur Gemeinde, die wir in der Bergpredigt in Matthäus 5 finden. Dort nennt er die Eintrittsbedingungen, um ein Teil dieses Reiches zu werden. Er beginnt mit den Worten: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“ *Matthäus 5,3* Darauf folgt eine Stufenleiter der Erfahrung. Schritt für Schritt geht es weiter. Wenn wir wissen wollen, wie wir zu einer bestimmten Erfahrung kommen, dann müssen wir uns vor Augen halten, daß hier aufeinander folgende Stufen genannt werden. Wir müssen zuerst die erste Erfahrung machen; dann machen wir auch die zweite Erfahrung.

Die erste Erfahrung besteht also darin, daß wir uns unserer geistlichen Armut bewußt sind. Ganz praktisch bedeutet dies: Wenn wir merken, daß uns Sanftmut fehlt, gehen wir zurück. Wir stellen die Frage: Habe ich wirklich über die Sünde Leid getragen? Wenn ich merke, daß mir dieses Leidtragen über die Sünde fehlt, muß ich weiter zurückgehen und mich fragen, ob ich überhaupt weiß, wie bedürftig ich bin, und ob ich mir meiner geistlichen Armut wirklich bewußt bin.

Sofern wir das Wort Gottes und die Stimme des Geistes ernst nehmen und uns nicht von Satan täuschen lassen, werden wir die Antwort auf diese Fragen klar erkennen. Der Geist Gottes wird uns die Augen dafür öffnen. Die Fußwaschung und das Abendmahl beispielsweise sind eine besondere Gelegenheit dafür. Doch auch schon davor können wir unser Herz erforschen lassen, bis wir sehen, wie geistlich arm wir sind. Als nächstes tragen wir Leid, dann bekommen wir die

Gabe der Sanftmut. Wir werden dann nicht ungeduldig reagieren, wenn uns Dinge (unnötig) schwer gemacht werden, sondern wir werden so reagieren, wie Christus reagierte.

In dem Buch *Der große Kampf* 256 finden wir Wesleys Beschreibung einer Erfahrung, die er auf seiner Schiffsreise nach Amerika mit den Mährischen Brüdern machte. „Er sagte: ‚Ich hatte lange zuvor den großen Ernst in ihrem Benehmen beobachtet. Sie hatten beständig ihre Demut an den Tag gelegt, indem sie für die andern Reisenden niedrige Dienstleistungen verrichteten, deren sich keiner der Engländer unterziehen wollte.‘“ Das Gleiche könnte ich von den Gemeinden im Osten berichten. „ ‚Sie hatten dafür keine Bezahlung verlangt, sondern sie ausgeschlagen, indem sie sagten, es wäre gut für ihre stolzen Herzen und ihr Heiland hätte noch mehr für sie getan.‘“ Sie erkannten, daß sie geistlich arm waren, trugen Leid wegen der Sünde und waren froh, daß sie etwas von der Sanftmut offenbaren konnten – so wie sich Petrus und die anderen Apostel freuten, als sie von dem Hohen Rat zurückkamen, und es als Vorrecht empfanden, daß sie um Jesu willen leiden durften. Sie lobten Gott. „ ‚Jeder Tag hatte ihnen Gelegenheit geboten, eine Sanftmut zu zeigen, die keine Beleidigung beseitigen konnte. Wurden sie gestoßen, geschlagen oder niedergeworfen, so erhoben sie sich wieder und gingen weg; aber keine Klage wurde in ihrem Munde gefunden. Jetzt sollten sie geprüft werden, ob sie von dem Geist der Furcht ebenso frei waren wie von dem des Stolzes, des Zornes und der Rachsucht.‘“ Der Gedanke der Sanftmut wird hier sehr gut zum Ausdruck gebracht.

„Selig sind die Sanftmütigen, denn ...“ Was ist ihnen verheißen? Hier kommt auch der Grundsatz zum Tragen, daß die Letzten die Ersten sein werden. Sie stehen ganz unten, aber ausgerechnet ihnen wird hier nicht nur ein Platz oder gar ein ganzes Land, sondern das Erdreich verheißen. Sie erhalten die ganze Erde. Das ist eine gewaltige Verheißung. Gott möchte damit zum Ausdruck bringen, daß wahre Sanftmut wirkliche Größe ist.

Was ist wahre Größe? Es ist keine wahre Größe, wenn man alles immer besser weiß, sich vordrängt und sich in den Mittelpunkt stellt. Vielmehr ist es wahre Größe, wenn man alles weiß, aber im Hintergrund bleibt – wenn man alles kann, aber dieses Können nicht zur Schau stellt, sondern es da einsetzt, wo es gebraucht wird. Es bedeutet, seine Rolle zu kennen und treu auszufüllen. Das ist wahre Größe und das ist auch Sanftmut oder Bescheidenheit.-

Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungert

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ *Matthäus 5,6* Was ist Hunger und Durst nach Gerechtigkeit? Es ist ein Grund, um Jesus nachzufolgen.

Haben die Menschen heute nicht alle großen Hunger nach Gerechtigkeit? Erkennen wir das nicht zum Beispiel daran, daß die Rechtsanwälte und Richter vollständig ausgelastet sind? Das sind Berufe mit Zukunftsperspektive, weil die Menschen so sehr nach Gerechtigkeit verlangen. Das ist aber nicht der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, den Jesus meint.

Es gibt auch viele Bewegungen, die für Gerechtigkeit in dieser Welt kämpfen. Der Kommunismus beispielsweise ist aus dem Gedanken heraus entstanden, die Ungerechtigkeit zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen aufzuheben und die Unterdrückung der Armen zu beseitigen. Solch eine Klassengesellschaft besteht auch im Weltmaßstab: es gibt reiche und arme Länder, Unterdrücker und Unterdrückte. Um der Ungerechtigkeit hier entgegenzuwirken, gibt es verschiedene Hilfsorganisationen. Aber auch ihr Bestreben ist nicht der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, wovon Jesus spricht.

Was ist es dann, wenn es nicht die Gerechtigkeit in der Welt oder die Gerechtigkeit ist, die mir widerfahren soll? – Es ist die Gerechtigkeit eines gerechten Charakters. Hunger und Durst nach wirklicher Gerechtigkeit zu haben bedeutet, daß uns danach verlangt, die Gerechtigkeit Gottes in unserem Herzen zu haben.

Wir wissen, was Hunger und Durst bedeuten. Wenn wir einmal eine Zeit lang nicht essen, haben wir wirklich Hunger. Jesus sagt, daß wir ebenso nach Gerechtigkeit hungern und dürsten müssen – wir können uns nicht mit einem gewissen Stand zufrieden geben, den wir erreicht haben.

Wenn wir die Erfahrungen der Reihenfolge nach machen, so daß wir zuerst unsere geistliche Armut erkennen, dann Leid tragen, dann Sanftmut erhalten, so wird in uns als Nächstes ein großer Hunger entstehen. Wir beschreiben hier übrigens einen Patienten und seine verschiedenen Symptome: Erst fühlt er sich ganz elend, dann beginnt er zu weinen, wird ganz sanft und bekommt schließlich großen Hunger und Durst. Das ist eine normale Reihenfolge und Jesus sagt uns hier, daß es so kommen wird.

Ein Text, den wir als Parallele dazu lesen wollen, steht in *Lukas 18,9-14*: „Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.“ Sehen wir hier Hunger und Durst nach Gerechtigkeit? – Nein, dieser Mensch ist satt, ganz satt. Seiner Einschätzung nach braucht er nichts mehr. Das ist Laodizea. „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“

Sich selbst zu erniedrigen ist nichts anderes, als sich selbst zu verleugnen und sein Kreuz auf sich zu nehmen. Wie erniedrigen wir uns selbst? – Indem wir nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, so wie es der Zöllner hier tat. Solch ein Hunger nach Gerechtigkeit ist das Ergebnis des Wirkens des Geistes Gottes. Wir können ihn nicht selbst produzieren. Wir können uns auch nicht selbst hungrig machen, es sei denn, daß wir eine Zeit lang nichts essen.

Den geistlichen Hunger aber können wir gar nicht produzieren. Wir müssen diese Stufenleiter Schritt für Schritt gehen und uns eine Erfahrung nach der anderen geben lassen, angefangen bei dem Bewußtsein unserer geistlichen Armut. Dann kommen wir schließlich dahin, daß wir diesen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit verspüren, daß wir sie haben wollen.

Während ich diese Stunden darlege und die Bescheidenheit sowie die Demut Gottes und seiner wahren Kinder betrachte, kommt ein ganz großes Verlangen in mir auf, auch diese Demut zu haben. Ich sehe, welch ein Mangel noch da ist, und es fallen mir so viele Szenen ein, in denen ich etwas gesagt, gedacht oder gemacht habe, das dieser Demut überhaupt nicht entspricht. So wird mir bewußt, wie unfertig und stolz ich noch im Vergleich zu diesen Gotteskindern oder gar zu Gott bin, und es verlangt mich sehr danach, so demütig zu sein und das Kreuz tragen zu können. Der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit ist in der Tat ein wahrer Grund, Jesus nachzufolgen.

Selig sind die Barmherzigen

Als nächstes lesen wir in *Matthäus 5,7*: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Was ist Barmherzigkeit? Man sieht die Not eines anderen Menschen und hat ein Verlangen danach, dieser Not abzuhelpfen. Dabei muß uns bewußt sein, daß diese Not in erster Linie im Geistlichen besteht und erst in zweiter Linie in der sichtbaren Not, wie Krankheit, Armut oder andere Schwierigkeiten. Diese Dinge sind schlimm, aber sie haben meistens im Geistlichen eine Ursache.

Barmherzigkeit, die von Gott ist, erstreckt sich nicht nur auf das Sichtbare, sondern auch auf das Unsichtbare. Denken wir daran, wie Jesus Jerusalem beklagte! Aber Jerusalem bestand nicht nur aus Kranken. Da waren Pharisäer, da waren auch Leute, die fröhlich waren, Kinder, die spielten, und trotzdem weinte Jesus über sie. Warum? – Er sah tiefer. Seine Barmherzigkeit erstreckte sich nicht nur auf das Sichtbare, sondern auch auf das Unsichtbare. Wahre Barmherzigkeit ist das tiefe Verlangen, daß auch andere Menschen diese Gerechtigkeit erlangen, nach der wir so sehr hungern und dürsten.

Im allgemeinen wird die ganze Aufmerksamkeit auf das Äußere gelenkt. Wir wissen, wie viele Organisationen bestimmte Bilder zeigen, um Barmherzigkeit zu wecken: Bilder von hungernden Kindern zum Beispiel. Inzwischen gibt es von solchen Bildern so viele, daß unsere Sinne schon recht abgestumpft sind. Man ist damit übersättigt, weil sich auch hier alles in den Vordergrund drängt und nach Aufmerksamkeit verlangt.

Das ist die Welt. Sie schaut auf das Äußere. Wer aber die Erfahrung hat, die hier beschrieben wird, diese Barmherzigkeit, der schaut in erster Linie auf die Ursachen.

Paulus konnte inmitten einer Welt leben, in der Sklaverei herrschte, und den Sklaven sagen, daß sie sich ihren Herren unterordnen und ihnen gehorsam sein sollten, obwohl das System der Sklaverei den göttlichen Grundsätzen absolut widerspricht. Sklaverei hat mit dem Reich Gottes nichts zu tun. Dennoch konnte Paulus das Vorhandensein dieses Systems ertragen, weil er tiefer schaute. Seine Barmherzigkeit erstreckte sich nicht auf das Äußere, sondern er schaute auf das Innere. Das ist die Erfahrung, von der Jesus hier spricht. Um diese Barmherzigkeit geht es, nicht um Sentimentalität, dem Wecken bestimmter Gefühle, das wir heute so oft in der Welt finden.

Natürlich gibt es bei Gott auch Gefühle. Auch Jesus war sehr bewegt, als Er die Armut der Menschen sah – ihre geistliche Armut –, so daß Er weinte. „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Wer gegenüber anderen barmherzig ist, wird diese Barmherzigkeit bekommen. Er spürt ein Verlangen, das er allein in der Nachfolge Jesu füllen kann. Deshalb folgt er Jesus nach. Dort erlangt er Barmherzigkeit.

Selig sind, die reinen Herzens sind

„Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“ *Matthäus 5,8* Direkt neben Matthäus 5,1-12 könnte man den Psalm 51 setzen. Das Gebet Davids enthält alle die Elemente, welche Jesus in der Bergpredigt nennt. Lesen wir *Psalm 51,3*: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.“ Was ist die Überschrift dieses Psalms? – Man könnte sagen: „Der einzige Grund, warum ich dir nachfolge, ist mein Bedürfnis und deine große Barmherzigkeit.“ Mit anderen Worten: „Ich folge Dir, weil Du mich liebst und erwählt hast. Nach deiner Barmherzigkeit sei mir gnädig – nicht, weil ich so reumütig bin oder weil ich den Sieg errungen habe. Nach deiner Barmherzigkeit sei mir gnädig!“ Das ist ein wichtiger Gedanke, den David hier sieht und ausdrückt.

„Wasche mich rein von meiner Missetat und reinige mich von meiner Sünde.“ *Psalm 51,4* Hier zeigt David, wie arm er geistlich ist. Selig sind die geistlich Armen, denn ihrer ist das Himmelreich! „Denn ich erkenne meine Missetat und meine Sünde ist immer vor mir.“ *Psalm 51,5* Können wir sehen, wie sehr er Leid trägt? Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! „An Dir allein habe ich gesündigt und übel vor Dir getan, auf daß Du recht behaltest in deinen Worten und rein dastehst, wenn Du richtest.“ *Psalm 51,6*

Nun beschreibt er noch einmal seine geistliche Armut: „Siehe, ich bin als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Siehe, Dir gefällt Wahrheit, die im Verborgenen liegt, und im Geheimen tust Du mir Weisheit kund.“ *Psalm 51,7f* Danach bringt er den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit zum Ausdruck: „Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde.“ *Psalm 51,9* Selig sind, die hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen gesättigt werden! „Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die Du zerschlagen hast. Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden und tilge alle meine Missetat.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem willigen Geist rüste mich aus.“ *Psalm 51,10-13*

Im nächsten Vers kommt nun die Barmherzigkeit als ein Ergebnis dieses Gesättigt-werdens mit wahrer Gerechtigkeit zum Ausdruck: „Ich will die Übertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.“ Dadurch, daß ich Vergebung erlangt habe, möchte ich anderen zum Segen sein: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! Auch die folgenden zwei Verse gehören dazu. „Errette mich von Blutschuld, Gott, der Du mein Gott und Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme. Herr, tu meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.“ *Psalm 51,14-16*

Gehen wir noch einmal zu *Psalm 51,12* zurück, denn hier spricht David auch von einem reinen Herzen: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist.“ Selig sind, die reinen Herzens sind! Hier kommt auch zum Ausdruck, was das reine Herz ist: der reine Charakter und auch die reine Absicht, mit der wir Jesus folgen; in erster Linie aber bedeutet es, daß wir Gottes Charakter im Herzen haben. Das kommt dadurch zum Ausdruck, daß Jesus sagt: „Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“

Was heißt es denn, daß sie Gott schauen werden? Es heißt nicht nur, daß wir Ihn einmal buchstäblich sehen werden. Das ist uns zwar verheißen, aber in erster Linie bedeutet es, daß wir Ihn mit unserem geistlichen Auge schauen und Ihn erkennen, wie Er ist. Die meisten Menschen haben nämlich eine falsche Vorstellung von Gott. Sie denken, daß Er vernichtet wie es die Menschen tun, und fürchten sich vor einem strafenden Gott. Sie wissen nicht, wie viel Liebe Gott tatsächlich hat.

Selig sind die Friedensstifter

Als nächstes lesen wir in *Matthäus 5,9*: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes heißen.“ In anderen Übersetzungen steht hier: „Selig sind, die Friedensstifter...“ Das ist eine sehr schöne Verheißung. Diese Friedfertigkeit ist ein Ergebnis all der vorangegangenen Dinge, nämlich des Bewußtseins der geistlichen Armut, des Leidtragens über die Sünde, der Sanftmut, des Sattwerdens mit Ge-

rechtigkeit, des Erlangens der Barmherzigkeit, des reinen Herzens. Das Ergebnis davon ist wirklicher Friede, eine sehr tiefe Erfahrung. Er bedeutet Harmonie mit Gott und Freude in der Gemeinschaft mit Ihm. Wer Ihn hat, wird die Atmosphäre dieses Friedens verbreiten, wie eine Blume ihren Duft verbreitet. Deshalb kann man zu ihnen auch sagen: Selig sind die Friedensstifter. Sie werden nicht nur in ihrem Herzen einen Frieden verspüren, sondern ihn auch weitergeben.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden

Der nächste Grund für die Nachfolge Jesu klingt etwas seltsam: um Jesu willen verfolgt zu werden. Lesen wir noch einmal, wie Jesus das selbst sagt: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.“ *Matthäus 5,10* In der Leiter, die wir hier studiert haben, ist das die höchste Stufe. Kann die Tatsache, daß wir verfolgt werden, aber wirklich ein Grund dafür sein, Jesus nachzufolgen? Wir haben die Verfolgung vermutlich als notwendige Begleiterscheinung betrachtet – aber ist es nicht etwas zu viel gesagt, sie als Grund für die Nachfolge anzuführen?

Stellen wir uns jemanden vor, der lebenssatt ist. Das Leben bringt ihm nichts mehr und er möchte irgendwie einen möglichst angenehmen Tod finden, am besten einen Heldentod. Deshalb folgt er Jesus nach, um die Verfolgung auf sich zu ziehen und so umzukommen. In diesem Sinn könnte die Verfolgung ein Grund dafür sein, Jesus nachzufolgen, aber das ist natürlich nicht gemeint. Gemeint ist vielmehr, daß wir es als ein Vorrecht betrachten, um Jesu willen zu leiden, weil wir Ihn so wertschätzen.

Lesen wir noch einmal die Erfahrung der Apostel vor dem Hohen Rat, wie sie in *Apostelgeschichte 5,40-41* beschrieben wird. „... und riefen die Apostel herein, ließen sie geißeln und geboten ihnen, sie sollten nicht mehr im Namen Jesu reden, und ließen sie gehen. Sie gingen aber fröhlich von dem Hohen Rat fort, weil sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden.“ Warum waren sie fröhlich? – Weil sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden. Das ist die höchste christliche Erfahrung.

Wenn wir gerechterweise Schwierigkeiten erleben, bäumen wir uns schon dagegen auf. Das ist der normale menschliche Charakter. Warum bäumen wir uns auf? Da kommt sehr viel Stolz zum Vor-

schein. Erleben wir aber ungerechterweise Schwierigkeiten, dann ist es ganz aus. Wie aber war es bei den Aposteln, als sie ungerechterweise Schwierigkeiten erlebten und sogar gegeißelt wurden? Sie freuten sich, daß sie um Jesu Namen willen für würdig erachtet wurden, Schmach zu leiden.

Ich kann nicht umhin, daran zu denken, wie wir bei unseren Reisen hinter den ehemaligen eisernen Vorhang mit Beamten in Berührung kamen, die keine Bibel und kein religiöses Buch tolerieren wollten. Sie erklärten zwar nicht eindeutig, was verboten war und was nicht, aber irgendwie war doch alles verboten, und sie versuchten mit viel Druck und Autorität, uns einzuschüchtern. Ich erinnere mich noch gut, wie sich meine ganze Natur dagegen aufbäumte und wie ich diesen Menschen am liebsten meine große Verachtung gezeigt hätte. Diese Gefühle waren in mir und es war ein echter Kampf, sie zu überwinden. Wenn ich aber solche Beispiele wie dieses von den Aposteln lese, sehe ich, daß etwas ganz anderes dahinter stand. „Sie gingen aber fröhlich von dem Hohen Rat fort, weil sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden.“

Sie antworteten ganz offen und ehrlich, in Liebe zu den Menschen. Sie verheimlichten nichts, sie hatten keine Furcht und danach konnten sie sagen: „Wie gut, daß wir hierzu für würdig befunden wurden!“

Auf diese Stufe können auch wir durch Jesu Gnade gelangen. Wenn wir sehen, wie arm wir sind, weil wir noch nicht auf dieser Stufe stehen, ist das gut; das ist ein erster Schritt. Wir müssen erkennen, daß es ein Vorrecht ist, um Jesu willen zu leiden!

Warum konnten die Jünger so reagieren? – Sie sahen Zusammenhänge, die wir manchmal nicht sehen oder im praktischen Leben wieder aus den Augen verlieren. Hierzu wollen wir ein Zitat aus dem Buch *In den Fußspuren des großen Arztes* 509 lesen: „Paulus sagt: ‚Die Liebe Christi dringet uns also.‘ (2.Kor 5,14) Dies war der wirkende Grundsatz seines Verhaltens; dies der Drang zu seinen Taten. Wenn je sein Eifer auf dem Pfade der Pflicht einen Augenblick zu erlahmen drohte, so veranlaßte ihn ein Blick auf das Kreuz, die Lenden seines Gemüts aufs Neue zu gürten und auf dem Wege der Selbstverleugnung weiter zu schreiten. In seinen Arbeiten für seine Brüder verließ er sich viel auf die Offenbarung der unendlichen Liebe in dem Opfer Christi mit seiner unterwerfenden, beherrschenden Macht.

Wie ernst, wie ergreifend klingt seine Bitte: ‚Denn ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß, ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet.‘ (2.Kor 8,9)

Ein jeder, der Christum als seinen persönlichen Heiland annimmt, wird nach dem Vorrecht verlangen, Gott zu dienen. Wenn er betrachtet, was Gott für ihn getan hat, so wird sein Herz mit unendlicher Liebe und anbetender Dankbarkeit erfüllt. Er ist bestrebt, seine Dankbarkeit dadurch zu beweisen, indem er seine Fähigkeiten in den Dienst Gottes stellt. Er verlangt danach, seine Liebe für Christum und für sein erkaufte Eigentum zu zeigen. Er trachtet nach Arbeit, Mühe und Opfer.“

Warum trachtet er nach Arbeit, Mühe und Opfer? Man könnte auch fragen: warum trachtet er danach, um Christi willen verfolgt zu werden? – Weil er sieht, was für ein Vorrecht es ist, offenbaren zu dürfen, welche Liebe Christus in ihn gelegt hat.

Schlagen wir auch *Lukas 12,49-53* auf. Hier brachte Jesus diesen Gedanken folgendermaßen zum Ausdruck: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte Ich lieber, als daß es schon brennte! Aber Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist Mir so bange, bis sie vollbracht ist! Meint ihr, daß Ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden?“ Jetzt beschreibt Er das Feuer: „Ich sage: Nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei gegen zwei und zwei gegen drei. Es wird der Vater gegen den Sohn sein und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen die Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter.

Man kann diesen Text auch falsch verstehen. Ich habe schon manch einen erlebt, der genau diese Worte gebraucht hat, um die Verfolgung buchstäblich herauszufordern, beispielsweise einen Mann, der sich auf den Marktplatz stellte und rief: „Der Papst ist der Antichrist.“ Kam dann die Polizei, um ihn abzuführen, sagte er: „Ja, so ist das: 'Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden; ich wollte, es würde schon brennen.'“ Das ist natürlich nicht der Geist, von dem Jesus hier spricht. Wir müssen sehen, daß dem alle anderen Stufen vorausgehen. Dies ist erst die höchste Erfahrung.

Warum folgen wir Jesus? VIII

Verfolgung um der Gerechtigkeit willen

Kommen wir noch einmal zu Jesu Aussage zurück: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte Ich lieber, als daß es schon brennte!“ *Lukas 12,49* Jesus sagte das mit Sicherheit nicht, weil Er lebensmüde war, so wie Menschen, die keinen Sinn mehr in ihrem Leben sehen. Im Gegenteil, Er war sehr darauf bedacht, die Gemeinde zu gründen. Er wußte, daß Ihm dafür nur eine bestimmte Zeit zur Verfügung stand, und Er wollte diese Zeit so gut wie möglich nutzen, damit die Gemeinde fest gegründet wäre.

Warum spricht Er dann so: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte Ich lieber, als daß es schon brennte!“? – Er meinte damit, daß diese Verfolgung mit Sicherheit kommen würde, und dann wäre auch bald das Ende da. In diesem Sinn sagte Er: „Was wollte Ich lieber, als daß es schon brennte!“ Er sehnte sich danach, daß es weiterging.

Warnend fuhr Er fort: „Meint ihr, daß Ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht.“ *Lukas 12,51* Wer also predigt: „Friede, Friede, keine Gefahr“, ist nicht von Jesus, denn Jesus sagte deutlich, daß Er nicht gekommen war, um Frieden zu bringen – diesen Frieden. Einen anderen Frieden gibt Er uns: den Frieden der Übereinstimmung mit Gott, aber nicht den Frieden in dieser Welt.

In *Matthäus 10,34-39* finden wir das gleiche beschrieben. „Ihr sollt nicht meinen, daß Ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn Ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als Mich, der ist Meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als Mich, der ist Meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt Mir nach, der ist Meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird's finden.“

Wer also Jesus nachfolgen will, muß wissen, daß dies eine der Folgen ist, und wer Jesus wirklich liebt, wird dies auch auf sich nehmen und sagen: „Gut, so sei es. Ich weiß, daß es kommt, und ich bin für diesen Prüfstein dankbar, an dem sich erweisen kann, wie ernst meine Nachfolge und wie groß meine Liebe zu Jesus tatsächlich ist.“ Es gibt wenige Situationen, in denen man die Größe der Liebe Gottes wirklich offenbart; Verfolgung aber bietet solche Gelegenheiten.

Gott sandte seinen Sohn in die Welt, als die Menschheit auf ihrem moralischen Tiefpunkt angelangt war. Die Sünde wurde als Wissenschaft betrieben. Die Gewalttätigkeit, die Unterdrückung und die Übertretung der Zehn Gebote hatten einen Gipfel erreicht. Gleichzeitig waren die Krankheiten so schwerwiegend und viel wie noch nie. Es hätte nicht mehr lange gedauert, bis die Menschheit zu Grunde gegangen wäre. Aber dieser Prozeß wurde sozusagen durch die „Spritze“ aufgehalten, welche die Menschheit bekam, nämlich durch das Christentum, das eine völlige Veränderung in die Gesellschaft brachte. Unmerklich, aber doch beständig wurde hier eine andere Situation geschaffen. Auch bei seiner Wiederkunft wird Jesus genau dann kommen, wenn die Menschheit auf ihrem niedrigsten Stand angelangt ist.

Warum sandte Gott Ihn in diese Situation? Dadurch bestand die Gelegenheit, den Charakter Gottes am deutlichsten zu zeigen. Das war die Umgebung, in der das Licht am herrlichsten scheinen konnte. Deswegen sandte Gott seinen Sohn in die Welt, als die Zeit erfüllt war.

Als Kinder Gottes, die den Geist Christi haben, werden auch wir diese Gesinnung teilen. Wir werden erkennen, daß Gottes Charakter auch durch uns am besten offenbart werden kann, wenn der Druck von außen am größten ist. Das bedeutet nicht, daß wir absichtlich Verfolgung herbeiführen. Ich möchte wirklich betonen, daß dies nicht das Werk der Kinder Gottes ist. Ihr Werk besteht nur darin, nach Gerechtigkeit zu hungern und zu dürsten und mit dieser Gerechtigkeit gesättigt zu werden. Als Folge davon werden sie aber um dieser Gerechtigkeit willen verfolgt werden. In dieser Reihenfolge legt Jesus es dar und so ist es auch.

Wenn wir um dieser Gerechtigkeit willen verfolgt werden, ist das natürlich etwas ganz anderes, als wenn wir um unserer selbst willen verfolgt werden. Verfolgung hervorzurufen, weil man unfreundlich oder rebellisch ist oder sich den Gesetzen des Staates nicht unterordnet – sofern sie nicht dem Wort Gottes widersprechen –, hat mit diesem

Text nicht das Geringste zu tun. Wenn wir in dieser Hinsicht Verfolgung erleiden, sollten wir nicht meinen, daß wir in irgendeiner Weise Nachfolger Jesu wären. Im Gegenteil, wir bringen nur Schande über die Sache Christi.

Jesus meint also nicht, daß Er das Feuer herausfordern möchte. Er möchte es nicht anzünden. Er wartet. Er weiß, daß das Feuer kommt, und Er würde sich freuen, wenn es käme, weil sich damit auch die Gelegenheit bieten würde, den Charakter Gottes zu offenbaren. Wenn wir vom Geist Gottes beseelt sind, wird auch das ein Grund für unsere Nachfolge sein: um Christi willen Verfolgung zu erleiden.

Um Jesu willen geschmäht

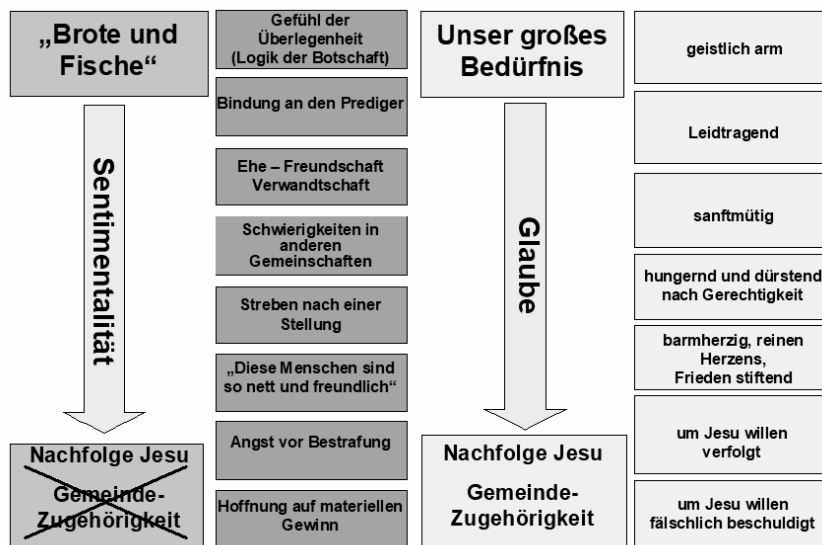
Zum Schluß spricht Jesus seine Zuhörer noch einmal direkt an und sagt: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen. ... Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“ *Matthäus 5,11f*

Hier geht es wieder darum, daß Menschen um Jesu willen etwas Falsches über uns erzählen. Wir fühlen uns oft mißverstanden. Das ist bei manchen von uns ein richtiges Syndrom. Egal, was wir sagen, wir werden mißverstanden. „Keiner versteht mich.“ Ist das unsere Einstellung? Sagen wir ständig: „Du hast mich nicht verstanden; du kannst mich sowieso nicht verstehen.“ Solch eine Einstellung ist nicht das, was Jesus meint. Er sagt: „Selig seid ihr, wenn euch die Leute falsch verstehen und beschuldigen, so sie damit lügen und euch um Meinetwillen schmähen.“ Wir müssen uns also aufrichtig fragen, ob wir um Jesu willen geschmäht und verfolgt werden oder ob es daran liegt, daß wir etwas empfindlich sind oder tatsächlich nicht gut mit anderen auskommen.

In den meisten Fällen ist es vermutlich einfach Empfindlichkeit. Hat jemand den Eindruck, daß ihn niemand versteht und ihn alle verleugnen, sollte er ernstlich fragen, ob das wirklich so ist. Wenn es um Jesu willen ist, können wir uns freuen. „Selig seid ihr ...“, sagt Jesus. Ist es aber nicht um seinetwillen, müssen wir uns fragen, wo wir uns ändern müssen. Also gibt es keinen Grund, sich zu ärgern oder sich viele Gedanken darüber zu machen, was andere über uns denken oder sagen. Wenn unser Leben mit Christus in Gott verborgen ist, brauchen wir absolut nichts zu fürchten. Dann können wir über solche Schwierigkeiten erhaben sein.

Das ist die Zusammenfassung der wahren Nachfolge. Das bedeutet es, sich selbst zu verleugnen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Jesus zu folgen.

Es gibt allerdings einen anderen Grund, warum wir tatsächlich darüber besorgt sein können, daß Menschen etwas Verkehrtes über uns denken, nämlich wenn wir für diese Menschen eine Verantwortung haben. Denken zum Beispiel unsere Kinder etwas über uns, was wir nicht sind, müssen wir uns Sorgen um die Kinder machen. Wenn wir uns aber um unsertwillen Sorgen machen, weil wir uns angegriffen oder verletzt fühlen, stimmt etwas nicht.



Die ganze rechte Seite des Diagramms hat im Grunde genommen einen zum Inhalt: unser großes Bedürfnis für andere, in unserem Dienst in Jesus. Die linke Seite hingegen hat die Befriedigung unseres Bedürfnisses für uns selbst zum Inhalt – die Erhöhung des Ichs, Dienst für uns selbst. Das sind die beiden Kontraste, die hier gegenüber einander stehen. Wir müssen uns immer fragen, wo wir stehen, und wir sollten nicht vergessen, daß es nur einen wahren Grund für die Nachfolge Jesu gibt: wenn wir ein solches Bedürfnis haben, um dienen zu können.

Laßt uns zum Abschluß unserer Betrachtung dieses Diagramms den Text in *Matthäus 5,11f* noch einmal lesen. „Selig seid ihr, wenn euch

die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen.“ Lügen sie nicht, dann bessert euch! Dieser Gedanke ist hier eigentlich enthalten. „Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden. Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“

Der wahre Grund im Lichte der letzten Ereignisse

Nun wollen wir den wahren Grund für die Nachfolge Jesu noch einmal im Lichte der letzten Ereignisse betrachten. Wir müssen uns dieses Studium wirklich zu eigen machen, denn im letzten Kampf müssen wir genau wissen, warum wir Jesus folgen. Das ist ein Tag, der sich mit Feuer offenbaren wird, wie wir bei Paulus gelesen haben. Dann wird es sich erweisen, welchen Charakter eines jeden Werk hat: ob es aus Gold, Silber und Edelsteinen ist oder aus Holz, Heu und Stroh. Wir wollen an diesem Tag – das ist die letzte Prüfung, die letzte Schlacht, die wir bestehen müssen – nicht Holz, Heu und Stroh sein. Noch haben wir Gelegenheit, ein besseres Material zu werden.

Wir wollen sehen, wie notwendig es ist, unsere Gründe für unsere Nachfolge zu kennen und fest auf diesen Gründen zu stehen. Eigentlich müßten wir dazu die letzten Ereignisse umfassend studieren, aber ich möchte hier nur einen Teil ansprechen, nämlich die Zeit der Angst in Jakob.

Die Zeit kommt, in der sich die Welt in ihrer Rebellion gegen das Gesetz Gottes immer mehr vereinigt. Das wird dazu führen, daß in dieser Welt ein falscher Sabbat erhoben wird, nämlich der Sonntag, und daß sich die Menschen angesichts der deutlichen Offenbarung des Gesetzes Gottes durch sein Volk bewußt gegen dieses Gesetz stellen. In dieser Zeit wird also auch die Botschaft sehr deutlich gepredigt werden, so daß sich die beiden Kreuze – das Kreuz dieser Welt und das Kreuz Christi – klar gegenüberstehen.

Jeder wird dann aufgefordert sein, sich selbst zu verleugnen und sein Kreuz auf sich zu nehmen, um Jesus nachzufolgen. Ein Teil wird es tun, ein Teil wird es nicht tun. Schließlich kommt die Zeit, in der sich der größte Teil der Welt gegen das Kreuz Christi entscheidet. Wie es immer gewesen ist, wird es auch dann sein. Das Volk Gottes wird immer kleiner werden und in eine große Bedrängnis geraten, die als die „Angst in Jakob“ bezeichnet wird. Warum wird sie so genannt?

Jakob machte solch eine Erfahrung. Auch er kam durch seinen Bruder Esau in Bedrängnis, als er im Gehorsam gegenüber Gottes Anweisung wieder zu seinem Elternhaus zurückkehrte, während Esau ihm mit einem Heer Soldaten entgegenkam. In dieser Situation machte Jakob sich nicht so sehr über Esaus Fehler Gedanken, sondern über seine eigene Sünde. Das war es, was ihn bewegte, und das zeigt auch, wie die Erfahrung des Volkes Gottes in dieser Zeit aussehen wird. Hier müssen wir die Verheißung „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich“, sehr gut verstehen; denn in diesem Moment werden wir unsere geistliche Armut verspüren wie nie zuvor, sofern wir auf Gottes Seite stehen.

„Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“
– Würden wir nicht verstehen, daß hiermit eine Verheißung verknüpft ist, würden wir in dieser Situation verzagen.

Jakobs Erfahrung

„Die jetzt nur wenig Glauben üben, sind in der größten Gefahr, der Macht satanischer Täuschungen und dem Gewissenszwang zu unterliegen. Und selbst wenn sie die Prüfung überstehen, werden sie in der trübseligen Zeit in tieferen Jammer und größere Angst geraten, weil sie es nie gewohnt waren, auf Gott zu vertrauen. Die Lehren des Glaubens, die sie vernachlässigt haben, werden sie unter einem schrecklichen Druck der Entmutigung lernen müssen.“ *Der große Kampf* 622

Wenn wir heute keinen Glauben üben und nur wenig Vertrauen beispielsweise in Gott als unseren Arzt haben, wenn wir in unserem Herzen noch Schwierigkeiten haben und deshalb eher auf die Welt mit ihren Wegen vertrauen, werden wir angesichts einer wirklichen Lebenskrise mit Sicherheit in eine große Prüfung kommen.

Nehmen wir zum Beispiel eine schwere Krankheit mit allen möglichen denkbaren Komplikationen, vielleicht sogar mit dem Tod vor Augen – wie stehen wir dann da? Ich habe es gesehen: bei Menschen, die den Sieg vorher hatten, bei solchen, die ihn nicht hatten, und bei Menschen, die ihn nur halb hatten. Es wird sich deutlich offenbaren, ob wir vorher nicht wirklich vorbereitet gewesen sind und genau wissen, welchen Weg wir gehen. Wenn der Sieg aber vorher errungen wird und wir wissen, an wen wir glauben, kann die Krise kommen, und der Mensch wird ruhig und gefaßt bleiben und sich ohne Furcht Gott anvertrauen. Wer aber den Sieg vorher nicht hat, wird in solch einer Zeit

sehr ins Schlingern und Schwanken kommen. Meistens wird er einen anderen Weg gehen.

Gott gibt uns kleine Prüfungen – und Er hat uns bis jetzt wirklich nur kleine Prüfungen gegeben –, die immer wieder zeigen, wie weit wir eigentlich auf Ihn vertrauen. Vertrauen wir völlig oder nur halb? Diese Frage stellt sich immer wieder. Wenn wir sehen, daß unser Vertrauen nicht völlig ist, müssen wir daran arbeiten, denn die Zeit kommt, in welcher der Druck noch viel größer wird. „Die Lehren des Glaubens, die sie vernachlässigt haben, werden sie unter einem schrecklichen Druck der Entmutigung lernen müssen.

Wir sollten uns nun mit dem Wesen Gottes vertraut machen, indem wir seine Verheißungen erproben. Engel berichten jedes Gebet, das ernst und aufrichtig ist. Wir sollten eher die selbstsüchtigen Befriedigungen aufgeben, als die Gemeinschaft mit Gott vernachlässigen. Die tiefste Armut, die größte Selbstverleugnung mit Gott sind besser als Reichtümer, Ehrungen, Bequemlichkeit und Freundschaft ohne ihn. Wir müssen uns Zeit nehmen zum Gebet. Lassen wir unsere Gemüter von weltlichen Angelegenheiten in Anspruch nehmen, so gibt Gott uns vielleicht dazu die Zeit, indem Er uns unsere Götzen, die in Reichtum, in Häusern oder fruchtbaren Ländereien bestehen, wegnimmt.

Die Jugend würde nicht zur Sünde verführt werden, wenn sie sich weigerte, irgendeinen Pfad zu betreten, auf dem sie nicht Gottes Segen erbitten kann. Würden die Boten, die der Welt die letzte ernste Warnung zutragen, um den Segen Gottes bitten – nicht in einer kalten, gleichgültigen, nachlässigen Weise, sondern inbrünstig und im Glauben wie einst Jakob – so hätten sie oft Gelegenheit zu sagen: ‚Ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen.‘ (1.Mo 32,31) Sie würden vom Himmel als Fürsten angesehen werden, da sie Macht haben, über Gott und Menschen den Sieg davonzutragen.

Eine trübselige Zeit, wie nie zuvor gewesen ist, wird bald über uns hereinbrechen. Wir werden dann einer Erfahrung bedürfen, die wir jetzt nicht besitzen und die zu erstreben viele zu träge sind. Es geschieht oft, daß die Trübsal in der Vorstellung viel größer erscheint, als sie in Wirklichkeit ist; dies ist aber nicht der Fall bei den uns bevorstehenden entscheidenden Prüfungen. Die lebhafteste Vorstellung kann die Größe der Feuerprobe nicht ermessen. In jener Zeit der Prüfung muß jeder für sich selbst vor Gott stehen. Wenngleich Noah, Daniel und Hiob im Lande wären, „so wahr Ich lebe, spricht der Herr

Herr, würden sie weder Söhne noch Töchter, sondern allein ihre eigene Seele durch ihre Gerechtigkeit erretten.' (Hes 14,20)

Während unser Großer Hoherpriester jetzt die Versöhnung für uns vollbringt, sollten wir versuchen [engl.: danach streben], in Christus vollkommen zu werden. Nicht mit einem Gedanken gab unser Heiland der Macht der Versuchung nach. Satan findet in menschlichen Herzen diesen oder jenen Makel, den er sich zu Nutze macht; manche sündhafte Neigung wird gepflegt, durch die seine Versuchungen ihre Macht behaupten. Christus aber erklärte von sich: ‚Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an Mir.‘ (Joh 14,30) Satan vermochte nichts im Herzen des Sohnes Gottes zu finden, das ihm hätte helfen können, den Sieg davonzutragen. Christus hatte seines Vaters Gebote gehalten und es war keine Sünde in Ihm, deren sich Satan zu seinem Vorteil hätte bedienen können. Dies ist der Zustand, der jenen eigen sein muß, die in der trübseligen Zeit bestehen wollen.“ *Der große Kampf* 622f

Die Beschreibung des letzten Kampfes, die in diesem Kapitel gegeben wird, zeigt uns die Notwendigkeit, die Verheißung aus *Matthäus* 5,3 gut zu kennen: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“ In dieser Situation werden wir uns in der Tat als geistlich arm empfinden.

„Obwohl die Kinder Gottes von Feinden umgeben sein werden, die es auf ihren Untergang abgesehen haben, so ist doch die Angst, die sie ausstehen, nicht eine Angst vor der Verfolgung um der Wahrheit willen“ – sie leben ja von der Verheißung: selig seid ihr, wenn ihr um meines Namens willen verfolgt werdet –, „sondern sie fürchten, nicht jede Sünde bereut und durch irgendein Versehen ihrerseits die Erfüllung der Worte Christi versäumt zu haben, in denen Er verheißt, sie zu ‚bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis‘. (Offb 3,10) Hätten sie die Gewißheit, daß ihre Sünden vergeben wären, so würden sie vor Marter und Tod nicht zurückschrecken, sollten sie sich aber unwürdig erweisen und wegen ihrer Charakterfehler ihr Leben verlieren, dann würde Gottes heiliger Name geschmäht werden.“ *Der große Kampf* 619 Hier könnte man sagen: Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit. Sie haben ein gewaltiges Verlangen nach Gerechtigkeit, weil sie sehen, daß der Kampf nicht beendet werden kann, wenn ihnen da nur etwas fehlt.

„Überall hören sie von den verräterischen Anschlägen und sehen das Wirken der Empörung; es erhebt sich in ihnen das heftige Verlangen, die ernste Sehnsucht der Seele, daß dieser große Abfall enden und die Bosheit der Gottlosen zum Abschluß kommen möge.“ Welche Aussage aus der Bergpredigt trifft hier zu? – Selig sind die Barmherzigen! Sie empfinden für die Menschen eine große Barmherzigkeit, wenn sie diesen Abfall sehen. Hier kommt wahre Barmherzigkeit zum Ausdruck. „Aber während sie Gott bitten, der Empörung Einhalt zu gebieten, machen sie sich selbst Vorwürfe, daß sie keine Kraft haben, der mächtigen Flut des Übels zu widerstehen und sie einzudämmen.“

Wieder: Selig sind die geistlich Armen, denn ihrer ist das Himmelreich. Wenn wir in diesem Moment nicht an diese Verheißung denken, können wir den Kampf nicht bestehen. „Sie fühlen, daß Satans Heere weniger Macht haben würden, sie zu überwältigen, falls sie alle ihre Fähigkeit im Dienste Christi eingesetzt hätten und von Kraft zu Kraft vorangegangen wären.“ *Der große Kampf* 620 Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Hier kommt wirkliches Leidtragen zum Ausdruck.

„Sie kasteien ihre Seelen vor Gott, wobei sie darauf hinweisen, daß sie ihre vielen Sünden bereut haben, und sich auf das Versprechen des Heilandes berufen: ‚Er ... wird mir Frieden schaffen; Frieden wird Er mir dennoch schaffen.‘ (Jes 27,5) Ihr Glaube wankt nicht, weil ihre Gebete nicht augenblicklich erhört werden. Obwohl sie heftigste Angst, Schrecken und Not erleiden, hören sie doch nicht auf, zu Gott zu flehen. Sie ergreifen die Kraft Gottes, wie Jakob sich an den Engel des Bundes klammerte, und ihre Seelen sprechen: ‚Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!‘ (1.Mo 32,27)“

Was sagen wir dazu: Ist das Bescheidenheit? – „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“ Können wir darin Bescheidenheit sehen? Wäre es keine Bescheidenheit gewesen, hätte Jakob nicht einen Augenblick bestehen können. Hier kommt sogar eine große Bescheidenheit zum Ausdruck, denn Jakob sagt eigentlich: „Ich bin absolut hilflos. Ich bin geistlich arm!“ Er sieht seine geistliche Armut. Gleichzeitig sieht er aber, daß gerade sein großes Bedürfnis der Grund dafür ist, daß Gott ihn segnen möchte. Sein Glaube klammert sich an Gott. Er kennt den wahren Grund der Nachfolge und deshalb spricht er diese Worte aus: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ Wenn das Anmaßung gewesen wäre, dann wäre er in diesem Moment umgekommen. Im Licht unseres Studiums verstehen wir das

nun viel besser. Es ist wirklich der Ausspruch eines Menschen, der weiß, wie geistlich arm und absolut abhängig er ist; der aber auch weiß, daß Gott ihn gerade deshalb liebt und erwählt, gerade weil er so bedürftig ist. Darum klammert er sich an Gott.

„Hätte Jakob nicht zuvor seine Sünde, die Erlangung der Erstgeburt durch Betrug, bereut, so würde Gott sein Gebet nicht erhört und sein Leben nicht gnädig bewahrt haben. Ebenso würden auch die Kinder Gottes überwältigt werden, wenn in der trübseligen Zeit, da sie von Angst und Schrecken gepeinigt sind, noch nicht bekannte Sünden vor ihnen auftauchten.“

Wir wollen mit diesen Gedanken abschließen, doch ich möchte uns allen empfehlen, dieses Kapitel DIE TRÜBESELIGE ZEIT (siehe Der große Kampf 614-634) noch einmal im Lichte der wahren Nachfolge Jesu zu studieren. Dabei sollten wir uns fragen, ob wir wirklich Gold, Silber und Edelsteine sind. Sehen wir hier einen Mangel, müssen wir uns bewußt sein, daß jetzt noch die Zeit dafür ist, um bereit zu werden. Es ist wichtig, daß wir allen Stolz aufgeben und wie die Kinder werden; daß wir bereit sind, uns vom Heiligen Geist zu einem wahren Bekenntnis führen zu lassen und auf diese Weise mit dem Schmutz unseres Lebens aufzuräumen, und daß wir so für den letzten Kampf wirklich vorbereitet werden. Das ist mein Gebet für uns alle. Amen!



Wertvolle Literatur, die es nicht überall gibt

— „*Prüft aber alles, und das Gute behaltet.*“ 1.Thes 5,21 —

Dieses Literaturangebot soll nicht die Mitgliedschaft in irgendeiner Glaubensgemeinschaft fördern helfen, sondern in engere Gemeinschaft mit Jesus Christus führen!

Angebot und Preise: Stand: Dez.'25. (Aktuellere Preise bitte erfragen.)

Umstrittene Texte – verständlich gemacht (William E. Shepard) *NEU!* (ab 5 St. a 5,80 €; ab 10 St. a 5,- €) 6,50 €

⇒ Aus der Evangelikalen Heiligkeitsbewegung stammend lebte Shepard während der 1900er Jahrhundertwende und beschäftigte sich mit Bibeltexten, die auch im Adventglauben noch heute heiß diskutiert werden. Sehr wertvoll! ca. 136 S. A5

Das Ziel der Reformation (A.T. Jones)..... 3,50 €

⇒ Ein Buch über Gemeindeorganisation und darüber wer oder was „die Gemeinde“ ist, anhand von Aussagen der Reformatoren. A6 159 Seiten

Das Mahl des Herrn – Abendmahlsstunden 1970-2007) (verschiedene) 13.– €

⇒ 28 Abendmahlspredigten – aufgrund ihrer thematischen Vielfalt auch gut geeignet für Hausgemeinden ohne Prediger/Ältesten fester Einband 230 S. A5

Die Vision am Hiddekel – ein Vers-für-Vers Kommentar zu Daniel 11

(Robert Brinsmead) **KOSTENFREI!**

- ⇒ Viele sagen: *Daniel 11* sei schwer zu verstehen! – Aufgrund rein biblischer Auslegungsmethoden in diesem Buch braucht sich keiner von geistlosen und widersprüchlichen Auslegungen in die Irre führen zu lassen. TB 120 Seiten A5

Freiheit in der Religion (A.T. Jones) 3,-- €

- ⇒ Je besser jeder einzelne die Grundsätze der Freiheit in der Religion kennt und nach ihnen lebt, desto besser ist die Aussicht für ihn, den kommenden Kampf zu bestehen. 144 Seiten A6

Gegensätzliche Grundsätze * (A.T. Jones)..... 2,-- €

- ⇒ Die Ursache von Verfolgung und Gewissenszwang, oder: Wie der Sonntag in der Christenheit salonfähig wurde, denn aus der Bibel stammt er nicht. 28 Seiten A5

Ich denke wie ein Mensch (Frederic Wright)..... KOSTENFREI!

- ⇒ Wir alle denken wie Menschen, aber in welchen Bahnen denkt Gott? Ein Heft über den Charakter Gottes. 32 Seiten A5

Minneapolis 1888 (Wolfgang Meyer) – NEUAUFLAGE !..... KOSTENFREI!

- ⇒ Was geschah damals wirklich? Augenzeugenberichte und Kommentare über eine der bedeutsamsten Generalkonferenzen. 100 Seiten A5

Was ist Rechtfertigung durch Glauben? (Wolfgang Meyer)..... 1,-- €

- ⇒ „Rechtfertigung durch Glauben“ – damit fing die protestantische Reformation an, aber wer weiß heute, was nach der Heiligen Schrift damit gemeint ist? Es ist nicht die billige Gnade! . A5 15 Seiten.

Themenhefte (Zitatesammlung aus Bibel, EGW, Altprotestantismus bis ca. 1900, Geschichtswerken und Liedertexten) 6 – 60 Seiten ohne Preisangabe = je nach Umfang 0,50 – 3,50 €

- ⇒ 2. Falsche und richtige Vorratshaltung ⇒ 5. Schwierigkeiten in der Gemeinde
⇒ 3. Redegabe und Schwätzgeist ⇒ 6. Gottes Zorn – was ist das
⇒ 4. Sterben, Tod – und dann? eigentlich?
⇒ 7. Älter werden – Gefahren, Risiken und Möglichkeiten
⇒ 8. Landbau in der Heiligen Schrift ⇒ 9. Schöner Wohnen, edler Kleiden?
⇒ 10. Die Wahrheit kennengelernt – und dann? (Wer ist Israel? / Gemeinde mit Bedingungen) **ca. 170 Seiten 8,- Euro**
⇒ 11. Ein-Mann-Botschafter? (Wie viele Botschafter hat Gott gleichzeitig?)
⇒ 12. Die Göttlichkeit Christi
⇒ 13. Literaturweitergabe
⇒ 14. Trost – getröstet werden nach Gottes Weise (was ist biblischer Trost?)
⇒ 15. Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert (Die Bezahlung von Mitgläubigen – ein heikles Thema!)
⇒ 16. Das Millennium – Die Tausend Jahre aus Offenbarung 20
⇒ 17. Die Gesundheitsbotschaft ⇒ 18. Sozialer Einsatz
⇒ 19. Neuer Himmel-Neue Erde-Neues Jerusalem
⇒ 20. Wo sollen wir wohnen? ⇒ 21. Gericht und Werke
⇒ 22. Ahas – in der Abwärtsspirale ⇒ 23. Der große Gerichtsprozeß
⇒ 24. Leben + Wirken v. Bodelschwingh **90 Seiten 5,50€**
⇒ 25. 200 Jahre Adventgeschichte ⇒ 26. Josef von Cypern
⇒ 27. Mit wem Umgang pflegen ⇒ 28. LGBTQ+ und Gottes Volk

- * = Eigenproduktion am PC; Druck meist auf Umweltschutzpapier. Diese Liste wird ständig erweitert. **Alle Preise zuzüglich Versandkosten.**